

Historische Übersicht zur
Geschichte des
Melanchthon-Gymnasium

1898–1945

CHRONIK

Teil II



Melanchthon

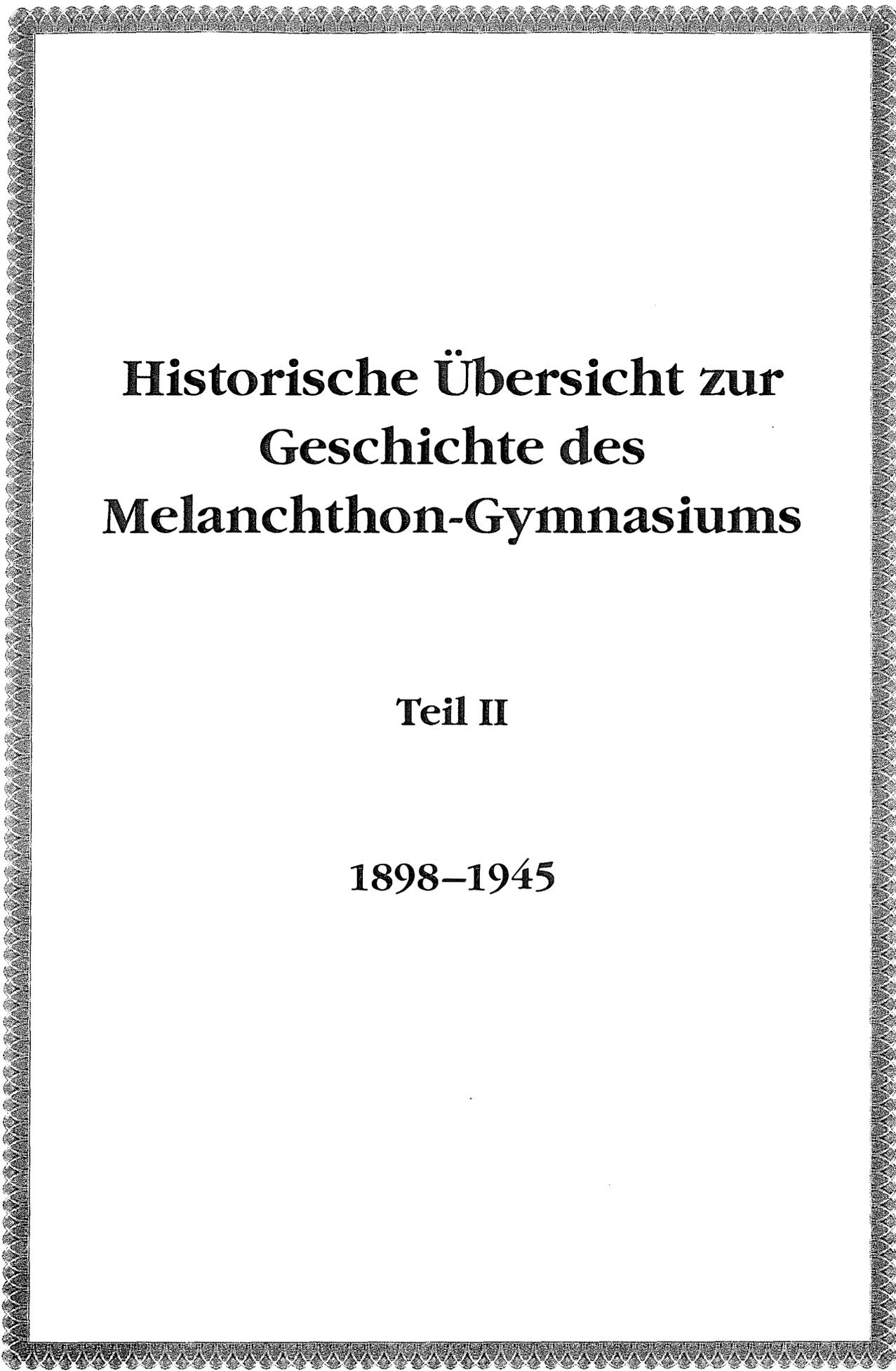


3 Wege zur Förderung
der Jugend:

Unterrichten –

Beobachten einer
planvollen
Lebensordnung –

An systematisches
Arbeiten gewöhnen



**Historische Übersicht zur
Geschichte des
Melanchthon-Gymnasiums**

Teil II

1898–1945

Inhalt

Vorwort.....	3
Zum Geleit.....	4
Der Pädagoge Philipp Melanchthon – Thesen.....	6
Philipp Melanchthon der eigentliche Schöpfer des protestantischen Schulwesens... ..	7
Historische Übersicht zur Geschichte des Melanchthon-Gymnasiums.....	10
Pädagogische Hintergründe.....	33
Leitgedanken zur Freimaurerei – Grossloge.....	38
Die Geschichte des Lyzeums.....	40
Erinnerungen von Prof. Dr. Helmut Kraatz.....	43
Reifeprüfungsarbeiten von 1925.....	45
Die wichtigsten Erlasse und Verfügungen der Behörden (1924–1928).....	46
Das Schülerleben (Schulgeld, Veranstaltungen, ...). ..	48
Verzeichnis der Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 1927.....	50
Rede zur Einweihungsfeier der beiden Gedenktafeln für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler.....	52
Der Entwurf des heutigen Hauses B des Melanchthon-Gymnasiums Wittenberg.....	61
Schreiben des Oberbürgermeisters zu Schulgeldbeihilfen (1938).....	62
Bericht an den Regierungspräsidenten vom Schulrat (1940).....	63
Funkspruch – Fernspruch.....	64
Die Luftwaffenhelferzeit.....	65
Einige Rektoren in der Zeit von 1898–1945.....	69
Lehrer und Schüler unserer Schule.....	69
Erinnerungen – Gedanken – Episoden ehemaliger Schüler.....	72
Entwicklungslinien.....	79
Quellen- und Bildnachweis.....	80

Vorwort

Wir legen nunmehr im Auftrage des Fördervereins unseren II. Teil der „Historischen Übersicht zur Geschichte des Melanchthon-Gymnasiums“ von 1898 bis 1945 vor.

Viele Textstellen sind im Original den „Gymnasialberichten“ entnommen.

Unseren Dank möchten wir an dieser Stelle dem Stadtarchiv, dem Stadtgeschichtlichen Zentrum, der Elbe-Druckerei Wittenberg und vielen Einzelpersonen aussprechen, die uns mit hohem persönlichen Einsatz unterstützten.

Alle ehemaligen Schüler und Freunde des Gymnasiums rufen wir auf, sich unmittelbar an der Gestaltung des Teiles III zu beteiligen.

Dr. W. Senst

K. Grüneberg

Zum Geleit

Wie jedes Menschenleben Zäsuren aufweist, die beim Überschaun uns stets das Davor bzw. das Danach betonen lassen, so ist das auch mit unserer Schule!

Wie viele Erinnerungen – oft voller Emotionen – habe ich inzwischen anhören dürfen; irgendwie waren sie immer auch eine Bereicherung für mich!

Zukünftiges gelingt stets besser, wenn Vergangenes bewältigt, aufgearbeitet, besonnen überschaut wird. Wie ähnlich sind sich da Menschen, Zeiten, Begebenheiten.

Oft habe ich in den erwähnten Gesprächen gespürt, welchen verantwortungsvollen Beruf wir haben. Alle Erinnerungen an Schule sind ja auch die an Lehrer und dabei oft an welche, die erst im besagten Überschaun bedeutsam werden.

Dieses schöne alte Schulhaus, das schon manche Großväter unserer Schüler besuchten, es ist auch aus der Geschichte unserer Stadt und der Region nicht wegzudenken.

Auch dafür steht das Vorliegende, das gleichzeitig die großen Mühen, die viele, vor allem aber Dr. Wolfgang Senst und Frau Katrin Grüneberg abverlangt wurden, dokumentiert. Fleiß und Eifer ermöglichten es, die im Februar veröffentlichte Chronik I unseres Gymnasiums, schon im Herbst unseres Jubiläumsjahres mit dem Teil II (1898–1945) zu vervollständigen. Mit mir bedanken sich dafür viele, die sich mit unserer Schule verbunden fühlen!

Nicht vergessen, was gut war, um es noch besser zu machen, auf diesen Punkt möchte ich meine Dankbarkeit gegenüber den Verfassern bringen und sie auch auf alle die Mitarbeiter beziehen, die sich motiviert und engagiert täglicher Arbeit stellen; dabei das wichtigste im Auge: die uns anvertrauten Schüler.

Schauen wir auf das Kommende im Vertrauen darauf, auch weiter mit der Kenntnis des Gewesenen unsere Zukunft zu fundamentieren: uns allen Erfolg dabei und Freude darüber!

Lutherstadt Wittenberg, im Herbst 1997

Barbara Geitner
Schulleiterin des Gymnasiums



Luther und Melancthon im Disput:

*„Als die wichtigsten Bücher sollten
Chroniken und Historien gelten,
gleich in welcher Sprache sie geschrieben
sind.*

*Denn diese sind wunderbar nützlich
der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren.“*

Der Pädagoge Philipp Melanchthon (1497–1560)



Thesen

1. Philipp Melanchthon ist der eigentliche Schöpfer des protestantischen (Gelehrten-)Schulwesens. Luthers Appell an die weltliche Obrigkeit und allgemeinen Richtlinien waren wesentliche Voraussetzungen dieses Weges.
2. Melanchthon rettete die aristotelische Tradition des Mittelalters, das humanistische Bildungsgut und brachte beides in den Protestantismus ein.
3. Durch Reorganisation und Neugründungen entwickelte sich unter Melanchthons Einfluß die protestantische Gestalt der Universität. Viele seiner Schüler trugen die Reformen und den geistigen Umbildungsprozeß an Universitäten und Gelehrtenschulen.
4. Melanchthon wurde durch seinen ständigen direkten Einfluß im besten Sinne ein neuer „Praeceptor Germaniae“ des Spätmittelalters in dieser historischen Phase, der die Elemente des Spätmittelalters und des anbrechenden Humanismus vereinte. Bedeutende Schulrektoren seiner Zeit waren seine unmittelbaren Schüler.
5. Mit selbst entwickelten Lehrbüchern leistete Melanchthon eine allgemein anerkannte Arbeit. Er verfaßte Lehrbücher der lateinischen und griechischen Grammatik, der Geschichte, Dogmatik, Rhetorik, Dialektik, Psychologie, Ethik und auch der Physik.
6. Aus der alten „Artistenfakultät“ entwickelte Melanchthon die neue „philosophische Fakultät“. Für alle oberen Fakultäten gab es nun als Vorbedingung eine wissenschaftlich-formale „humanistische Bildung“ – in der Schule wurden bereits Grundlagen dafür geschaffen.
7. Bis ca. 1800 gab es keine eigentliche Trennung zwischen Schule und Hochschule. Sprachlich-literarische bzw. philosophische Vorkurse gab es in beiden Bildungseinrichtungen.
8. Die ersten „Gelehrtenschulen“ entwickelten sich aus Klosterschulen, so die Fürstenschulen Meißen, Grimma und Pforta. Viele städtische Neugründungen, wie die Wittenberger Schule, belegen die Notwendigkeit, breiten städtischen Kreisen Zugang zur Bildung zu verschaffen. Das örtliche heutige Melanchthon-Gymnasium war eine der Pflanzstätten für humanistische Bildung der Reformation. Zu Recht wurde ihm 1897 der heutige Ehrenname verliehen.

9. Melanchthons Dreigliedrigkeit im Schulsystem sah Latein als Kern des Unterrichts an. In größeren örtlichen Schulen wurde auch Griechisch und Hebräisch gelehrt, so in Wittenberg. Der Geschichts-, Mathematik- und Geographieunterricht blieben unterentwickelt. Deutsch fehlte, die Realien waren stark vernachlässigt. Hieraus ergaben sich sehr bald Ansätze für Kritiker und Klagen über den „Formalismus“ und die „Weltfremdheit“ dieses Schulwesens bis ins 19. Jahrhundert hinein.
10. Die „Volksschule“ entstand „mittelbar“ aus der I. Stufe des „Sächsischen Schulplans“ bzw. aus den „Küsterschulen“ der Pfarrer, mit Unterricht im Katechismus, Kirchengesang, Lesen, Schreiben und einfachen Rechnen. Die ordnende und lenkende Hand Melanchthons war in allen Stufen erkennbar.

Während sich Luther damit begnügte, allgemeine Richtlinien zum Bildungswesen zu geben und die weltliche Obrigkeit zur Unterhaltung von Schulen aufzurufen, so wurde

Philipp Melanchthon – der eigentliche Schöpfer des protestantischen Schulwesens.

Sein Einfluß für die folgenden Jahrhunderte, sowohl auf die lutherische Theologie wie auf das protestantische Bildungswesen, kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Dieser feinsinnige, überall auf Versöhnung bedachte Humanist verband die Reformation mit der aristotelischen Tradition des Mittelalters wie auch mit der humanistischen Bildungswelt.

Er hat mit großer geistiger Wahrheit und wissenschaftlicher Gründlichkeit die Reformation lehrhaft-dogmatisch ausgebaut und konsolidiert, freilich nicht ohne gewisse Erweichungen von Luthers entschiedener Position. Mit seinen „Loci communes“ (1521) gab er die erste wissenschaftlich klare Darstellung der evangelischen Glaubenslehre; die „Augustana“ (1530) ist dann zur Grundlage der lutherischen Dogmatik geworden. Der Zwang, sich mit dem Katholizismus und mit den Wiedertäufern auseinanderzusetzen, und auch die Abweichungen zwischen Luther, Zwingli und Calvin führten im Luthertum (Melanchthon) wie auch bei Zwingli („De vera et falsa religione“, 1525) und bei Calvin („Instutio religionis christianae“, 1535)

zur Ausbildung einer Dogmatik bis hin zum Concordienbuch von 1580 als dem Grundbuch der streng lutherischen Theologen.

In diesem Zusammenhang verloren im Laufe des 16. Jahrhunderts Universitäten und Schulen ihren früheren überregionalen Charakter und wurden auf das Dogma ihres Landes ausgerichtet. Für die Reformation ergab sich die Sorge für das Schul- und Bildungswesen zunächst nur von den Erfordernissen der Theologie her. Tatsächlich brachte die Reformation im gesamten Schulwesen einen Verfall von gefährlichstem Ausmaß. Die Aufhebung der Stifte und Klöster (die Hauptbildungsträger des Mittelalters) vernichtete deren ganzes Schulsystem. Dazu kam, daß man, mitgerissen von der neuen Bewegung, die das Volk auch in religiösen Fragen deutsch ansprach (z. B. Luthers Bibelübersetzung), der lateinischen Sprache nicht mehr zu bedürfen glaubte.

Melanchthon schuf teils durch Reorganisation, teils durch Neugründung (Marburg 1527, Jena 1558, Helmstedt 1576) die protestantische Gestalt der Universität, wie

sie dann im ganzen unverändert bis 1800 bestanden hat, und auch die protestantischen Gelehrtenschulen. Die Entwicklung und den Geist beider hat er vielleicht noch mehr als durch die Organisation dann dadurch beeinflusst, daß sehr viele seiner Schüler Lehrer an den Universitäten und Gelehrtenschulen wurden (die bedeutendsten Schulrektoren und pädagogischen Reformer des 16. Jahrhunderts: Sturm, Trotzendorf, Neander, Wolf sind seine Schüler gewesen). So gab sein Geist den Schulen tatsächlich auf lange Zeit die Ausrichtung, er wurde im besten und tiefsten Sinne zum „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands). Wichtige Dienste hat er dem neuen protestantischen Schulwesen ferner durch die Lehrbücher geleistet, die er in großer Zahl seinem genialen Geist entsprechend auf einem erstaunlich weiten Gebiet der Wissenschaften verfaßt hat (lateinische und griechische Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Psychologie, Ethik, Geschichte wie auch Dogmatik und sogar Physik). In der neuen Ordnung der Universität stellte er die theologische Fakultät auf gründliche philologische Arbeit um. Sie wurde nun die Instanz für die Überwachung der rechten kirchlichen Lehre im Lande und für Vorbildung und Prüfung der Prediger (während im Mittelalter beim Theologen wissenschaftliches Studium nicht notwendige Voraussetzung war). Für alle wissenschaftliche Fachbildung der oberen Fakultäten aber wurde als Unterbau jene allgemeinwissenschaftlich – formale „humanistische“ Bildung festgelegt.

Eine scharfe Abgrenzung zwischen Schule und Hochschule bestand ja bis 1800 nicht, wie die Universität auch jetzt immer noch Stätte der „Lehre“ und noch nicht der „Forschung“ war. Sittliche Zucht und religiöse Haltung der Studenten wie der Professoren wurden im 16. Jahrhundert immer noch recht streng bis in Einzelheiten hinein geregelt und überwacht.

Auch bei den Gelehrtenschulen schaltet sich im Laufe des 16. Jahrhunderts vielfach der Staat ein. Während sie bis 1540

hauptsächlich von einzelnen Städten gegründet und geordnet wurden, erließen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mancherorts die Fürsten selber Landes Schulordnungen (als einen Teil der Kirchenordnungen). Besonders bedeutsam und einflußreich waren dabei die kursächsischen Schulordnungen von 1528 und die sehr differenzierte württembergische von 1559.

Die ersten staatlichen Gelehrtenschulen waren die aus Klosterschulen entstandenen, in der Folgezeit durch ihre Leistungen besonders bekannt gewordenen Fürstenschulen Grimma, Meißen, Pforta. Melanchthon wirkte schon bei den städtischen Neugründungen in Magdeburg (1524), Eisleben (1525), Nürnberg (1526) mit. Die kursächsische Schulordnung von 1528 („Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen“) ist sein Werk und gibt seinen Plan wider. Danach ist, abgesehen vom Religiösen, Latein der Kern des ganzen Unterrichts. Griechisch und Hebräisch gibt es nur in größeren Systemen, Mathematik und Geschichte oder Geographie überhaupt wenig, Deutsch gar nicht – schon die Fibel ist lateinisch! Die Schule gliedert sich in drei Stufen (jedesmal ein mehrjähriger Kursus). Die erste beschäftigt sich mit den Anfangsgründen des Latein, die zweite hauptsächlich mit lateinischer Grammatik, die dritte vor allem mit der Lektüre und der Rhetorik; hier dominieren mündliche und schriftliche Redübungen in klassischem Latein. In größeren Städten gab es durch Aufteilung der zweiten und dritten Stufe im ganzen fünf Stufen.

So blühten gegen 1600 die Lateinschulen, die übrigens ganz auf die Universität abgestimmt waren und mit ihr eine innere Einheit bildeten, in allen protestantischen Ländern wieder. Aber da begannen auch schon die Klagen über Formalismus und Weltfremdheit dieses Schulwesens, also die selben Klagen, die von der Renaissance und Reformation gegenüber dem mittelalterlichen Bildungswesen erhoben

worden waren. Und es ist keine Frage, daß sich sowohl der Bekenntniszwang wie die Zucht in den Lateinschulen des 16. Jahrhunderts kaum von denen des Mittelalters unterschied. Gehorsam gegenüber Obrigkeit und Dogma wurde in strenger Form gefordert, eine mönchische Zucht und die alte Methode des Auswendiglernens herrschten; von der Auflockerung und dem frohen Lernen, das die Pädagogen der Renaissance gewünscht hatten, war wenig zu spüren. Die innere Struktur war überall die gleiche: völlige Ausschaltung der deutschen Sprache und Vernachlässigung der Realien. Wenn auch durch den klassischen Sprachunterricht die Geschichte und Geographie, Mythologie, Kosmologie mitgelehrt wurden, so stand das auch eben unter dem Gesichtspunkt der Sprache. Das sprachlich-formale trat übermächtig auf, und dieses humanistische Moment wurde immer formaler, je straffer sich im Laufe des 16. Jahrhunderts das Schulleben auf den religiös-kirchlichen Bereich ausrichtete und je strenger der Bekenntniszwang wurde. Das Hauptinteresse der Reformation auf dem Gebiet des Schulwesens galt der Gelehrtenbildung. Die Volksschule ist wohl mittelbar eine Folge der Reformation un-

mittelbar aber eine Schöpfung der Territorialstaaten im 17. Jahrhundert. Soweit im Reformationszeitalter der Gedanke des allgemeinen Volksschulunterrichts erscheint, ist im wesentlichen Besserung des religiösen Unterrichts des Volkes gemeint. Luther verlangte für alle Kinder am Sonntagnachmittag einen religiösen Unterricht, vom Küster als dem Helfer des Pfarrers zu erteilen (Küsterschule). Die Küsterschule hatte im 16. und 17. Jahrhundert auch allgemeine Bedeutung erlangt und ist ein wichtiger Vorläufer der allgemeinen Volksschule geworden. Noch fehlte die allgemeine Schulpflicht sowie die Sorge für eine Ausbildung der Lehrer. Es ist bezeichnend, daß gerade die reformierte Kirche hier vorseilte. Die Staßburger Kirchenordnung von 1598 spricht bereits die gesetzliche Schulpflicht der Kinder aus und regelt die Ausbildung der unterrichtenden Küster.

Als Melanchthon 1560 starb, mußten vier neue Professoren gesucht werden, um die breite Palette seiner Lehrtätigkeit abzusichern. Melanchthon war mehr als nur Systematiker der lutherischen Theologie. Er widmete sich auch der Geschichtsschreibung, Poesie, Philologie sowie der Astrologie.

Historische Übersicht zur Geschichte des Melanchthon-Gymnasiums

Teil II

1898–1945

1898

261 Schüler und ehemalige Schüler stifteten die Mittel für 2 Tafeln zum Andenken an die gefallenen Mitschüler:

1864–1866 Deutsch-Dänischer Krieg –
3 Schüler

1870–1871 Deutsch-Französischer Krieg
– 16 Schüler

1899

Die Melanchthon-Büste, ein Postament aus Sandstein vom Bildhauer H. Arnold angefertigt, wurde im Gymnasium aufgestellt. Auch die Büste konnte aus dem Ergebnis der Sammlungen für die Gedenktafeln bezahlt werden.

Für die Rechtschreibung waren das „Bürgerliche Gesetzbuch“ und die „Reichspostorthographie“ verbindlich.

Das „maßvolle“ Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache, von Konrad Duden 1880 veröffentlicht, setzte sich immer mehr durch.

1900

Lehrerkollegium:

Guhrauer – Direktor (De, Ge, Rel)

Prof. Dr. Müller – Prorektor (Ma, Ph, Naturlehre)

Prof. Sander (De, Ge, Lat)

Prof. Haupt (Ge, Lat, Grie)

Prof. Zeschmar (Lat, Grie)

Richter (Ma, Ph, Rechnen)

Hennig (De, Lat, Grie, Rel, Turnen)

Dr. Schwarze (De, Ge, Lat, Frz)

Dr. Conradi (En, Frz, Tu)

Klippstein (De, Lat, Rel, Hebräisch)

Dr. Gerstenbauer – wissenschaftlicher Hilfslehrer (De, Ge, Lat, Rel)

Teske – technischer Lehrer (Zeichnen, Naturk., Schreiben, Tu)

Prof. Stein – königlicher Musikdirektor (Gesang)

Am 28. 9. feierte der Königliche Musikdirektor Carl Stein als Kantor und Organist der hiesigen Stadtpfarrkirche sowie als Gesanglehrer am Melanchthon-Gymnasium und an der Bürgerschule sein 50jähriges Amtsjubiläum. Von seiner Majestät dem Kaiser und König wurde er aus diesem Anlaß zum Professor ernannt. Die Stadtgemeinde ehrte den Jubilar durch Entsendung einer Deputation und durch Überreichung eines Festgeschenkes. Abends veranstalteten Schüler des Melanchthon-Gymnasiums ihm zu Ehren einen Fackelzug.

Ballspielende Gymnasiasten und junge Lehrer bildeten den I. Fußballbund in Wittenberg und erregten großes Mißfallen. Sie schossen Goals (Tore), der Torwart war der BaK (Ball-Keeper). Gespielt wurde auf dem Tauentzienplatz, späterer Vereinsplatz von „Hertha 07“. Der damalige Torwart, Walter Weinreich, Schüler unserer Schule, wurde Offizier und emigrierte 1934 nach Helsinki, weil er Jude war.

Pädagogische Hintergründe – s. Anhang

1901

Direktor Prof. Justus Sander legte eine Studie zum Thema „Bemerkungen zu den Cicero-Briefen“ vor.

1902

Ein Abschlußbericht zu ersten Erfahrungen mit den im Jahre 1901 eingeführten neuen Lehrplänen für Geschichte und



Jugendliteratur 1902



Marktschlößchen

Geographie wurde verfaßt. Es fand eine Feierstunde für Alfred Friedrich, gefallen im Boxeraufstand in Tientsin (Tsingtan, deutsche Pachtkolonie) „Boxer fremdenfeindlicher Bund“, statt.

Gedicht: „Hurra es geht nach Peking“ (Ermordung des deutschen Gesandten)

Das von August Heinrich Hoffmann, bekannt als „Hoffmann von Fallersleben“, gedichtete „Lied der Deutschen“ wurde als Nationalhymne erstmals an der Schule gesungen (Melodie von J. Haydn). Die 3. Strophe ist seit dem 2. Juni 1952 Staatssymbol der Bundesrepublik Deutschland.

Seit diesem Jahr fanden im neuerbauten „Marktschlößchen“ die klasseninternen Abiturfeiern statt.

1997 wurde die ehemalige Tradition mit einem Klassentreffen des Schuljahrganges 1937 wieder aufgenommen. Am 24. 2. 1997 traf sich der Förderverein zu einer kleinen Feier im „Marktschlößchen“.

1903

Eigenes Lehrbuch: „Kanon französischer Sprachübungen“

Durch den preußischen Unterrichtsminister wurde ein vereinheitlichtes Regelwerk für die deutsche Rechtschreibung in Kraft gesetzt. Es folgten Verwaltungsvorschriften für die Lehrkräfte.

Das Gymnasium unterstützte den Unterricht an der Gartenbaufachschule in der Wittenberger Schloßvorstadtschule.

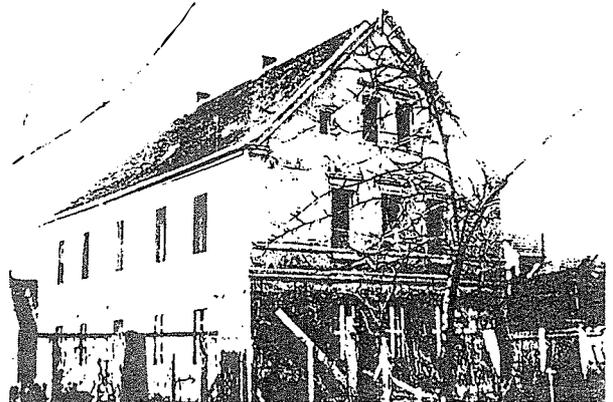


Bild der Schloßvorstadtschule von 1937 (kurz vor dem Abriß)

1891 entstand an der Schloßvorstadtschule, Eichstraße, die Gärtnerfortbildungsschule. Sie bestand bis zum Jahre 1910 bei ständiger Unterstützung durch die Landwirtschaftliche Winterschule. Unterrichtet wurde über 2 Jahre, im Winter mit 6 Std. und im Sommer mit 4 Std. pro Woche in den Fächern: Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Feldmessen, Pflanzenkunde, Insektenkunde, Chemie, Bodenkunde, Düngerlehre, Obst- und Gemüsekunde. Diese Schule besuchten Kinder von „wohlhabenden Vorstädtern“ und die Lehrlinge der damals bestehenden 12 Gartenbaubetriebe.

1904

Vorstellung einer Studie „Altgriechische Programm-Musik“.

Am 24. 10. nachmittags 6 Uhr fand in der Aula des Gymnasiums eine Feier zu Ehren Wilhelm Webers, des Miterfinders der elektrischen Telegraphie und einer der Göttinger Sieben, statt, welcher vor 100 Jahren, am 24. 10. 1804, im Hause zur Goldenen Kugel - jetzt Schloßstraße 10 – hier in Wittenberg geboren wurde. Der Gymnasialoberlehrer Dr. Glauner hielt einen Vortrag über das Leben und Wirken des berühmten Physikers.

1905

Aussagen Direktor Guhrauers: „Privatnachhilfe im letzten Schulquartal ist von Uebel“; „Wirtshausbesuche sind verboten“; „Für Ausschreitungen der Söhne sind die Eltern verantwortlich.“

Der hundertjährige Todestag Friedrich Schillers wurde in den städtischen Schulen durch Gedächtnisfeiern festlich begangen. Die Stadtgemeinde ließ an Schüler und Schülerinnen Schillerbücher verteilen.

1906

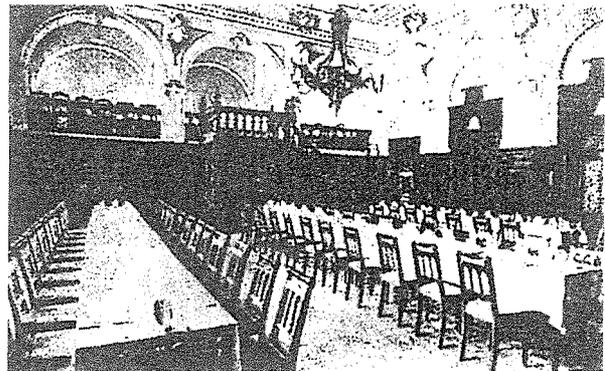
Es bestand zur Unterstützung der Lehrkräfte erstmals ein ständiges „Pädagogisches Seminar“, welches die methodische Qualität des Unterrichts verbessern sollte. Bis zum I. Weltkrieg gab es auf diesem Gebiet Impulse für andere Schulen. Der Geburtstag des Reformators M. Lu-

ther wurde am 10. November durch einen Umzug hiesiger Schüler durch die Straßen der Stadt, Gesang des Lutherliedes – „Ein' feste Burg ist unser Gott“ – auf dem Markte und eine Ansprache des Gymnasialdirektors Guhrauer daselbst gefeiert.

1907

An der Schule fanden Untersuchungen zur Verbesserung des Unterrichts in den Fächern Mathematik und Naturlehre statt. Bei der Entwicklung der Realien (Naturwissenschaften) gab es am Gymnasium Nachholbedarf.

Der Deutsche GROSS-LOGENBUND veröffentlichte eine Übersicht für das Deutsche Reich (s. Anhang). In Wittenberg bestand eine Johannes-Loge der großen Loge von Preußen „Royal York zur Freundschaft“. Die akademisch gebildeten Lehrer gehörten über einen Zeitraum von ca. 80 Jahren dieser Loge an. Jeden Mittwoch trafen sich die Lehrer im kleinen Festsaal von „Balzers Gaststätten“ (Lutherstr. 54) oder im Gebäude der Loge Berliner Straße 3 (heute: AOK-Gebäude).



Balzers Kleiner Saal

1908

Direktor Guhrauer ließ Schußwaffeninspektionen durchführen.

Dr. Kliche organisierte Schülervorträge zu den Themen: „Luthers Bedeutung für die Pädagogik“, „Die Rolle des Freiherrn von Stein“ und „Der Mensch Beethoven“.

In Wittenberg gab es den ersten hauswirtschaftlichen Unterricht an einer gehobenen Mädchenschule.

Anläßlich der 400jährigen Jubelfeier des

Einzuges Luthers in Wittenberg und zur Feier seines 425. Geburtstages wurde am 10. November von Schülern und Schülerinnen sämtlicher hiesiger Schulen in Begleitung ihrer Lehrer ein Fackelumzug veranstaltet. Hierbei hielt Rektor Franke (Mittelschule) auf dem Marktplatz eine Festrede.

1909

Veranstaltungen mit altgriechischer Musik wurden durchgeführt.

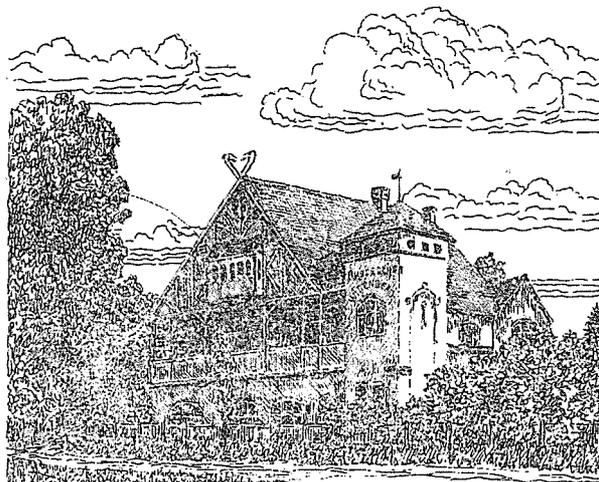
Prof. Julius Sander übernahm kommissarisch die Leitung des Gymnasiums.

Der langjährige und um das Melanchthon-Gymnasium hochverdiente Gymnasialdirektor Heinrich Guhrauer wurde am 14. März von langem Leiden erlöst. An der Beisetzung nahm der Magistrat fast vollständig teil, während die Stadtverordneten-Versammlung durch mehrere Mitglieder vertreten war.

Am 1. 10. wurde der Gymnasialdirektor Dr. Johannes Rammelt in sein Amt eingeführt. Mit einer Begrüßungsansprache erhielt er die Berufungsurkunde. Direktor Dr. Ram-

melt hielt darauf eine programmatische Antrittsrede und wurde vom Prorektor Prof. Sander, welcher bei diesem Anlaß mit dem Roten Adlerorden ausgezeichnet wurde, namens der Schule begrüßt. Nachmittags fand zu Ehren des neu eingeführten Direktors ein Festmahl im Kaiserhofe (heute: Schloßparkcenter - Dessauer Straße) statt.

„Erfreulich und das Schülerrudern fördernd war die Verschmelzung der ‚Germania‘ und der ‚Julia‘ zum Gymnasialverein ‚Vitebergia‘, die auf Betreiben des Gymnasialdirektors Dr. Rammelt am 12. November 1909 vor sich ging. ...“ (Auszug aus der Chronik des Rudervereins)



Bootshaus des Rudervereins

1910

Aufsatzthemen im Abitur:

A: „Wer hat Magdeburg zerstört?“

B: „Rüdiger von Bechlenen und Max Piccolomini im Widerstreit der Pflichten“

C: „Gottes Fügung für das ganze Leben Kaiser Wilhelms I.“

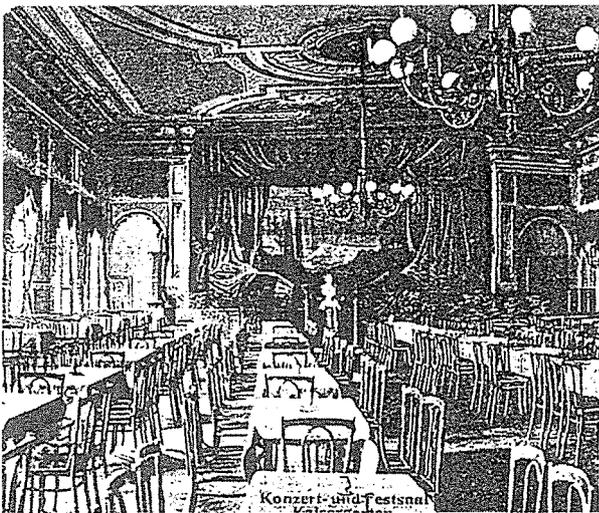
Das Gymnasium paßte sich – hinsichtlich der Einbeziehung von Realfächern in den Unterricht – an: neben Griechisch war Ersatzunterricht möglich. Statt 6 Stunden konnten 3 Stunden Englisch, 2 Stunden Französisch und zusätzlich 1 Stunde Mathematik gewählt werden, eine Möglichkeit vorwiegend für „Einjährige Freiwillige“ (Kapitulanten) und für den Übergang ins Realgymnasium. Die Stadträte Holtzhause und Gerischer hatten sich dafür eingesetzt.



*13. Johanniter
Orden.
Halskreuz der
Rechtsritter
Preußen*

Am 19. April wurde der 350. Todestag Philipp Melanchthons in festlicher Weise begangen. Der Festakt begann mit dem Blasen des Chorales „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Von 10 Uhr morgens trat nach der Versammlung auf dem Rathaus ein Festzug auf dem Marktplatze zusammen, an dem sich u. a. die Geistlichkeit der Stadt und der Ephorus Wittenbergs, die Spitzen der Behörden und der Schulen beteiligten.

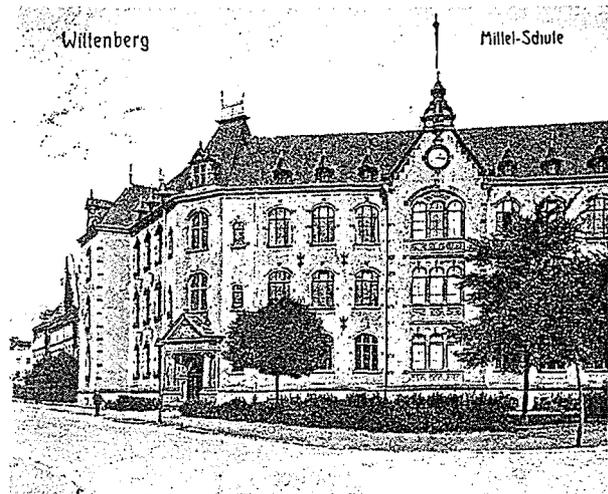
Der Zug bewegte sich unter Glockengeläut nach der Schloßkirche, wo selbst ein Gottesdienst stattfand, bei dem der Generalsuperintendent Stolte aus Magdeburg die Festpredigt hielt. Den Schluß der Feier bildete ein Familienabend im „Kaisergarten“ (andere Bezeichnung für Kaiserhof – heute: Schloßparkcenter).



Konzert- und Festsaal Kaisergarten

Am 8. 9. nachmittags 3 Uhr wurde in der Aula des Gymnasiums durch eine besondere Feier eine Ausstellung zum Thema Tuberkulose eröffnet. Die Ausstellung befand sich in der Turnhalle der Mittelschule.

Eine „Städtisch gehobene Mädchenschule“ mit 10 Klassen wurde auf Grund des Gesetzes vom 12. 12. 1908 gegründet. Von 1890 bis 1908 bestand, initiiert durch das Bankhaus Gröting, bereits eine Privatschule für Mädchen mit fremdsprachlichem Unterricht in der Lutherstraße 9. Ab 1899 gab es eine Mädchenmittelschule mit 168 Mädchen.



Mädchenmittelschule (Später Katharinen-Lyzeum)

Am 31. 12. erfolgte die Zusammenlegung der Städtischen gehobenen Mädchenschule und der Mädchenmittelschule unter Rektor Franke mit 388 Mädchen in die Falkstraße – heute Diesterweg-Schule (s. Anhang).

1911

Originalschriften von Julius Cäsar, Tacitus, Plato, Livius und Euripides waren Gegenstand des Unterrichts.

Anweisung des Direktors: „Wer im Waffenbesitz getroffen wird, wird von der Anstalt verwiesen.“

Die für „höhere Töchter“ gegründete „Höhere Tochterschule“ (Lutherstraße 9) bereitete vorwiegend auf ein Leben als Gouvernante, Hausdame, technische Lehrerin, Assistentin und andere ähnlich gelagerte Tätigkeiten vor.

Ein Aufsatzthema im Abitur war: „Für die Römer habe ich Staunen und Bewunderung, für die Griechen Liebe und Begeisterung“ (Hellenismus, Neohumanismus). Es entstand eine Gruppe des „Jungdeutschland-Bundes“.

In Deutschland gab es 26 Landesverbände, deren Reichsvorsitzender Graf v. d. Goltz war. Die Verbände machten sich zur Aufgabe, die deutsche Jugend durch Leibesübungen im vaterländischen Geist körperlich und sittlich und durch Sport und Wanderfahrten zu kräftigen.

1918 wurden die Jugendverbände zusammengeschlossen (3,5 Mio. Mitglieder).

1912

Aufsatzthemen im Abitur waren u. a.

A: „Der Mensch bedarf des Menschen“

B: „Inwiefern haben Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große das Werk des Großen Kurfürsten fortgesetzt und vollendet?“

Direktor Dr. Johannes Rammelt wurde von Seiner Hoheit, dem Herzog von Anhalt, zum Schulrat und Dezernenten des höheren Unterrichtswesens und zum stimmführenden Beratungsmitglied ernannt.

Am 17. April erfolgte die Amtseinführung des neu gewählten Gymnasialdirektors Paul Siebert. Am Nachmittag fand zu Ehren des neu eingeführten Direktors im „Kaiserhof“ ein Festmahl statt.



1913

A: „An die Ratsherren ...“, Sendbrief vom Dolmetschen“ und B: „Skizze meines Lebens“ waren Aufsatzthemen im Abitur.

Direktor Dr. P. Siebert führte den Kampf gegen „Schundliteratur, gegen Gauner-, Abenteuer- und Schmutzgeschichten“.

Es wurden Diskussionen mit Lehrkräften und Eltern zum Thema „Was sollen die Jungen lesen?“ geführt.

Anordnung: Schülerkränzchen sind nicht gestattet.

Kollegium des Lyzeums: Direktor Dr. Hecht, Dr. Wagner, Hermann, Metz, Wohlauf, Schober, Fr. Görsdorf, Hamann, Stauden und Gallus, technische Lehrer Henkel und Lausch.



1914

25. Jubiläum der Regierungszeit Kaiser Wilhelm II.

Erinnerung an 100 Jahre Erstürmung der Festung Wittenberg durch den preußischen General Tautenzien.

Das Abitur wurde unter dem Vorsitz des Oberregierungsrates Dr. Waßner durchgeführt.



Reichsübung des Jungdeutschlandbundes 1914

Vom 20.–25. 2. fand in der Gymnasialturnhalle eine Wander-Wohlfahrtsausstellung für Volksgesundheit und Jugendpflege bei freiem Eintritt statt.

03. 08. 1915

14 Kriegsfreiwillige absolvierten die Notreifeprüfung.

1915

Abituraufsatz: „Inwiefern ist der Gegensatz zwischen Griechentum und Barbarismus der tragische Hintergrund in Grillparzers Trilogie ‚Das goldene Vließ?‘“

Feier zum 100. Geburtstag Otto v. Bismarcks und zur 50. Wiederkehr der Schlacht bei Düppel.

Der Schulhof wurde zum Exerzierplatz erklärt. Es wurden Übungen mit Gewehren aus Holz durchgeführt.

Die Lehrer verrichteten ständig Bahnhofsdienst beim Roten Kreuz.

42 Schüler, die über 16 Jahre alt waren, gründeten eine ständige Jugendwehr.

Alle Schüler sammelten Gold. Es konnten dadurch 45 000 RM bei der Reichsbank abgegeben werden.

Im ersten Kriegsjahr waren 30 ehemalige Schüler gefallen und 27 ehemalige Schüler wurden Invaliden.

Der Direktor warnte vor dem zu frühen Besuch des Gymnasiums (3 Vorstufen oder 3.–5. Schuljahr der Volksschule waren Voraussetzung).

Die Mädchen und Jungen leisteten Bahnhofsdienst, Hilfslazarettendienst, packten



Bahnhofsdienst 1915

Weihnachtspakete für Soldaten und stellen Strickerzeugnisse her.

1916

Ein neue Schulordnung trat in Kraft:

- Pensionen der Schüler müssen von der Schule genehmigt werden.
- Spielzeug und Näscherien mitbringen ist nicht gestattet.
- Nichtevangelerische Schüler werden vom Religionsunterricht befreit, wenn sie anderweitig Unterricht erhalten.
- Privatunterricht muß genehmigt werden.
- Die Benutzung von Leihbibliotheken ist untersagt. (Seit 1922 existierte eine Stadtbibliothek an der Mädchenschule, die von Lehrern verwaltet wurde.)
- Es sind nur geschlossene Schülertanzkurse erlaubt.
- Im Dunkeln dürfen sich Schüler nur in Begleitung der Eltern auf der Straße bewegen. ...

Merksätze für die Ernährung in der Kriegszeit.

1. **Is mäßig!** Zu reichliche Nahrungsaufnahme schadet oft dem Körper: er braucht zur völligen Gfunderhaltung viel weniger als man gewöhnlich denkt.
2. **Kauc gut!** Durch längeres Kauen wird der Nährgehalt der Speisen viel besser ausgenutzt, und dadurch wird an Nahrungsmitteln gespart.
3. **Vergeude nichts!** Laß auch nicht das kleinste Bröckchen unkommen! Koche Kartoffeln stets in der Schale.
4. **Spare an Fleisch und Fett!** Beides ist nicht im Ueberfluß vorhanden: beide Nahrungsmittel können durch andere ersetzt werden (Seefische, Gemüse, Hülsenfrüchte, Eier, Milch, Käse, Quark; Mus und Marmeladen als Brotaufstrich).
5. **Spare an Brot und Mehl!** Wer einen Teil seiner Brotmarken unbenutzt zurückgibt, erwirbt sich das größte Verdienst um das Vaterland.
6. **Verfütere nichts an Tiere, was dem Menschen noch zur Nahrung dienen kann!** Die Tiere müssen sich in der Kriegszeit mit den Abfällen begnügen, die für den Menschen nicht mehr verwertbar sind.
7. **Is mehr süße Speisen!** Zucker ist billig und reichlich vorhanden: er besitzt hohen Nährwert.
8. **Merke alle diese Regeln!** Nur wenn jedermann sie genau befolgt, werden wir auch wirklichlich unsere Feinde überwinden.

Merkblatt für Schüler 1916



Gymnasiasten sammeln Kastanien und Eicheln – 1916

Das Melanchthon-Gymnasium wurde durch Vertrag an den Preußischen Staat übereignet. Die neue Bezeichnung der Schule war jetzt „Staatliches Melanchthon-Gymnasium“

1917

Die Stadt zahlte der Schule einen jährlichen Zuschuß von 6000 RM zur Deckung der Kosten für Heizung, Beleuchtung, Wasserversorgung, Entwässerung, Müllabfuhr und Straßenreinigung.

Es wurden Noten für Fleiß, Betragen, Aufmerksamkeit und Leistungen im Durchschnitt eingeführt.

1919

Pädagogische Hintergründe – s. Anhang

1920

Die „Entstehung der Polis“ von Aristoteles wurde behandelt.

1921

Der Gymnasialverein „Vitebergia“, dessen Vorsitzender Prof. Dr. med. habil. Dr. eh. med. mult. Helmut Kraatz – ehemaliger Schüler (s. Anhang) war, pflegte den Gesang, das Theaterspiel, den Sport und studentische Bräuche.

1922

Die Schulruderverriege wurde aufgelöst. Dazu weiß Herr Dr. Erwin Wickert – ehemaliger Schüler folgendes zu berichten: „Der

Zusammenbruch dieser Ruderverriege ist auf einen tragischen Unfall im Jahre 1922 zurückzuführen. Zu dieser Zeit befand sich das Bootshaus noch am Brückenkopf in Richtung Pratau. Dort nahmen die Ruderer „kräftig einen zur Brust“ und beim Marsch zurück nach Wittenberg stürzte einer von ihnen von der Elbbrücke. Er starb. Daraufhin gab es Beschwerden von Eltern und Lehrern und die Schulruderverriege ‚Vitebergia‘ wurde aufgelöst.“

1924

Auszug – Bericht über den Unterricht a) Lehrverfassung aus der Broschüre „Bericht über das Schuljahr 1924/25 des Staatlichen Melanchthon-Gymnasiums in der Lutherstadt Wittenberg“

„Das Staatliche Melanchthongymnasium ist eine 9 Klassen (VI–OI) umfassende höhere Lehranstalt für die männliche Jugend, zu der auch mit ministerieller Erlaubnis Mädchen zugelassen werden.“

Das Gymnasium erhielt eine neue Heizung. Nach der Erprobung wurden im Jahr 3125 Zentner Heizmaterial mit einem Wert von 21900 RM verbraucht.

Es gab eine Berufsberatung, für die Studienrat Dr. Hammer verantwortlich war. Mit dem Ende des Schuljahres 1923 verließ Studienrat Dr. Bruno Conradi das Gymnasium, welchem er seit 1890 angehörte.

Im August nahm eine Schülermannschaft an dem mitteldeutschen Schülerturn- und Sportfest teil. Im September fanden turnerische Wettkämpfe in Pratau und das Schauturnen auf dem Hof der Anstalt statt. Sämtliche Schüler und Schülerinnen wurden im September vom Sanitätsrat Dr. Krüger auf Skoliose (Wirbelerkrankung) untersucht.

Die Schulreform in Preußen - in Vorbereitung auf ein für alle Länder geltendes Schulgesetz - regelte Aufgaben der höheren Schulen:

Reformgymnasium, Reformrealgymnasium, Mädchenerziehung, körperliche Erziehung, Kunsterziehung, religiöse Erziehung, staatsbürgerliche Erziehung u.a.

ARISTOTELES: DIE ENTSTEHUNG DER POLIS

Von den vielen antiken Texten über den Ursprung der Polis ist das erste Buch der Politik von Aristoteles wohl am interessantesten. Der Philosoph setzt sich in diesem Kapitel mit dem Problem von Staat und Gemeinschaft auseinander und erläutert zugleich deren ethische Grundlagen.

„Alles, was Staat (pólis) heißt, ist ersichtlich eine Art von Gemeinschaft (koinonia) und jede Gemeinschaft bildet sich und besteht zu dem Zweck, irgendein Gut (agathón) zu erlangen. Denn um dessentwillen, was ihnen ein Gut zu sein scheint, tun überhaupt alle alles, was sie tun. Wenn nun aber sonach eine jede Gemeinschaft irgendein Gut zu erreichen strebt, so tut dies offenbar ganz vorzugsweise und trachtet nach dem vornehmsten aller Güter diejenige Gemeinschaft, welche die vornehmste von allen ist und alle anderen in sich schließt. Dies ist aber der sogenannte Staat und die staatliche Gemeinschaft (politiké koinonia). ... Die beste Methode dürfte hier wie bei anderen Problemen sein, daß man die Dinge in ihrem fortschreitenden Wachstum ins Auge faßt. Vor allem ist es eine Notwendigkeit, daß, was nicht ohne einander bestehen kann, sich paarweise miteinander vereint, einerseits das Weibliche und Männliche um der Fortpflanzung willen... andererseits das von der Natur Regierende (árchon) und das von der Natur Regierte (archómenon) um der Lebenserhaltung willen: denn was vermöge seines Verstandes (diánoia) voranzuschauen vermag, ist von Natur das Regierende und Herrschende (despózon), was aber nur vermöge seiner körperlichen Kräfte das Vorgesehene auszurichten imstande ist, ist von Natur das Regierte und Dienende (doulon), daher denn auch Herr (despótes) und Sklave (doulos), das nämliche Interesse haben. ... Aus diesen beiden Gemeinschaften entsteht nun zunächst das Haus ... Die für das gesamte tägliche Leben bestehende Gemeinschaft ist also naturgemäß das Haus (oikos) ... Diejenige Gemeinschaft



aber, welche zunächst aus mehreren Häusern zu einem über das tägliche Bedürfnis hinausgehenden Zweck sich bildet, ist das Dorf (kome).

...Die aus mehreren Dörfern sich bildende vollendete Gemeinschaft nun aber ist bereits der Staat, welcher, wie man wohl sagen darf, das Endziel völliger Selbstgenügsamkeit (autárkeia) erreicht hat. ... Drum, wenn schon jene ersten Gemeinschaften naturgemäße Bildungen sind, so gilt dies erst recht von jedem Staat, denn dieser ist Endziel (telos) von jenen. ... Hiernach ist denn klar, daß der Staat zu den naturgemäßen Gebilden gehört und daß der Mensch von Natur ein nach der staatlichen Gemeinschaft strebendes Wesen ist; und derjenige, der von Natur und nicht

durch zufällige Umstände außer aller staatlichen Gemeinschaft lebt, ist entweder mehr oder weniger als ein Mensch... Daß ferner der Mensch in weit höherem Maße als die Bienen und alle anderen herdenweise lebenden Tiere ein nach staatlicher Gemeinschaft strebendes Wesen ist, liegt klar zutage. ... Denn das ist eben dem Menschen eigentümlich im Gegensatz zu den Tieren, daß er allein fähig ist, sich vom Guten (agathón) und Schlechten (kakón), von Recht und Unrecht Vorstellungen zu machen. Die Gemeinschaftlichkeit dieser Vorstellungen ruft aber eben das Haus und den Staat ins Leben. Auch von Natur ursprünglicher aber ist der Staat als das Haus und jeder einzelne von uns. ... Diesem allen gemäß lebt nun zwar auch von Natur in allen Menschen der Trieb, in diese Art von Gemeinschaft einzutreten; aber derjenige, welcher den Staat zuerst wirklich ins Leben rief, war damit der Urheber der höchsten Güter. Denn wie der Mensch in seiner Vollendung das edelste aller Lebewesen ist, so wiederum losgerissen von Gesetz (nomos) und Recht (dike) das schlimmste von allen. ... Die Gerechtigkeit (dikaiosyne) aber stammt erst vom Staate her, denn das Recht ist die Ordnung der staatlichen Gemeinschaft.“

Aristoteles: Politik. I. Buch, Verse 1252 a–b, 1253 a.

Hierzu gab es bereits seit dem 20. 02. 1923 eine neue Abiturordnung. Erlaß vom 25. 4.: „Höhere Lehranstalten können zum Betrieb von Versuchsfunk-

empfangsanlagen zugelassen werden.“ Der Lautsprecher für Gemeinschaftsempfang in der Aula der Schule ist der älteste im Kreisgebiet.

Stundentafeln:

Lyzeum	VI	V	IV	U III	O III	U II	O II	I
Religion	2	2	2	2	2	2	3	3
Deutsch	5	5	5	4	4	4	4	4
Mathematik	4	4	4	4	4	4	4	4
Musik	2	2	1	1	1	1	2	2
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2
Naturwissenschaften	2	2	2	2	3	3	3	3
Erdkunde	2	2	2	2	2	2	2	2
Geschichte / Staatsbürgerkunde	-	1	3	2	3	3	3	3
1. neue Fremdsprache 2. neue Fremdsprache	6	5	4	3	4	4	4	4
Hauswirtschaft	2	2	2	2	2	2	2	2
Nadelarbeit	2	2	2	2	2	-	-	-
Sport	2	2	2	2	2	2	2	2

Gymnasium	VI	V	IV	U III	O III	U II	O II	U I	O I
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch	5	4	3	3	3	3	4	3	3
Mathematik	4	4	4	3	3	4	3	4	4
Singen	2	2	-	-	-	-	-	-	-
Zeichnen	2	2	2	2	2	1	1	1	1
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Erdkunde	2	2	2	1	1	1	1	1	1
Geschichte / Staatsbürgerkunde	-	1	2	2	2	3	3	3	3
Lateinisch	7	7	7	6	6	5	5	5	5
Griechisch	-	-	-	6	6	6	6	6	6
Neue Fremdsprache/ Hebräisch	-	-	3	2	2	2	2	2	2

fakultativ: 2 Stunden Fremdsprache

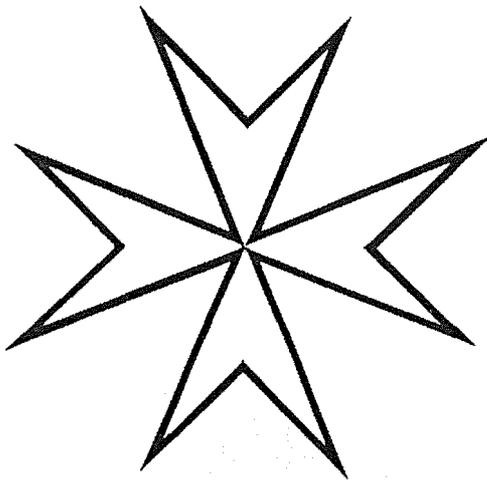
2 Stunden Sport in Wittenberg, Unterstützung durch den Kaufmännischen Turnverein

1925–1933

Viele Schüler wurden Mitglieder von Jugendorganisationen, z. B. Pfadfinderbund und des „Jungdeutschen Ordens“, deren Großmeister Dr. Conradi war, bzw. die „Jungdeutsche Schwesternschaft“ unter dem Vorsitz von Fr. Böhm.

Es existierten Gemeinschaften für „deutschgesinnte Männer und Frauen zum Wiederaufbau des Vaterlandes und zur sittlichen Wiedergeburt Deutschlands“. Symbol war das 8-Spitzenkreuz und ein Gegenstand war die Seligpreisung der Bergpredigt aus der Bibel.

DAS ACHTZACKIGE KREUZ



Das achtzackige Kreuz (heute als Malteserkreuz bekannt) findet seinen Ursprung in der Maritimrepublik Amalfi in Italien, dem Geburtsort einiger frommer Händler, die das erste Hospiz in Jerusalem im Jahre 1048 gegründet haben. Seitdem wurde es zum Wahrzeichen der Johanniterritter.

Die acht Spitzen symbolisieren die acht Seligpreisungen (Matth. III, 28) und auch die acht Zungen des Ordens, nämlich Provence, Auvergne, Italien, Aragonien, Deutschland, England und Portugal (Kastilien). Die vier Teile des Kreuzes stellen die vier Kardinaltugenden dar: Mut, Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und Ausdauer. Das weiße Kreuz erinnert an die ritterliche Reinheit – die Ritter legten die feierlichen Schwüre der Armut, Keuschheit und des Gehorsams ab.

1925

Von der vorgesetzten Dienstbehörde wurde die Verlängerung der Osterferien um 11 Tage bewilligt, da umfangreiche Bauarbeiten an der neu angelegten Zentralheizung nicht rechtzeitig fertig wurden. Der Zeitverlust wurde durch vorläufigen Wegfall der Wandertage und der Befreiung von Schularbeiten am Spielnachmittag allmählich ausgeglichen.

Es gab die Möglichkeit, nach externer Vorbereitung das Abitur an der Schule abzulegen – als Externeer. Die Aufgaben waren im Vergleich unterschiedlich (s. Anhang).

Am 14. 9. fand nach vorangegangener schriftlicher Prüfung die mündliche Reifeprüfung von 15 Externen unter Vorsitz des Geh. Regierungsrates Oberschulrates Dr. Schmidt vom Provinzial-Schulkollegium Magdeburg statt; nur 4 von den Prüflingen konnte die Reife zuerkannt werden.

Erlaß vom 12. 3.: „Sind innerhalb einer Gemeinde an den öffentlichen mittleren und höheren Schulen, gleichgültig von wem sie unterhalten werden, insgesamt 25 Schüler und Schülerinnen derselben christlich-konfessionellen Minderheit vorhanden, so ist für die Errichtung von Religionsunterricht für diese Minderheit Sorge zu tragen. Die Wahl der Anstalt und die anteilige Verteilung der Kostenlast bleibt der Vereinbarung der Unterhaltungsträger überlassen, über Umfang und Gliederung des Unterrichtes entscheidet nach ihrer Anhörung die Schulaufsichtsbehörde.“

Erlaß vom 29. 8.: „Das Tragen von Abzeichen in der Schule ist verboten.“

Am 15. 6. feierte das Katharinen-Lyzeum den 400. Jahrestag der Hochzeit Luthers. Durch diese Hochzeit wurde das evangelische Pfarrhaus begründet.

1926

Bildung einer Wittenberger Schulgemeinde

Im März fand die Aufnahmeprüfung der angemeldeten Schüler und Schülerinnen

statt; von letzteren wurden 5 aufgenommen. Am Freitag, dem 25. 6., verunglückte der Quintaner Joachim Naumann aus Zahna, einziger Sohn seiner verwitweten Mutter, auf dem Hof durch den Steinwurf eines Mitschülers tödlich. Der Stein traf ihn gegen die Schläfe. Trotz ärztlicher Hilfe verstarb der unglückliche Knabe nach einigen Stunden an einem Bluterguß im Gehirn. Ein Verschulden der Schule lag nach polizeilicher Untersuchung nicht vor. Am 30. 6. und 1. 7. fand die erste amtliche, sehr inhaltsreiche Direktorenkonferenz seit dem Weltkrieg in Naumburg a. S. statt, an der der Anstaltsleiter teilnahm.

Es waren 200,- RM Schulgeld pro Jahr zu zahlen (s. Anhang).

Es erfolgte eine Berufsberatung für Gymnasiasten. Der erste Elternbeirat wurde gebildet.

Das Gymnasium nahm an den Reichsjugendwettkämpfen im Sport teil.

Ein „Verein für das Deutschtum im Ausland“ führte jeden 2. Monat Veranstaltungen durch.

Es wurden erstmals Zeugnisse für die obere „Sekunda-Reife“ an Mädchen ausgegeben.

Das Gymnasium wurde städtische-staatliche Lehranstalt.

1927

Liste: „Verzeichnis der Schüler und Schülerinnen im Schuljahr 1927 mit Einschluß der Abiturienten“ (s. Anhang)

Im Februar verschwand der Studienrat W. König spurlos. Er hatte seinen Selbstmord in einem Brief an seine Frau angekündigt. Seine Leiche wurde im März gefunden.

Anfang August wurde die Anstalt dem öffentlichen Fernsprechnet unter der Nummer 664 angeschlossen (heute 402664).

Lehrerkollegium: Studiendirektor Prof. Heubner, StR. Jaeger, Dr. Kliche, Dr. Schabitz, Kaulbach, Dr. Hammer, Blüthgen, Dr. Paul Schmidt, Dr. Kurt Schmidt, Dr. Dröge, Kaerten, Zeichenlehrer Veit, Gesanglehrer Krauße, Hausmeister Irmer.

Die Kasse des Melanchthon-Gymnasiums wurde der Staatlichen Kreiskasse angeschlossen.

Vorsitzender des „A.H.V. Vitebergia“ wurde Sanitätsrat Dr. Krüger (Absolvent des Gymnasiums), der auch Vorsitzender des Vereins „Heimatkunde = Heimatschutz“ war.



Sanitätsrat Dr. Krüger



Am 9. 10. wurden die Gedenktafeln für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hielt Dr. Krüger eine Rede (s. Anhang).

Erlaß vom 28. 1.: „Der Herr Oberpräsident Göring ordnet die Entfernung von Bildern und Büsten auch verstorbener Mitglieder der ehemaligen Königsfamilie aus den Schulen an, sofern sie nicht historische Kunstwerke sind.“

Es existierten in Wittenberg 33 Militärvereine und 4 Landsmannschaften.

1928

Erlaß vom II. 2.: „Vom Ministerium nicht genehmigte Bücher dürfen im Unterricht nicht benutzt werden.“

1929

Im März begannen die Ausschachtungen für das heutige Haus B des Melanchthon-Gymnasiums. Das Richtfest wurde am 14. 10. begangen.

1930

Lehrerkollegium: Direktor: Prof. Heubner
Studienräte: Jäger, Dr. Kliche, Studiendirektor Dr. Schabitz, Kaulbach, Dr. Hammer, Blüthgen, Dr. Paul Schmidt, Dr. Dröge, Kaestner, Dr. Kurt Schmidt
Oberschullehrer: Zeichenlehrer Veit, Gesanglehrer Krause
Hausmeister: Irmer

1931

Das 2. Gebäude des heutigen Melanchthon-Gymnasiums (Haus B), die Knabenvolksschule (von 1949 bis 1991 August-Bebel-Oberschule) wurde am 3. Juni eingeweiht. Es entstand auf Initiative des bürgerlich-demokratischen Rektors und Stadtrates Zwanzig (bürgerlicher Antifaschist, KZ). Das Gebäude wurde unter Federführung von Walter Gropius, H. Meyer und L. Mies van der Rohe (Bauhaus) projiziert.

Es galt als Gesamtkunstwerk. (Stahlskelettbauweise mit eingehängten Wänden im „Stile der neuen Sachlichkeit“ mit Einrichtungen „der Werkkunst“ als Ensemble in allen Räumen) (s. Anhang).

1933

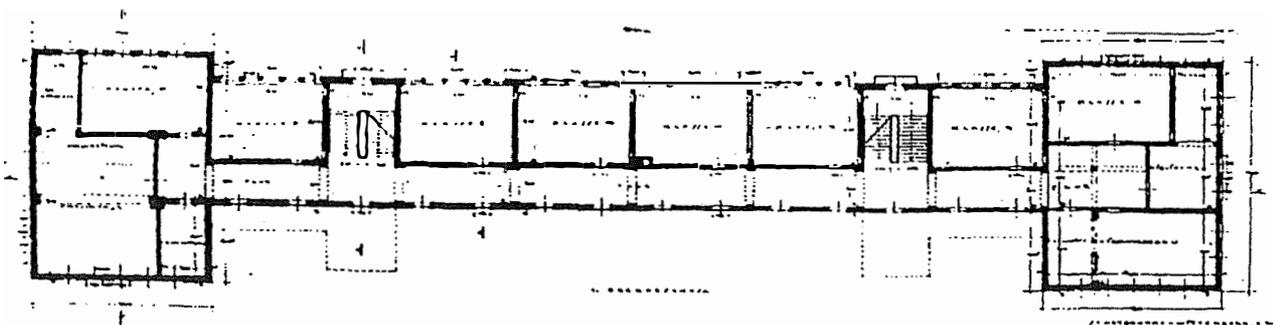
Die Entschädigung von 50 RM an Musikdirektor Straube für den Fortfall des Gesangunterrichts wurde seit der Zurrücksetzung Straubes in diesem Jahr nicht mehr gezahlt.

Pädagogische Hintergründe – s. Anhang

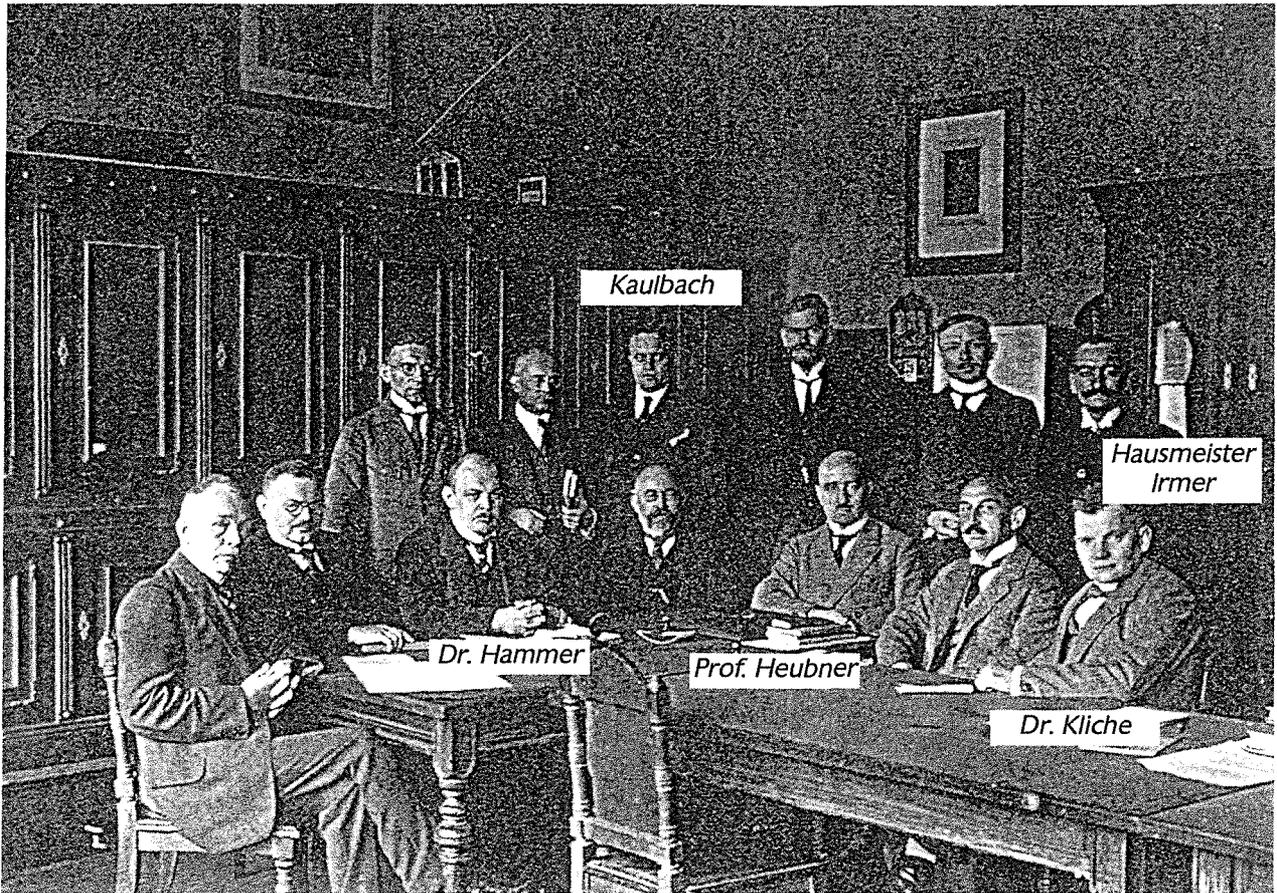


Seite aus einem Bilderbuch für deutsche Kinder aus dem Jahre 1935. Schon die Photographen sollen gegen ihre jüdischen Nachbarn eingesetzt werden. Der Biss der Juden und ihre Unart! Das Buch erschein in der antisemitischen Heferei „Die Stimmen“ zum Verbotungstag 1935. (s. Anhang)

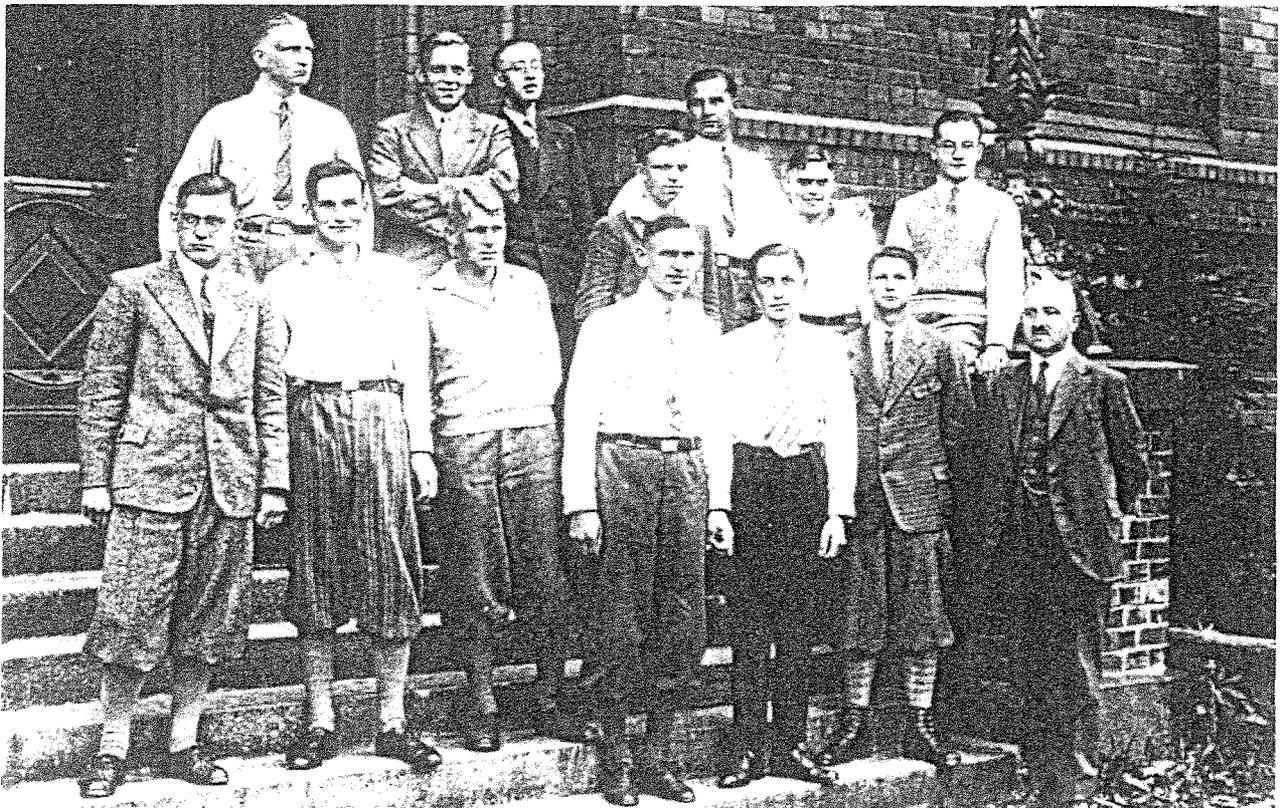
Seite aus dem Bilderbuch für deutsche Kinder 1935 „Die Juden sind unsere Unglück“.



Knabenschule in der Lutherstraße, Grundriß des 1. Obergeschosses



Lehrerkollegium 1931



Unterprima 1931

oben: Steinmetz, Erfurt, Fiedler, Fischer, Ölmann

Mitte: Schneider, Loskant

unten: Bosdorf, Haucke, Jäger, Höhne, Pahlmann, Becker, Prof. Heubner

nach 1933–1945

Der Jungbann 1/356 (Kursachsen) vereinbarte die Nutzung des Gymnasiums als „Heim“ des Fähnleins 2 des Jungvolks und der Gefolgschaft der Hitlerjugend Bann 356.

Der Schulhof wurde als Exerzierplatz genutzt. 1934 waren 90% der Schüler Mitglied der Hitlerjugend bzw. des Jungvolkes.

1936

Kollegium: Studiendirektor Klinghardt, Studienräte Horn, Prüfer, Kaestner, Dr. Kliche, Dr. Hammer, Dr. Dröge, Dr. Schmidt, Studienassessoren: Dr. Jensen, Dr. Arntz, Oberschullehrer Veit.

Die Frauenschule des Katharinen-Lyzeums wurde gegründet. Bei der Eröffnung hielt u. a. der Direktor des Gymnasiums eine Rede, die im „Wittenberger Tageblatt“ vom 22. 04. 1936 veröffentlicht wurde.

„Diesen Wünschen fügte Studiendirektor Klinghardt die des Gymnasiums hinzu. Beide Anstalten – Gymnasium und Lyzeum – haben ja vieles gemeinsam. Ihr Streben ist darauf gerichtet, mehr und mehr Schulen des Volkes zu werden und alle die zu erziehen und zu unterrichten, die fähig sind, am Wiederaufbau teilzunehmen. Früher kamen viele Mädchen nach abgeschlossener Lyzeumbildung oder auch schon eher auf das Gymnasium. Doch sie kamen dort nicht zu ihrem Recht, da eine mädchenhafte Ausbildung nicht möglich und der Unterricht für Jungen bestimmt war. Die Frauenschule jedoch stellt die Mädchen vor Aufgaben, bei denen sie die Lösung selbst finden müssen. Dies erzieht sie zu Persönlichkeiten, was in einer anderen Schule niemals in dem Maße erreicht werden kann. So ist heute für ein Mädchen mit abgeschlossener Lyzeumbildung der Besuch der Frauenschule das Gegebene, um hier für ihren künftigen Beruf – den der Frau und Mutter – erzogen und vorgebildet zu werden.

Mit der Hoffnung, daß aus der einjährigen Frauenschule bald eine dreijährige werde, schloß er seine Ausführungen.“

Außerdem sprach Studiendirektor Dr. Heinz vom Lyzeum. „In die Fachschule werden nur Schülerinnen mit Obersekundareife aufgenommen. Der Unterricht gliedert sich in vier große Gruppen und beträgt wöchentlich 36 Stunden. Die kulturelle Gruppe umfaßt Religion, Geschichte, Deutsch, Musik und Zeichnen. Die hauswirtschaftliche Gruppe zerfällt in eine theoretische, zu der die Naturwissenschaften, Erdkunde und Mathematik gehören, in eine praktische, in der die Mädchen im Kochen, in der Haus- und Gartenarbeit und in der Nadelarbeit unterrichtet werden, und in eine pflegerische, in der sie in einem Säuglingsheim oder in einer Familie die Säuglingspflege praktisch erlernen. Doch auch die körperliche Schulung steht nicht zurück. Turnen, Gymnastik und Sport füllen die dritte Gruppe aus. Als letzte dann noch die Sprachgruppe, in der englischer Unterricht erteilt wird.

Diese umfangreiche Unterrichtsgestaltung hat nur einen Zweck, den man als Sinnspruch für die Frauenschule bezeichnen könnte: Dienst am Volk! Die Bereitmachung der Schülerinnen zu diesem Dienst ist ihr höchstes Ziel. Je besser hierbei die Zusammenarbeit mit der HJ. und dem BDM, vonstatten geht, um so größer werden die Erfolge der Frauenschule sein.

Und daß diese Zusammenarbeit bisher ausgezeichnet war, das beweist, daß das Lyzeum als eine der ersten höheren Schulen des Kreises Wittenberg die HJ. = Fahne verliehen bekam. Wenn dann die Schülerinnen die Frauenschule verlassen, dann sollen sie das, was sie hier gelernt haben, im Dienste für das ganze Volk draußen im Leben verwerten.“

Der Gymnasialverein „Vitebergia“ stand unter der Leitung von H. Nasiadek, dessen Sohn sich am Melanchthon-Gymna-



- | | |
|------------------------|---------------------------|
| 1. Brückner + | 22. Ruppel |
| 2. Brückner + | 23. Timp |
| 3. Brückner + | 24. Küster |
| 4. Brückner + | 25. Lorenz |
| 5. Brückner | 26. Brückner DR. |
| 6. Brückner + | 27. Timp |
| 7. Brückner | 28. Timp |
| 8. Brückner + | 29. Timp |
| 9. Brückner | 30. Brückner |
| 10. Brückner + | 31. Brückner DR. |
| 11. Brückner + | 32. Brückner |
| 12. Brückner | 33. Brückner + |
| 13. Brückner | 34. Brückner |
| 14. Brückner | 35. Brückner |
| 15. Brückner | 36. Brückner |
| 16. Brückner + | 37. Brückner |
| 17. Brückner + | 38. Brückner (infaus) |
| 18. Brückner | 39. Brückner, v. Brückner |
| 19. Brückner | 40. Brückner |
| 20. Brückner + | 41. Brückner |
| 21. Brückner SCHROEDER | 42. Brückner |
| | 43. Brückner + |
| | 44. Brückner |

45. Brückner
46. Brückner
47. Brückner

37 39 42 ... 47
38 40 41
31 30 18 19 20 21 22 23 24 25 2
17 16 15 14 13 12 10 8 6 4 2

sium durch außerordentliche Leistungen ausgezeichnete. Der Sohn Georg N. konnte die aktive Offizierslaufbahn nicht einschlagen, da er in der katholischen Jugend sehr engagiert war.

1937

Vom 1.–11. April fand im Gymnasium eine antisemitische Ausstellung zum Thema „Blut und Rasse“ statt.



1937

Es wurde am Gymnasium Englisch als I. Pflichtsprache eingeführt

Auszug aus dem „Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Lutherstadt Wittenberg im Rechnungsjahr 1937“: Für die Stellen derjenigen ehemaligen städtischen Gymnasiallehrer, deren Witwen und Waisen noch Hinterbliebenenbezüge aus der Witwen- und Waisenkasse der Kommunalverbände der Provinz Sachsen erhalten, hatte die Stadt im Berichtsjahr 1293,28 RM Beiträge aufzubringen.“ Seit Beginn des Rechnungsjahres 1938 wurden diese Beiträge nicht mehr geleistet.

1938

Der Keller des Gebäudes wurde für den Luftschutz vorbereitet und es begannen Luftschutzübungen.

Martin Wiener (im Jahr 1936) und Richard Wiener (im Jahr 1938) wurden als Juden von der Schule verwiesen.

Alle Schüler waren Mitglied der HJ. An einige Schüler wurden Schulgeldbeiträge gezahlt (s. Anhang)

Der Lehrkörper – bis auf zwei Ausnahmen – war Mitglied der NSDAP und in anderen nationalsozialistischen Organisationen.

Es wurden Wehrrertüchtigungslager beschickt.

Pädagogische Hintergründe – s. Anhang

1939

112 Schüler wurden Soldat.

1940

Auf Grund des eisigen Winters und des Brennstoffmangels mußten einige städtische Schulen ganz oder teilweise geschlossen werden (s. Anhang).

Ein Funkspruch über späteren Schulbeginn nach einem Fliegeralarm wurde an alle Schulen weitergegeben (s. Anhang).

Die Schüler/innen des Gymnasiums und des Lyzeums beteiligten sich gemeinsam an der Tanzstunde der Tanzschule „Fischer“ aus Potsdam in „Sichlers Garten“ (heute: Elbe-Druckerei; Breitscheidstr.). Frühere Tanzzirkel fanden im „Wittenberger Hof“ (Collegienstr. 45 – 1997 Abriß des Hauses) statt.

Die Schüler jener Zeit hörten verbotene Sender, u. a. BBC London und Soldatensender Calais, ab und komponierten zum Schrecken der Lehrer einen Schlager zum Tanzstundenball mit folgendem Refrain:

*„Wenn die Jazz-Kapelle hottet
und das Saxophon ertönt,
wenn das Alter uns verspottet,
weil der Rhythmus zu sehr dröhnt.
Wenn die Lehrer stehn und stöhnen,
weil sie nichts verstehn von Tönen,
gerade dann hört man uns singen,
Hallo Boys wir tanzen Swing.“*

1941–1945

Eine Lehrerinnenbildungsanstalt bestand und wurde 1945 von der „Aufbauschule“ mit Oberstudiendirektor Warnke übernommen und zum Abitur geführt.

1942

Bis zum Jahre 1942 unterrichtete Dr. Julius Hammer illegal die Gebrüder Simson bei sich zu Hause, da sie nach nationalsozialistischer Auffassung als Halbjuden nicht mehr an der Schule verbleiben durften.

Es wurden Schüler der Schule als Lagermannschaftsführer für die Kinderlandverschickung ausgebildet und gezielt eingesetzt. Die Aufgaben bezogen sich auf die Betreuung während der Erholung der Kinder, aber auch auf die Umerziehung deportierter Jugendlicher aus der Sowjetunion.

1943

Am 15. Februar wurden der Einschulungsjahrgang 1937 und im Oktober der Einschulungsjahrgang 1938 Luftwaffenhelfer in Apollensdorf. Der Jahrgang 1939 wurde an der Ostfront als Luftwaffenhelfer eingesetzt. Ein Teil derer geriet in Kriegsgefangenschaft (s. Anhang).

Das Oberkommando des Heeres meldete an diesem Tag: „Zur Verstärkung der in der Heimat bestehenden Flakbatterien werden Schüler der Geburtsjahrgänge 1926/27 eingesetzt bzw. Verbände neu gebildet.“

Abgangszeugnis
Luftwaffenhelferzeugnis

Der Schüler Hans Friedrich, geboren den 22. November 1926 in Ilmenau, Sohn des Ingenieurs Friedrich in Piesteritz, zuletzt Schüler der Klasse 7 der Melancthon-Schule, Staatliche Oberschule für Jungen in Wittenberg ist seit 15.2.1943 als Luftwaffenhelfer eingesetzt und hat an dem für Luftwaffenhelfer angeordneten Unterricht mit folgenden Ergebnis teilgenommen:

Deutsch: befriedigend	Mathematik: befriedigend
Geschichte: befriedigend	Physik: befriedigend
Erdkunde: befriedigend	Chemie: gut
Latein: ausreichend	

Er geht ab, weil er zur Wehrmacht eingezogen wird.

Lutherstadt Wittenberg, den 20. Sept. 1943

W. Richter
Betreuungslehrer

H. Richter
Leiter der Schule

P. L. ...
Einheitenführer
Oblt. u. Bettr. Chef



DEUTSCHER SOLDAT!

Du sahst schon mehrmals, wie rudd um Dich die deutsche Jugend—die Blüte des deutschen Volkes—zugrunde geht. Die wahnsinnigen Pläne Hitlers führen zur Vernichtung des besten—des gesündesten, kräftigsten, blühendsten Teiles der Bevölkerung Deutschlands. Aber die Jugend ist für die Zukunft Deutschlands, für die glückliche, von Hitlerhaken freie Heimat nötig.

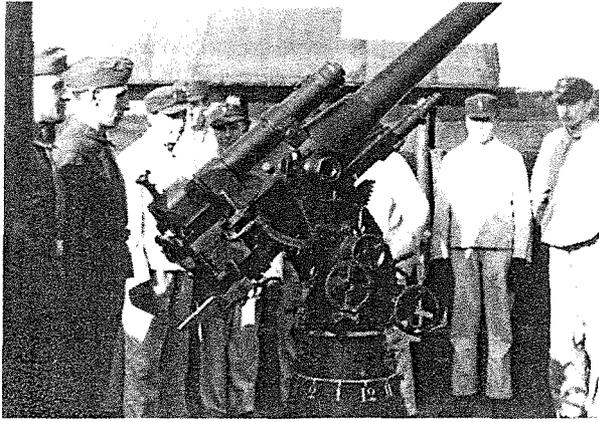
Kämpfe um das Erhalten der jungen Leben des deutschen Volkes.
Soldat!

Sende dieses Flugblatt Deinen jungen Brüdern und Schwestern nach Deutschland. Mögen auch sie gegen Hitler kämpfen, mögen auch sie den Soldaten helfen mit dem Krieg Schluß zu machen.

Für Jugend und Glück!

Für Frieden und Freiheit! Für Deutschland ohne Hitler!

**LESEN UND MIT ALLEN MITTELN
HEIMSENDEN!**



1944

Elmar Herterrich wurde wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zum Tode verurteilt (nicht vollstreckt).

1945

Ab März wurden an der Schule nur noch Konsultationen durchgeführt.

Die Schule war neben 12 anderen Einrichtungen „Aufnahmelager“.

Von März 45 bis Juni 46 erfolgte in Wittenberg die Betreuung von 750 000 durchreisenden Personen. (aus dem Rechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters Oskar Gerischer – Absolvent des Gymnasiums)

Am 24. 4. wurde Wittenberg zur Festung erklärt.

Am 11. 5. gab es einen Arbeitsbefehl für Männer zwischen 14–65 und für Frauen zwischen 16 und 50 Jahren. Alle Arbeitseinsätze wurden gelenkt und bezogen sich auf die Beseitigung von Kriegsschäden, die Sicherung der Ernährung, die Bekämpfung von Epidemien und Seuchen, den Schutz vor Munitionsunglücken,

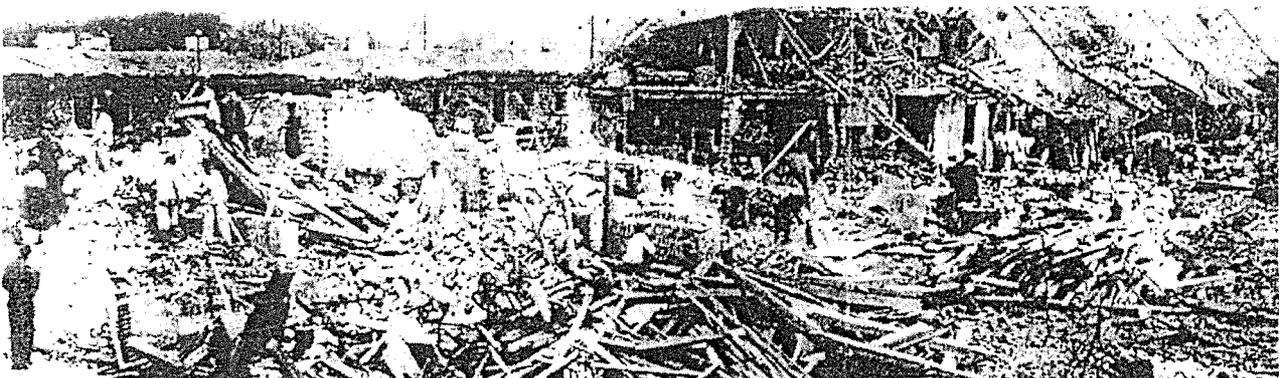
die Demontage in Rüstungsbetrieben, das Ingangsetzen der Produktion, des Verkehrs und des Handels.

Die Schüler/innen des Gymnasiums und des Lyzeums wurden zur Heilkräutersammlung und teilweise in der Munitionsbergung, bei der Bergung von Lebensgütern, bei der Demontage, bei Aufräumarbeiten und beim Gleis- und Brückenbau eingesetzt.

Am 21. 5. 1945 verkündete der kommissarische Oberbürgermeister und Landrat O. Gerischer: „Zur Zeit läßt sich nicht übersehen, in welcher Weise das Reich Mittel zur Zahlung von Unterstützungen, Gehältern usw. für die den Gemeinden zuge-



Flüchtlinge 1945 in Wittenberg





Frühjahr 1945 wurde auf dem Wittenberger Markt der Volkssturm, das letzte Aufgebot, vereidigt.

Foto: Archiv Göricke

wiesenen Auftragsangelegenheiten, besonders für Familienunterhalt, zur Verfügung stellen wird“

„Potsdamer Abkommen“ Punkt 7: „Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militärischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird.“

Die Bildungspolitik im Kreis wurde durch die Schulräte Michel und Kolb bestimmt. In einem Schreiben an die Gemeindevertreter und Bürgermeister auf der Grundlage des Aufrufes der KPD vom 11. 6. 1945 entstanden, forderte Peter Florin (stellv. Stadtrat) bereits am 12. 6. 1945 die Säuberung des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens von faschistischem und reaktionärem Unrat, mit dem Ziel der Pflege eines wahrhaft demokratischen, fortschrittlichen und freiheitlichen Geistes in

Schulen und Lehranstalten. (Im Kreis Wittenberg waren 79 % der Lehrerschaft Mitglied der NSDAP.) Nur die 3 Lehrkräfte Dr. Kroemer, Veit und Braun verblieben an der Schule. Dr. Kroemer wurde im März kommissarischer Direktor.

Die Wiedereröffnung der Schule war am 1. Oktober 1945. Die Wiedereröffnung einiger Schulen im Mai 1945 war inoffiziell.

Um den Lehrermangel zu überwinden, wurde ein Lehrerausbildungsseminar eröffnet. Es bestand jedoch nur 5 Monate, da es durch die Besatzungsmacht (sowjetischer Bildungsoffizier Major Mamjew) nicht anerkannt wurde.

Das Gymnasium eröffnete eigene Volkshochschulkurse, für die Dr. Kroemer die Verantwortung übernahm.

Im Sinne der Reformen der 20er Jahre wurde eine „Aufbauschule“ mit Studiendirektor Warnke eingerichtet.

Melanchthon-
Gymnasium
Wittenberg.

Wittenberg, den 15. 6. 1946

40

B e s c h e i n i g u n g .

Herr Wolfgang S e n s t hat die vom Staatl. Melanchthon - Gymnasium
gegründete Seminarbildungsanstalt für Neulehrer von Juni 1945 bis
Oktober 1945 mit Erfolg besucht.



G. Hammer
komm. Oberstudiendirektor.

Es erfolgte die Einrichtung von Sonderkursen zum Abitur. Ehemalige Soldaten und Umsiedler übernahmen – entsprechend ihrer Vorbildung – den Unterricht. Die Leitung dafür hatte Prof. Heubner. Diese Klassen wurden als 13. Klasse geführt.

Kollegium - Ende 1945:

Männer: Dr. Kroemer, Zimmermann, Dr. Hammer, Gerlach, Horn, Dr. Kliche, Leuenberg, Dr. K. Schmidt, Schröder, Veit, Dr. Matthies, Braun,
Frauen: Storost, Kolditz, Brünig
Hausmeister: Irmer

Ihr nicht!

*Du wirst mal kein Hitlerjunge sein
Dich wird deine Mutter nicht mehr verlieren
Du darfst richtig spielen, darfst lachen, dich freuen,
wirst nicht mehr marschieren, marschieren, marschieren.
Du weißt nicht, was „Blut“ und was „Rasse“ ist –
Du weißt es ja nicht, wie glücklich du bist!*

*Du zeigst deine Eltern, mein Junge, nicht an,
wirst Vater und Mutter lieben und ehren
Dich lehrt man, was gut und was schlecht, kleiner Mann
Du wirst dich um „Sippe“ und „Stammbuch“ nicht scheren
Du weißt es auch nicht, was ein „Ahnenpaß“ ist –
Du weißt es ja nicht, wie glücklich du bist!*

*Du wirst dich um deinen Vater nicht grämen
kein Tuscheln einst hören „Der sitzt im KZ“
Dich wird nicht die Angst vor der Gestapo lähmen
Du weinst nicht mein Junge, verzweifelt im Bett
Du weißt nicht, was Auschwitz, was Buchenwald ist –
Du weißt es ja nicht, wie glücklich du bist!*

*Du wirst mal ein Mensch sein, dir wird es gelingen,
daß Schmach und daß Schande von Deutschland weicht
Du wirst die Achtung der Welt dir erringen
doch das, mein Junge, das ist – nicht so leicht.
An dir wird es liegen, daß Deutschland ist –
Junge, du weißt nicht, wie glücklich du bist!*

Hedda Zinner

Dieses Gedicht wurde zur Wiederaufnahme
des Schulunterrichtes im „Wittenberger Tageblatt“
im Oktober 1945 veröffentlicht.

Pädagogische Hintergründe

1900

Die Gymnasien waren die älteste Form der höheren Schule. In ihren Lehrplänen nahm der Unterricht in den alten Sprachen den größten Raum ein. Latein wurde in 65 Wochenstunden, Deutsch aber nur in 26 Wochenstunden, verteilt auf neun Schuljahre, gelehrt. Da dieser Schultyp zwar eine Elitebildung vermittelte, aber bei der raschen Entwicklung der kapitalistischen Industrie die wirtschaftlichen Interessen des Großbürgertums nicht mehr befriedigte, trat neben das humanistische Gymnasium das Realgymnasium. In dieser Schule blieb Latein zwar die erste Fremdsprache, aber an die Stelle des Griechischen traten moderne Fremdsprachen; außerdem wurde der naturwissenschaftliche Unterricht wesentlich erweitert. Aus diesen beiden Grundtypen entwickelten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sogenannte Reformschulen: Reformgymnasien und Reformrealgymnasien, in denen als erste Fremdsprache eine moderne Sprache gelehrt, aber Latein als zweite oder dritte Fremdsprache beibehalten wurde.

In den Oberrealschulen rückten die naturwissenschaftlichen Disziplinen in den Mittelpunkt des Unterrichts. Der Lateinunterricht spielte eine untergeordnete Rolle und wurde nur in den drei Oberklassen erteilt.

Die Auseinandersetzungen um die Monopolstellung des humanistischen Gymnasiums fanden mit der Konferenz über das höhere Schulwesen im Juni 1900 ihren Abschluß. Da die Industrie für die höhere, aber auch für die mittlere Laufbahn eine große Anzahl von technischen und kaufmännischen Nachwuchskräften brauchte, wurden alle naturwissenschaftlich und neusprachlich orientierten höheren Lehranstalten gleichberechtigt in das höhere

Schulwesen eingegliedert. Von 1902 an erhielten die Absolventen dieser Schulen die Berechtigung zum Universitätsstudium, das ihnen vorher versagt gewesen war.

Die im Jahre 1901 eingeführten neuen Lehrpläne für die höheren Schulen in Preußen verwirklichten die Reformforderungen, die seit der Reichsgründung wiederholt durch Verbände und einzelne Persönlichkeiten vorgetragen worden und die auf den Schulkonferenzen der Jahre 1890 und 1900 Hauptgegenstand der Erörterungen gewesen waren. Den Naturwissenschaften, den neueren Sprachen und besonders den sogenannten nationalen Kulturgütern wurde eine zentrale Stellung eingeräumt. Die Lehrpläne sind aber auch Ausdruck dafür, daß das kaiserliche Deutschland mit der Innovation seiner Expansionsziele begonnen hatte und bestrebt war, das höhere Schulwesen in seiner wissenschaftlichen und technischen Entwicklung diesen Zielen anzupassen. Die humanistischen Werte wurden in den Hintergrund gerückt, elitären und nationalistischen Ideologien wurde ein immer größerer Einfluß gewährt.

In der Folgezeit kam es noch mehrfach zu Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der klassischen Gymnasialbildung und den Befürwortern einer dominierenden mathematischen und naturwissenschaftlichen Bildungskonzeption für das höhere Schulwesen. Letztere verfolgten häufig die vollständige Liquidierung der humanistischen Gymnasien. Nicht nur Lehrer dieser Schulen, auch Vertreter der Arbeiterklasse wiesen derartige Angriffe auf die klassischen Werte des Humanismus zurück und würdigten die kulturellen Leistungen der deutschen Gymnasien bei der Entwicklung von Wissenschaft und Kultur.

Das höhere Mädchenschulwesen erfuhr zu Beginn des 20. Jh. ebenfalls einen erheblichen Aufschwung. Die in der Mitte des 18. Jh. entstandenen höheren Töchter-schulen waren fast ausnahmslos private Gründungen. Sie bereiteten nicht auf einen Beruf vor, sondern vermittelten vielmehr die Kenntnisse, die eine Frau der oberen Stände im Haushalt, bei der Kinderpflege und für die Konversation brauchte. In diesen Schulen wurde die „höhere Tochter“ erzogen, die häufig zum Gegenstand der Satire geworden ist. Auf einer Konferenz zum höheren Schulwesen begründete Kaiser Wilhelm II. bereits im Dezember 1890 Veränderungen mit der Notwendigkeit, „... unsere heranwachsende Jugend den jetzigen Anforderungen der Weltstellung unseres Vaterlandes und auch unseres Lebens entsprechend heranzubilden.

Schulartikel der Reichsverfassung vom 11. August 1919

Artikel 148

In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben.

Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden.

Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung.

Das Volkswesen einschließlich der Volkshochschulen soll von Reich, Ländern und Gemeinden gefördert werden.

Artikel 149

Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach der Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien (weltlichen) Schulen. Seine Erteilung wird im Rahmen der Schulgesetzgebung geregelt. Der Reli-

gionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaft unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates erteilt.

Die Erteilung religiösen Unterrichts und die Vornahme kirchlicher Verrichtungen bleibt der Willenserklärung der Lehrer, die Teilnahme an religiösen Unterrichtsfächern und an kirchlichen Feiern und Handlungen der Willenserklärung desjenigen überlassen, der über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen hat. Die theologischen Fakultäten an den Hochschulen bleiben erhalten. ...

Erziehungsgrundsätze unter Hitler

Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung. . . .

Gerade unser deutsches Volk, das heute zusammengebrochen, den Fußritten der anderen Welt preisgegeben daliegt, braucht jene suggestive Kraft, die im Selbstvertrauen liegt. Dieses Selbstvertrauen aber muß schon von Kindheit auf dem jungen Volksgenossen anezogen werden. Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, andern unbedingt überlegen zu sein. Er muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums wiedergewinnen. . . Als Drittes muß daher bei der wissenschaftlichen Erziehung berücksichtigt werden: Auch in der Wissenschaft hat der völkische Staat ein Hilfsmittel zu erblicken zur Förderung des Nationalstolzes. Nicht

nur die Weltgeschichte, sondern die gesamte Kulturgeschichte muß von diesem Gesichtspunkte aus gelehrt werden. Es darf ein Erfinder nicht nur groß erscheinen als Erfinder, sondern muß größer noch erscheinen als Volksgenosse. Die Bewunderung jeder großen Tat muß umgegossen werden in Stolz auf den glücklichen Vollbringer derselben als Angehörigen des eigenen Volkes. Aus der Unzahl all der großen Namen der deutschen Geschichte aber sind die größten herauszugreifen und der Jugend in so eindringlicher Weise vorzuführen, daß sie zu Säulen eines unerschütterlichen Nationalgefühles werden. . .

Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassensinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.

Neuordnung des höheren Schulwesens vom 29. I. 1938

„I. Aus wichtigen bevölkerungspolitischen Gründen habe ich die neunjährige Höhere Schule auf acht Jahre verkürzt. Durch diese Maßnahme darf jedoch die Bildungshöhe der Höheren Schule nicht herabgemindert werden. ...

3. Eine gemeinsame Schulerziehung der Geschlechter widerspricht nationalsozialistischem Erziehungsgeiste. Für Jungen und Mädchen sind daher grundsätzlich getrennte Schulen eingerichtet; die neue hauswirtschaftliche Form der Oberschule für Mädchen steht dabei in ganz besonderem Maße im Dienste der Forderungen, die das Leben an die deutsche Frau und Mutter in Familie, Beruf und Volksgemeinschaft stellt. . . .

6. Von der Veröffentlichung neuer Religionspläne sehe ich ab. Für den Unter-

richt ist zu beachten, daß alle Stoffe ausscheiden, die geeignet sind, die Einheitlichkeit der Erziehung zu gefährden. ...“ (Hitler)

Grundsätzliches

Die deutsche Schule ist ein Teil der nationalsozialistischen Erziehungsordnung. Sie hat die Aufgabe, im Verein mit den anderen Erziehungsmächten des Volkes, aber mit den ihr eigentümlichen Erziehungsmitteln, den nationalsozialistischen Menschen zu formen. . . .

Wenn der Nationalsozialismus den Vorrang des Lebens und der Tat vor allen Systemen der Erziehung und Bildung behauptet, dann spricht er das Gesetz der Entwicklung jeder großen Kultur aus. Politisches Handeln ist die Stiftung einer neuen Ordnung. Bevor von einer neuen Erziehung die Rede sein kann, muß die Ordnung, der überzeugende Kraft innewohnt, geschaffen sein. Der Staat Adolf Hitlers ist darum zum Erziehungsstaat geworden, weil der Führer durch die Schöpfung seines Reiches die Kraft seines Volkes in einem einzigen politischen Willen, in einer einzigen alle durchdringenden Weltanschauung zusammenfaßte und damit wieder große und sinnvolle Erziehung möglich machte. . . .

Die nationalsozialistische Revolution der Weltanschauung hat an die Stelle des Trugbildes der gebildeten Persönlichkeit die Gestalt des wirklichen, d. h. durch Blut und geschichtliches Schicksal bestimmten deutschen Menschen gesetzt und anstelle der humanistischen Bildungsideologie, die bis in die jüngste Vergangenheit fortgelebt hatte, eine Erziehungsordnung aufgebaut, die sich aus der Gemeinschaft des wirklichen Kampfes entwickelt hatte. Nur aus dem Geiste dieser politischen Zucht kann auch echte Bildung als die zentrale Aufgabe der kommenden Schule erwachsen, die die Begeisterungsfähigkeit des jungen Deutschen nicht lähmt, sondern steigert und zur Einsatzfähigkeit fortführt jede Bil-

dung, die abseits von dieser nationalsozialistischen Erziehungswirklichkeit erfolgt, bleibt abstrakt und volksfremd, weil sie, selbst wenn der völkische Charakter des Bildungsgutes feststeht, nicht den Menschen in seiner Wirklichkeit, sondern als bloßes Verstandeswesen anspricht. ... Alle Erziehungsformen haben ein Ziel: die Formung des nationalsozialistischen Menschen. Aber jede von ihnen hat ihre besonderen Aufgaben, die sie begreifen und erfüllen muß, wenn sie sich nicht selbst schaden will. Die Schule ist wesentlich dadurch bestimmt, daß sie durch Unterricht erzieht. Das heißt nicht, daß sie einseitig den Verstand ausbilden und Gelehrte oder gar „Intellektuelle“ züchten soll. Wer wirklich erkannt hat, daß der Mensch eine Einheit und nicht etwa aus Leib und Seele und Geist „zusammengesetzt“ ist, wird nicht leugnen, daß auch die Zucht des Geistes, die Entwicklung der Verstandeskkräfte und die Vermittlung lebendiger Bildungsstoffe den ganzen Menschen ergreifen und seinen Charakter zur Reife bringen helfen. ...

Eine Schule ist so viel wert wie die Erzieher; die in ihr wirken. Die wirkliche Erneuerung auch der Höheren Schule wird nur durch die stetige und schwere Arbeit in den Schulstuben geschaffen werden. Richtlinien können nur die Wege dazu ebnen. Vom nationalsozialistischen Lehrer und von seinem Einsatz wird es abhängen, wie die Höhere Schule ihrer Aufgabe, volksverbundene und entscheidungsfähige Menschen zu erziehen, gerecht wird. Die neue Schule wird die Seele der Jugend nur dann ergreifen, wenn sie von Männern und Frauen getragen wird, die selbst vom neuen Leben erfaßt und von der Verantwortung gegenüber ihrem Amt erfüllt sind. . .

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist nicht Gegenstand oder Anwendungsgebiet des Unterrichts, sondern sein Fundament. Sie ermöglicht, daß die Schlagbäume zwischen den einzelnen Fachgebieten fallen und auf eine ungezwungene Weise ein Unterricht in Quer-

verbindung und Konzentration betrieben werden kann. Mit ihr lösen sich alle Lehrplan- und Stundenplanschwierigkeiten, die im Zeitalter des Bildungspluralismus unüberwindlich schienen. Denn die Weltanschauung gibt dem Unterricht nicht so sehr neue Bildungstoffe als vielmehr eine neue Sicht, ein neues Erziehungsverfahren und ein neues Ausleseprinzip für das Bildungsgut....

Die Höheren Schulen haben 2 Grundformen:

A. Hauptform

I. Oberschule für Jungen:

1. grundständig, mit den Klassen I bis 8. Die Oberstufe (Klasse 6 bis 8) jeder Schule ist grundsätzlich gegabelt:
 - a) Naturwissenschaftlich-Mathematischer Zweig, b) Sprachlicher Zweig. Dazu kommen Arbeitsgemeinschaften: a) in Naturwissenschaften und Mathematik, b) in einer lebenden Fremdsprache. Pflichtsprachen: Englisch, Latein und im Sprachlichen Zweig eine weitere lebende Fremdsprache.
2. Aufbauform, mit den Klassen 3 bis 8 (Aufbauschule). Die Oberstufe ist nicht gegabelt. Pflichtsprachen: Englisch, Latein.

II. Oberschule für Mädchen:

1. grundständig, mit den Klassen I bis 8. Die Oberstufe hat zwei Formen:
 - a) Hauswirtschaftliche Form, b) Sprachliche Form. Pflichtsprachen: bei a) Englisch, bei b) Englisch und Latein oder eine weitere lebende Fremdsprache. Wahlsprachen: bei a) keine, bei b) eine lebende Fremdsprache oder Latein.
2. Aufbauform, mit den Klassen 3 bis 8 (Aufbauschule). Die Oberstufe hat die Hauswirtschaftliche Form.

B. Sonderform

Gymnasium für Jungen, grundständig, mit den Klassen I bis 8. Die Oberstufe ist nicht gegabelt. Pflichtsprachen: Latein, Griechisch, Englisch.

Die achtjährige Höhere Schule baut auf den ersten 4 Klassen – in besonderen Fällen 3 Klassen –, die sechsjährige Aufbauschule auf den ersten 6 Klassen der Volksschule auf. ...

Die Oberschule in Aufbauform (Aufbauschule) soll in ländlicher Umgebung körperlich leistungsfähige, begabte und charakterlich wertvolle Jugendliche aus allen Schichten unseres Volkes zusammenfassen und zur Reife führen. Damit öffnet sie vor allem auch den Kindern der an das Land gebundenen Volksgenossen den Weg zur Höheren Schule, der ihnen sonst erschwert würde. Die dadurch erforderliche gemeinsame Unterbringung der Schüler in Verbindung mit der Schule auf der Grundlage nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung bestimmt in hohem Maße Lebensform, Arbeitsweise und Unterricht und gewährleistet einen besonders nachhaltigen Erziehungserfolg.

Fragen der „Demokratisierung des Erziehungs- und Bildungswesens“ in der sowjetischen Besatzungszone

- Juli 1945 Bildung der „Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung“
- 2. 8. 1945 – das Potsdamer Abkommen bestimmte, daß der deutsche Militarismus und Nazismus ausgerottet und seine verderblichen Lehren auch aus dem Schul- und Erziehungswesen völlig entfernt werden sollten
- 11. 10. 1945 – die Bildungsausschüsse von KPD und SPD bekunden den gemeinsamen Willen zur „demokratischen Erneuerung der deutschen Schule“
- 18. 10. 1945 – der „Aufruf zur demokratischen Schulreform“
Sie sollte eine Grundlage – zur Ausrottung des Nazismus und Militarismus,
- zur Sicherung eines dauerhaften Friedens und zur demokratischen Erneuerung Deutschlands sein.
Das war „...undenkbar ohne eine grundlegende Reform der deutschen

Schule, ohne eine allseitige Demokratisierung des gesamten Schulwesens“. Grundanforderungen an die heranwachsende Generation:

Sie sollen „...frei von nazistischen Gedanken in einem neuen Geiste, im Geiste einer kämpferischen Demokratie, der Freundschaft unter den friedliebenden Völkern zum selbständigen, aufrechten, friedlichen und fortschrittlichen Denken und Handeln erzogen werden“.

Voraussetzung dazu war die „Säuberung des gesamten Lehr- und Verwaltungspersonals von allen nazistischen und militaristischen Elementen“, die Beseitigung des Bildungsprivilegs und die Trennung von Schule und Kirche.

„Die wichtigste Garantie für eine wirkliche Demokratisierung der Schule ist ein demokratischer Lehrkörper - ... ein neuer Typ des demokratischen, verantwortungsbewußten und fähigen Lehrers“.

Der Weg dazu war die Gewinnung von antifaschistischen demokratischen Kräften für den Lehrerberuf.

- Oktober 1945 – Befehl 40 der SMAD (Sowjetische Militäradministration in Deutschland) zur „Vorbereitung der Schulen zum Schulbetrieb“
- 4. 11. 1945 CDU und LDP stimmen der Schulreform zu.

Die Ausbildung von Neulehrern beginnt. Die Hilfe von allen antifaschistischen und demokratischen Schulmännern wird organisiert.

Es erfolgte die Sicherstellung von Räumen, Heizung und Ernährung und der Kampf gegen Analphabetentum, jugendliche Räuberbanden, Schwarzhändler, Bildungsverfall und Jugendverwahrlosung begann.

Zielstellung für die neue Schule: Die Jugend „...zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Menschen...“ zu erziehen, „...die fähig und bereit sind, sich voll in den ‚Dienst‘ der Gemeinschaft des Volkes zu stellen.“

Leitgedanken zur Freimaurerei

GROSSLOGE

A. F. u. A. M. von Deutschland
(Alten Freien und Angenommenen Maurer)

Über einen Zeitraum von ca. 80 Jahren war ein großer Teil der Lehrerschaft des Gymnasium Anhänger des Freimaurertums. Da in Wittenberg eine Loge bestand folgen nachstehend einige Erläuterungen zur Freimaurerei.

Das Wesen des Freimaurerbundes

Das Wesen des Freimaurerbundes besteht in der Einheit von leitender Idee, tragender brüderlicher Gemeinschaft und vertiefendem symbolischen Erlebnis. Als Glieder eines ethischen Bundes treten die Freimaurer für Menschlichkeit, Brüderlichkeit, Toleranz, Friedensliebe und soziale Gerechtigkeit ein. Als Gemeinschaft brüderlich verbundener Menschen ist die Loge Übungsstätte dieser Werte. Als Symbolbund dient die Freimaurerei der Verinnerlichung von Idee und Gemeinschaft. Hierin liegt ihre Besonderheit gegenüber allen anderen Zusammenschlüssen mit verwandten Zielen.

Die geistige Arbeit

Freimaurer wissen, daß die Werte, zu denen sie sich bekennen, immer wieder lebendig gemacht, angesichts vorhandener Gefährdung präzisiert und in stets neuem Bemühen verwirklicht werden müssen. Der Freimaurerbund verzichtet darauf, politische Programme zu formulieren und nimmt nicht teil an parteipolitischen Auseinandersetzungen. Logen sollen vielmehr Stätten sein, an denen durch Information und gemeinsames Nachdenken verantwortliches persönliches Handeln vorbereitet wird. Ihre unverändert wichtige aufklärerische Aufgabe erfüllen die

Freimaurer von Deutschland durch Überwinden von Vorurteilen, durch Entwickeln von Sensibilität für Zeitprobleme und durch Bemühen um gemeinsame Wahrheitssuche.

Die Loge

Grundlage freimaurerischen Wirkens ist die Loge. Sie ist Zentrum geistiger Arbeit, Stätte der Begegnung und Ort ernster Besinnung. Für den Erfolg ihrer Arbeit ist offenes, ehrliches und hilfsbereites Miteinander Voraussetzung. Zum Zeichen engster Verbundenheit und Vertrautheit nennen sich die Freimaurer untereinander „Brüder“. Am geselligen Leben der Loge nehmen auch die Frauen der Mitglieder und ihre Familien teil. Trotzdem ist die Freimaurerei aus Tradition ein Männerbund. Sie sieht hierin keinen Widerspruch zur Gleichberechtigung von Mann und Frau, hält vielmehr Vereinigungen, die nur Männer (oder nur Frauen) umfassen, für ebenso legitime wie sinnvolle Formen menschlicher Gemeinschaft.

Das Brauchtum

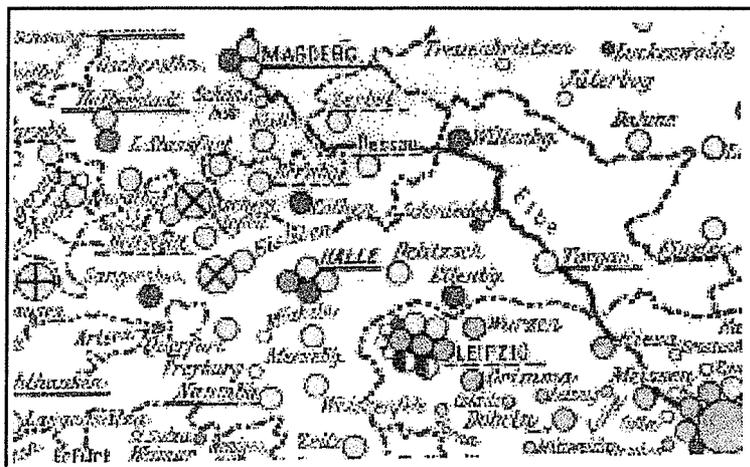
Der Freimaurerbund besitzt ein überliefertes Brauchtum, dessen Ursprung die mittelalterlichen Bauhütten sind. Die rituellen Arbeiten dienen

- der Einfügung neuer Mitglieder in die Gemeinschaft,
- der Vertiefung menschlicher Bindungen innerhalb der Bruderschaft,
- der Besinnung auf die moralischen Normen des Freimaurerbundes,
- der Sammlung und Erbauung des einzelnen Bruders.

Die freimaurerischen Hauptsymbole sind das Buch des Heiligen Gesetzes, das Winkelmaß und der Zirkel. Sie erinnern an die ethischen Verpflichtungen des Menschen, seine Verbundenheit mit seinen Mitmenschen und seinen Bezug zur Transzendenz. Die Freimaurerei verzichtet auf jede inhaltliche Festlegung religiöser Symbole. Sie überläßt dies der persönlichen Überzeugung des einzelnen Bruders.

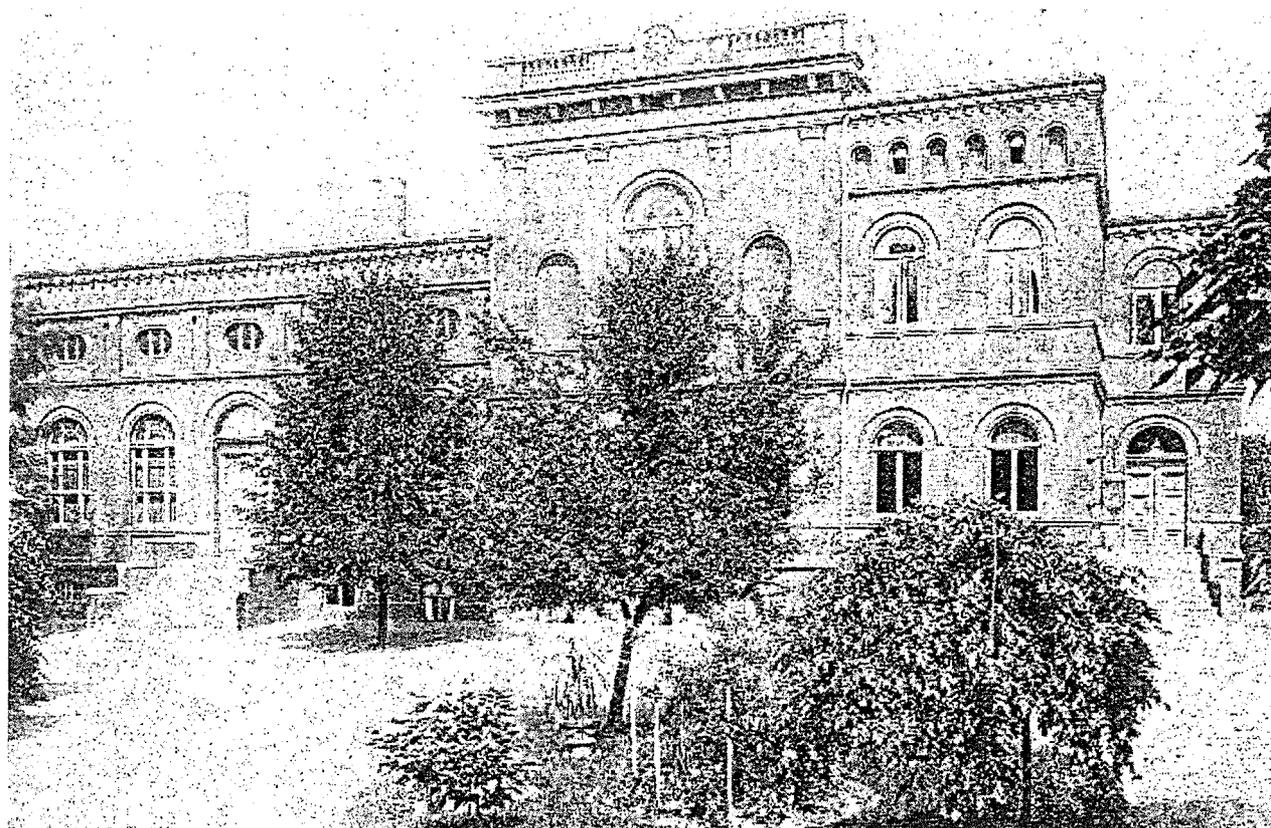
Das Geheimnis

Die Freimaurerei ist kein Geheimbund. Geschichte, Wesen, Ziele, Satzung und Namen der Vorstände von Großloge und Logen sind öffentlich zugänglich. Selbst die Rituale sind oft publiziert worden. Trotzdem halten die Freimaurer an der Verschwiegenheit über die Einzelheiten ihres Brauchtums fest. Dieses Schweigen schützt das Erlebnis und stiftet Vertrauen.



Wittenberg – Grosse Loge von Preussen, gen.: „Royal York zur Freundschaft“ – Johannislodge

Ausschnitt der Karte des DEUTSCHEN GROSS-LOGENBUNDES von 1907



Gebäude der Loge in Wittenberg (Berliner Str. 3)

Die Geschichte des Lyzeums

Auszug aus dem „I. Jahresbericht über die Städtische Gehobene Mädchenschule zu Wittenberg umfassend das Schuljahr 1910/11 und erstattet vom Schulleiter Rektor Franke“

Zur Entstehung der Schule

Für den Unterricht der Mädchen in der inneren Stadt Wittenberg bestand bis in die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an öffentlichen Schulanstalten eine erste und eine zweite Bürgerschule. Die letztere war dreistufig, die erstere sechsstufig mit einer Anzahl Parallelklassen. Auch in der ersten Bürgerschule war das Unterrichtsziel nicht wesentlich höher als das in einer guten Volksschule von heute. Fremdsprachlicher Unterricht wurde nicht erteilt.

Daneben bestand in unserer Stadt eine Privatschule mit fremdsprachlichem Unterricht, die von einer Vorsteherin geleitet wurde. Aktenmäßige Nachrichten über die Entstehung dieser Schule liegen nicht vor.

Infolge des Ganges, den die Schulgesetzgebung im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts genommen hatte, mußten die beiden Bürgerschulen im Jahr 1897 zu einer Schule vereinigt werden. In dieser neuen Schule, die den Namen Bürgerschule beibehielt, durfte Schulgeld nicht erhoben werden. Die Folge davon war einmal ein vermehrter Abfluß von Schülerinnen zur Privatmädchenschule und zum anderen das Bestreben der städtischen Behörden eine städtische Mädchenschule zu errichten, die einem erhöhten Bildungsbedürfnisse Rechnung tragen könnte.

Das führte zur Gründung der städtischen Mädchenmittelschule, die zusammen mit der Knabenmittelschule zu Ostern 1899 eröffnet wurde. Beide Schulen waren in einem und demselben, für sie neu errichteten Gebäude untergebracht und stan-

den beide unter der Leitung des Berichterstatters. Die Zahl der Schülerinnen betrug bei der Eröffnung 168. Die Erwartung aber, daß sich der Schulbesuch bald erheblich steigern würde, traf nicht zu. Welches der Grund dieser Erscheinung war, kann hier nicht untersucht werden. Daß der Mangel an Zutrauen zu der Schule in der Stadt vorgelegen hätte, wie wohl vermutet werden könnte, ist nicht der Fall gewesen. Das ergibt sich daraus, daß die Schließung von den beteiligten Eltern vielfach bedauert worden ist. Der geringe Schulbesuch machte aber die Erhaltung der Schule sehr kostspielig, und die städtischen Behörden sahen sich veranlaßt, auf Abhilfe zu denken.

Unterdess waren die ministeriellen Bestimmungen vom 15. Oktober 1908 erschienen, die das gesamte höhere Schulwesen einer vollständigen Neubildung unterzogen. Dadurch wurden an die zur Unterhaltung einer höheren Mädchenschule Verpflichteten bedeutend höhere Anforderungen gestellt. Diesen zu genügen, war das Kuratorium der höheren Privatmädchenschule nicht in der Lage. Dieser Umstand und der oben angeführte Grund veranlaßte die städtischen Behörden, sowohl die Übernahme der Privatschule in städtische Verwaltung, als auch die Aufhebung der Mädchenmittelschule, und die Vereinigung beider Schulen zu einer den ministeriellen Forderungen entsprechenden höheren Mädchenschule in Erwägung zu ziehen.

Zufolge der Aufforderung des Magistrats reichte der Unterzeichnete unter dem 3. Dezember 1908 ein Gutachten über die geplante Änderung ein. Auf Grund dessen wurde vom Magistrat am 22. Januar 1909

und von der Stadtverordnetenversammlung am 16. Februar 1909 beschlossen, unter Aufhebung der Mädchenmittelschule eine zehnklassige höhere Mädchenschule einzurichten. Dieser Beschluß fand die Bestätigung der Königlichen Regierung durch Verfügung vom 3. November 1909.

Nun beschloß auch das Kuratorium der Gehobenen Privatmädchenschule unter dem 30. August 1909 die Schule aufzuheben und das gesamte Vermögen der Schule an Inventar und baren Beständen der Stadt zu überlassen. Dagegen übernahm die Stadt Wittenberg unter anderem die Verpflichtung, die derzeitige Vorsteherin der Schule Fräulein Schober als Oberlehrerin und die technische Lehrerin Fräulein Henkel als solche Ostern 1910 an der neuen Schule anzustellen, die wissenschaftliche Lehrerin Fräulein Stein aber bei einem späteren Bedarf ebenfalls zu übernehmen. Ferner bestätigte die Königliche Regierung die Übernahme folgender Lehrkräfte von der Mittelschule an die neu zu eröffnende Schule: des Berichterstatters als Schulleiter, der Mittelschullehrer Bauer und Herrmann als ordentliche Lehrer; der Mittelschullehrerinnen Fräulein Gersdorf, Fräulein Gallus, Fräulein Steudner und Fräulein Hamann als ordentliche Lehrerinnen, des Lehrers an der Mittelschule Wolauf als Elementarlehrer und der Handarbeits- und Turnlehrerin Fräulein Lausch als technische Lehrerin.

Der öffentlichen Aufforderung zur Anmeldung von Schülerinnen wurde in viel höherem Maße entsprochen, als erwartet werden konnte. Der Berichtstatter hatte in seinem oben erwähnten Gutachten angenommen, daß von der Gehobenen Privatschule rund 200 und von der Mädchenmittelschule rund 80 Schülerinnen in die neue Schule übertreten würden. Am 31. Dezember 1910 betrug jedoch die Zahl der Angemeldeten aus der Privatschule 177 und aus der Mädchenmittelschule 146, so daß sich hier die Notwendigkeit herausstellte, für die Klassen V und VI Parallelklassen zu errichten. Zur unter-

richtlichen Versorgung dieser waren noch drei wissenschaftliche Lehrkräfte nötig. Als solche wurden zu auftragsweiser Beschäftigung gewählt: Fräulein Stein von der Gehobenen Mädchenschule, Fräulein Schäfer aus Elbing und Fräulein Sprondel aus Wernigerode. Nach Eröffnung der Schule zeigte sich aber, daß auch die VII. Klasse zu stark besetzt war. Es mußte also auch für diese eine Parallelklasse eingerichtet werden, für welche die wissenschaftliche Lehrerin Fräulein Hartmann von der früheren Privatschule gewählt wurde.

Am 7. April vormittags 11 Uhr fand in der Festhalle des Schulgebäudes die feierliche Eröffnung der Schule statt. Außer dem Magistrat der Stadt, der Schuldeputation und Vertretern des Stadtverordnetenkollegiums wohnten der Feier bei der Königliche Kreisschulinspektor Herr Superintendent Orthmann, zugleich der Vertreter der Geistlichkeit, Vertreter der übrigen städtischen Schulen und der Vorsitzende des Kuratoriums der früheren gehobenen Privatmädchenschule.

Außerdem waren sämtliche Schülerinnen und zahlreiche Damen und Herren aus der Stadt als Gäste erschienen. Nach dem Gesang der beiden ersten Verse des Liedes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ hielt der Herr Superintendent Orthmann die Weiherede, in der er den Segen des Himmels auf die neue Anstalt herabflehte. An Stelle des ersten Bürgermeisters Herrn Dr. Schirmer, der leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, berichtete sodann der zweite Bürgermeister Herr Große über die Entstehung und die Aufgaben der zu eröffnenden Schule. Hierauf führte der Herr Kreisschulinspektor die Mitglieder des Lehrerkollegiums in ihr Amt, und der Herr Bürgermeister Große überreichte ihnen die bestätigten Berufungsurkunden. Endlich legte der Schulleiter in seiner Eröffnungsrede das Wesen der neuen Schule dar, entwickelte sein Programm und gelobte für sich und den gesamten Lehrkörper, zur Erreichung der Ziele der Schule

alle Kraft einzusetzen. Mit dem Gesang des Verses „Lob, Ehr` und Preis sei Gott“ schloß die Feier.

Die Schule arbeitet nach den für die höheren Mädchenschulen Preußens von seiten des Herrn Ministers erlassenen Bestimmungen vom 15. August und 12. Dezember 1908, führt aber bis zur erfolgten staatlichen Anerkennung als höhere Mädchenschule den Namen „Gehobene Mädchenschule“.

Schuljahr 1911/12

Zufolge des Ministerialerlasses vom 1. Februar 1912 führt die Schule bis zur Anerkennung als Lyzeum den Namen „Städtische Höhere Mädchenschule.“

Schuljahr 1912/13

Am 27./28. November erfolgte von seiten des Herrn Geheimen Provinzialrates Friese eine Revision der Schule zwecks ihrer Anerkennung als Lyzeum. Nach dem mündlichen Bericht war ihr Ausfall nicht ungünstig. Aber!

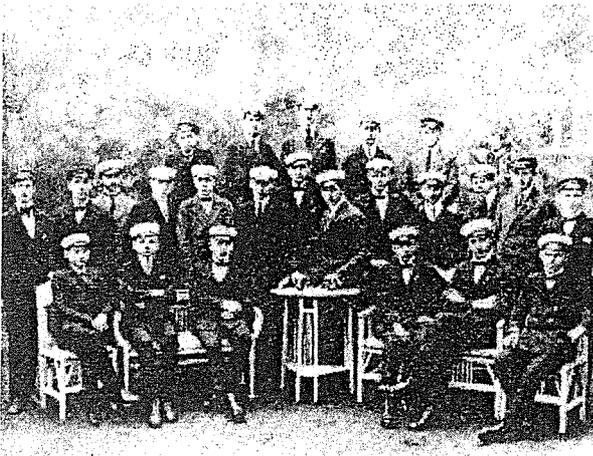
Die Anerkennung der Schule als Lyzeum kann erst ausgesprochen werden, nachdem ein akademischer Direktor, eine akademische Oberlehrerin und eine wissenschaftliche Zeichenlehrerin gewonnen sein werden. Diese Bedingungen sind aber erst im nächsten Schuljahr zu erfüllen.

Schuljahr 1913/14

(erstattet vom Schulleiter Direktor Dr. Hertel)

Nach einer nochmaligen Revision am 14./15. November erfolgte die Anerkennung als Lyzeum, dessen sämtliche Klassen in getrennten Jahreskursen unterrichtet werden, durch das Königliche Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg am 9. 12. 1913.

Das Lyzeum bestand bis zum Jahr 1949 und wurde danach der „Melanchthon-Oberschule“ angegliedert. Die angeführten Berichte kennzeichnen den Beginn einer Entwicklung.



Der Schülerverein „Vitebergia“ unter dem Vorsitz von H. Kraatz



Wie die Alten sangen, so komponierten die Jungen. Nach einem Walzer, der mir aus der Feder geflossen war, tanzten wir fleißig auf den „Exbummeln“, wie sich unsere Ausflüge in die Umgebung nannten. (H. Kraatz)

nen zu pflegen - sie sang und ruderte und strebte danach, mit entsprechenden Leistungen vor der Öffentlichkeit zu bestehen.

Wir haben natürlich im „Zweier“ auch mal verbotene Sonderfahrten mit der Jugendliebe als „Steuermann“ gemacht, im großen und ganzen aber auf strenge sportliche Disziplin geachtet, fleißig trainiert und Rennen gegen beachtenswerte, sogar in den besten Mannesjahren stehende, also uns in der Sportklasse überlegene Gegner gefahren.

Wie die Alten sangen, so komponierten die Jungen. Nach einem Walzer, der mir aus der Feder geflossen war, tanzten wir fleißig auf den „Exbummeln“, wie sich unsere Ausflüge in die Umgebung nannten. (H. Kraatz)

Zum Abitur

Ich arbeitete hauptsächlich in den Abend- und Nachtstunden. Pünktlich um halb zwölf legte ich eine Pause ein, spielte eine halbe Stunde Klavier, meist meine Lieblingskomponisten, sang dazu, wie es gerade kam, wozu ich in Stimmung war. Dann kehrte ich gelöst an den Schreibtisch zurück und vertiefte mich noch für eine Stunde in Cicero, Thukydides, Molière, in Mathematik, deutsche Literatur oder paukte Geschichtszahlen und Vokabeln.

Niemand besaß eine Garantie, das Abitur zu bestehen, jene erbarmungslose Prüfung auf Herz und Nieren. Hoffnungen konnte sich machen, wer stets gute Zeugnisse nach Hause gebracht hatte und als intelligente Natur aufgefallen war.

Es gab Abiturienten, die als lebende Lexika galten und einmal angetippt, ganze Seiten eingepaukten Wissens herunterrasselten. Solchen Typen begegnete ich auch später. Meistens bewährten sie sich nicht besonders in ihren Berufen. Sie glichen einem Computer, der im Hirn speicherte und speicherte, aber versagte, wenn es nicht um Abruf gestapelten Wissens, sondern um eine schöpferische Anwendung ging und mehr als mathematische Verknüpfung verlangt wurde.

Am Tage vor der mündlichen Prüfung glich das Gymnasium einer heimlich belagerten Festung. Die nächsten Angehörigen und sonstigen „Interessenten“ hielten sich zwar im Hintergrund, aber zwischen ihnen und dem Prüfungszimmer bestand ein gut funktionierender Informationsmechanismus. Die von der mündlichen Prüfung Befreiten speisten ihn und hielten so die übrigen über die „Großwetterlage“ auf dem laufenden.

Aber wie lautete das Ergebnis im einzelnen Fall? In dieser auf den Gipfel getriebenen Spannung holte uns der jüngste Studienrat des Kollegiums zur „Urteilsverkündung“ vom Klassenzimmer ab und flü-

sterte: „Alle bestanden!“ Eigene Erlösung! Aber die Eltern bangten noch. „Hast du es?“ Fast ängstlich klang die Frage, mit der sie mich empfingen. „Ja!“ Alle Fesseln der Angst fielen ab. Es rauschte in meinen Ohren, als hätte ein Dirigent sein Orchester nach einer langen Fermate mit einem Taktschlag zum Furioso entfacht.

Die Zeitungen teilten das Ergebnis in ihren Lokalspalten mit. Wir waren „Muli“ (Mulus – Maulesel – war die scherzhafte Bezeichnung für Abiturienten nach der Reifeprüfung und vor Beginn des Studiums). Der Schule gerade entronnen, waren wir zwar noch halbe Esel, fühlten uns aber schon als ungestüme Pferde.

Reifeprüfungsarbeiten von 1925

Reifeprüfungsarbeiten der Extraneer 1925.

Deutsch: Der Aufstieg Deutschlands im 19. Jahrhundert.

Latein: Tacitus: Agricola cap. 1–10.

Griechisch: Isokrates Panegyrikos § 92 ff.

- Mathematik:** 1. Berechne den Inhalt eines Dreiecks aus einer Seite gleich 27,25 m und den Mittellinien zu den anderen Seiten gleich 39,75 m und 52,50 m (Trigonometrie).
2. Wie groß ist Rauminhalt und Oberfläche einer regelmäßigen, geraden zwölfseitigen Pyramide, wenn der Radius des der Grundfläche unbeschriebenen Kreises gleich $\sqrt{3}$ m und der Steigungswinkel der Seitentante gegen die Grundfläche gleich 60° gegeben ist? (Stereometrie).
3. In ein rechtwinklig gleichschenkliges Dreieck mit der Kathete 2 cm ist der Kreis einbeschrieben, in diesen Kreis wieder das gleichschenklige rechtwinklige Dreieck gezeichnet, in dieses wieder der Kreis einbeschrieben u. s. f. Wie groß ist die Kathete des n ten Dreiecks? Wie groß sind die Summen aller Dreiecke und Kreise? (Reihen).
4. Welche Gleichung hat die gemeinschaftliche Sekante der beiden Kreise $x^2 + y^2 = 4$ und $(x-3)^2 + (y+1)^2 = 16$, und wie lang ist die gemeinschaftliche Sehne? (analytische Geometrie).

Reifeprüfungsarbeiten Michaelis 1925.

Deutsch: Ich kann nicht anders — ein Wort der Stärke wie der Schwäche.

Latein: Tacitus: ab exessus div. Aug.: (Annalis) II. cap. 16–19: Schlacht bei Teutoburg.

Griechisch: Aus Thukydides I. I. c. 128 § 3–5, 129 § 1 (Verrat des Spartanerkönigs Pausanias).

- Mathematik:** 1. In ein gleichseitiges Dreieck läßt sich ein Quadrat so beschreiben, daß zwei Quadrate auf einer Dreiecksseite liegen. Ueber der Seite des Quadrats steht wieder ein gleichseitiges Dreieck. In dieses kann wieder wie oben ein Quadrat beschrieben werden usw. Wie groß ist die Summe aller Dreiecke, wenn die Seite des ersten Dreiecks 8 cm lang ist? (Reihen).
2. Auf einer Seitenfläche eines Würfels mit der Seitentante a cm sind drei Pyramiden errichtet. Ihre Spitzen liegen bezw. in der Mitte der gegenüberliegenden Würfelseitenfläche, in einer Ecke und in der Mitte einer Seitenkante. Wie groß sind die Oberflächen und in welchem Verhältnis zueinander stehen die Inhalte der drei Pyramiden? (Stereometrie).
3. Ein Ruderboot wird unter 145° gegen die Strömung eines, 360 m breiten Flusses gesteuert. Es bewegt sich infolgedessen in einer Richtung, die um 83° von der Stromrichtung abweicht. Wie stark ist die Strömung, wenn die Überfahrt 10 Minuten dauert? (Trigonometrie).

Die wichtigsten Erlasse und Verfügungen der Behörden

(Beispiele aus der Zeit der Weimarer Republik)

Schuljahr 1924/25

23. 4. 1924 M. E. ordnet die Reihenfolge der Lehrer höherer Lehranstalten in den Unterrichtsverteilungsplänen usw. an.
8. 5. M. E. Das Hebräische bleibt wahlfreier, besonders von den Schülern zu vergütender Unterricht.
17. 5. M. E. Es sollen jährlich Reichsjugendwettkämpfe abgehalten werden.
24. 6. M. E. handelt von der Pflege der Leibesübungen an den höheren Schulen.
4. 7. M. E. An hervorragend begabte Schüler (Schülerinnen), besonders der oberen Klassen, können monatliche Erziehungsbeihilfen gegeben werden. M. E. Ein Teil des aufkommenden Schulgeldes kann für Erziehungsbeihilfen und Fortführung der Hilfsbücherei verwendet werden.
21. 8. M. E. Bei Gewährung von Schulgeldermäßigungen sind auch die außerpreußische höhere Schulen und Hochschulen besuchenden Kinder desselben Erziehungsberechtigten zu berücksichtigen.
29. 9. M. E. betonte die Wichtigkeit des orthopädischen Turnens.
8. 10. M. E. In den Schulen soll des 400jährigen Jubiläums des evangelischen Gesangbuches gedacht werden.
31. 10. M. E. bringt die neuen Studentafeln für höhere Schulen.
14. 2. 1925 M. E. Neben der Einheitskurzschrift sind für den wahlfreien Unterricht andere Systeme gestattet.

Schuljahr 1925/26

19. 2. 1925 M. E. Wahlfreier Unterricht in der Nadelarbeit muß besonders von den Eltern vergütet werden.

- 9.4. M. E. handelt von den Aufnahmeprüfungen für höhere Schulen.
16. 5. M. E. In Schulräumen, die zu gemeinnützigen Zwecken überlassen werden, ist das Rauchen verboten.
27. 5. M. E. warnt vor Auslandsreisen von Schülergruppen.
28. 5. M. E. betr. Aufnahme in eine höhere Schule nach 3 Grundschuljahren: „Der Begriff ‚besonders leistungsfähig‘ setzt voraus, daß das Schulkind den seelischen und körperlichen Anforderungen der höheren Schule unbedingt gewachsen ist.“
30. 5. M. E. Nichtschüler, die die Obersekunda- oder Primareife durch eine Prüfung erlangt haben, können innerhalb von 6 Wochen nach der Prüfung in die betreffende Klasse eintreten.
17. 8. M. E. Zu öffentlichen Straßen- und Haussammlungen dürfen Jugendliche unter 18 Jahren nicht verwendet werden.
20. 10. M. E. Die Gebühren für Duplikate und Abschriften von Schul- und Entlassungszeugnissen höherer Lehranstalten betragen 3 M.
7. 2. 1926 M. E. handelt von der Durchführung des Reichsgrundschulgesetzes und dem Begriff der „besonderen Leistungsfähigkeit“.
22. 2. M. E. betr. Unfallversicherung sämtlicher Schüler und Schülerinnen der staatlichen höheren Lehranstalt.

Schuljahr 1926/27

26. 3. 1926 M. E. gestattet, daß „besonders leistungsfähige Schüler eine Klasse überspringen“.
12. 5. M. E. / 29.7. M. E. mahnt zur Einschränkung der Ausgaben.

29. 7. M. E. / 18.6. M. E. jede Anstalt muß an Schulfeiertagen in Reichs- und Landesfarben flaggen.
23. 6. P. S. R. verbietet die Beurlaubung von Schülern im Anschluß an Ferien auf wenige Tage, wenn es sich darum handelt, nur einen früheren Sonderzug zu erreichen.
7. 7. M. E. erlaubt Studenten der Philologie, während der akademischen Ferien an Lehranstalten zu hospitieren.
10. 7. P. S. R. teilt mit, daß dem Schülerverein der Vitebergia 200 RM für Ruderzwecke bewilligt sind.
17. 7. M. E. verbietet das Boxen im Turnunterricht.
19. 8. P. S. R. bewilligt der Anstalt 300 RM. Zur Annahme einer Schreibhilfe für den Anstaltsleiter.
8. 9. P. S. R. gestattet die Einrichtung eines Blumentages in der Werbewoche des V. D. U.
13. 9. P. S. R. gestattet die Einrichtung lehrplanmäßigen katholischen Religionsunterrichts als Sammelunterricht für das Gymnasium, Lyzeum und Mittelschule, obwohl die gesetzliche Zahl katholischer Schüler nicht erreicht ist, aber unter Verzicht des Religionslehrers auf Bezahlung, bis die Zahl erreicht ist.
- I. II. M. E. bringt die Bedingungen für die Aufnahme auf die staatl. pädagogischen Akademien Elbing (evang.), Kiel (evang.), Bonn (kathol.), Frankfurt a. M. (simultan), letzere soll Anfang Mai 1927 eröffnet werden.
20. II. M. E. ordnet für das Liederbuch „Sängerhain“ von Erk-Wiedermann die Entfernung von Liedern an, die das frühere Herrscherhaus verherrlichen.
7. I. 1927 M. E. besonders begabte Abituri-

enten können von der „Studienstiftung des deutschen Volkes“ in Dresden A24, Kaitzerstr. 2 auf Grund eines Gutachtens des Anstaltsleiters unterstützt werden.

6. 2. P. S. R. betrifft Amtspflichten der Beamten.
- I. 5. M. E. Die Rangordnung unter den Schülern wird aufgehoben.
10. 5. P. S. R. Die Benutzung der Turnhallen und Turngeräte ist unentgeltlich nur für die lediglich aus Schülern bestehenden Schülerturnvereine und die der preußischen Jugendpflegeorganisationen angeschlossenen Vereine.

Schuljahr 1927/28

22. 3. 1927 M. E. enthält Richtlinien für die Erteilung des Zeugnisses der mittleren Reife. –
28. 3. M. E. Schulgeldermäßigungen für zweite, dritte und weitere Kinder desselben Erziehungsberechtigten werden nur auf dessen Antrag genehmigt.
28. 4. 30. 3. M. E. Die Prämie für Schülerunfallversicherung beträgt 1,50 RM.
23. 4. M. E. Studienassessoren können zur Vorbereitung für Erweiterungsprüfungen Beihilfen bekommen.
22. 9. M. E. bringt Anweisung zur Verhütung der Verbreitung übertragbarer Krankheiten durch die Schule.
31. 12. M. E. Außerhalb der Schule stehende Personen dürfen keine Vorträge über die französische Fremdenlegion halten.
25. I. 1928 M. E. Geschwisterermäßigung des Schulgeldes kann bei Unfähigkeit des betr. Schülers verweigert werden.
4. 3. M. E. bringt genaue Bestimmungen über den Übergang von der Grundschule zur höheren Schule.

Das Schülerleben

Schulgeld

Das Schulgeld betrug in den Schuljahren 1924/25 und 1925/26 10,- M, 7,50 M, 5,- und 0 M für das 1., 2., 3. und jedes weitere Kind, welches eine höhere Schule oder Hochschule besucht. Ab dem Schuljahr 1926/27 betrug es 200,- RM., 150, 100 und 0 RM.

Einige Schüler genossen eine volle Befreiung vom Schulgeld und andere hatten eine halbe oder viertel Freistelle. Außerdem wurden Erziehungsbeihilfen an Schüler gezahlt.

Schuljahr	Volle Befreiung	Halbe/Viertel Freistellen	Erziehungsbeihilfen
1924/25	21 Schüler	4 Schüler	3 Schüler
1925/26	17 Schüler	7 Schüler	2 Schüler
1926/27	8 Schüler	13/4 Schüler	5 Schüler
1927/28	7 Schüler	14/1 Schüler	2 Schüler

Schüler (Aufgaben, Veranstaltungen, Gesundheitszustand, Vereine)

Schuljahr 1924/25

Die Schüler verwalten die Klassenämter, vierteljährlich wechselnd. Es bestehen 3 Schülervereine: die Vitebergia, die das Rudern und den Gesang pflegt, der Verein für Leibesübungen und ein Collegium musicum unter ihren aus der Lehrerschaft gewählten Protektoren Studienrat Dr. Hammer, Oberschullehrer Veit und Studienrat Dr. Schmidt.

Der Spielnachmittag war aufgabenfrei, Monatswanderungen wurden in gewohnter Weise veranstaltet; eine größere Zahl jüngerer Schüler erhielten Quäkerspeisung.

Der Gesundheitszustand der Schüler war befriedigend, alle wurden von einem der

Anstalt nahestehenden Arzt auf Skoliose (seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule) untersucht; die Mitglieder der Vitebergia sollen in jedem Jahr ärztlich untersucht werden; dieser Verein besitzt jetzt 5 Ruderboote.

Schuljahr 1925/26

Die Schüler verwalten die Klassenämter, vierteljährlich wechselnd. Es bestehen 3 Schülervereine: die Vitebergia, die das Rudern und den Gesang pflegt, der Verein für Leibesübungen (40 Schüler) und ein Collegium musicum (5 Schüler) unter ihren aus der Lehrerschaft gewählten Protektoren Studienrat Dr. Hammer, Oberschullehrer Veit und Studienrat Dr. Schmidt.

Der Spielnachmittag war aufgabenfrei, Monatswanderungen wurden in gewohnter Weise veranstaltet. Wegen der Verlängerung der Osterferien mußten die Wandertage im Sommer ausfallen; im Winterhalbjahr fielen die Wanderungen auf den 7. November, 17. Dezember, 30. Januar, 26. und 29. März 1926. Der Gesundheitszustand der Schüler war befriedigend, die Mitglieder der Vitebergia sollen in jedem Jahr ärztlich untersucht werden; dieser Verein besitzt jetzt 5 Ruderboote.

Schuljahr 1926/27

Die Schüler verwalten die Klassenämter, vierteljährlich wechselnd. Es bestehen 3 Schülervereine: Die Vitebergia, (17 Schüler), die 5 Ruderboote besitzt und Rudern und Gesang pflegt, der Verein für Leibesübungen mit 40 Schülern und eine 6 Schüler umfassende Gruppe für Instrumentalmusik unter ihren aus der Lehrerschaft gewählten Protektoren Studienrat Dr. Hammer, Oberschullehrer Veit und Gesanglehrer Krauß.

Der Spielnachmittag war aufgabenfrei, Monatswanderungen wurden 1926 am 24. April, 21. Mai, 17. Juni, 22. August, 15. September; 6. November, 1927 am 27. Januar, 1. und 5. April ausgeführt.

Abgesehen von vielen, jedes Jahr wiederkehrenden Fällen von Erkrankung an Grippe war der Gesundheitszustand der Schüler befriedigend. Leider verloren wir nicht weniger als 3 Schüler durch den Tod.

Schuljahr 1927/28

Die Schüler verwalten die Klassenämter, vierteljährlich wechselnd. Es bestehen 2 Schülervereine: die Vitebergia (12 Schüler), die 5 Ruderboote besitzt und Rudern und Gesang pflegt unter ihrem

Protektor Studienrat Dr. Hammer; es wurde am 28. 8. eine Regatta veranstaltet; eine 10 Schüler umfassende Gruppe für Instrumentalmusik unter Gesanglehrer Krauß, seit Weihnachten eine Schachvereinigung von 15 Schülern unter Studienrat Jaeger; endlich ein Trommler- und Pfeiferkorps von 14 Schülern unter der Leitung des Obersekundaners Goetze, seit Herbst des Primaners Wötzel.

Der Spielnachmittag war aufgabenfrei, Monatswanderungen wurden 1927 am 7. Mai, 18. Juni, 3. und 10. September, 9. und 28. November unternommen, 1928 am 23. Februar, 15. und 31. März.

Der Gesundheitszustand der Schüler war befriedigend; viele tranken regelmäßig Milch, die von der Molkerei Storch geliefert wurde.

Verzeichnis der Schüler und Schülerinnen im Schuljahr 1927 mit Einschluß der Abiturienten.

Der Ortsname ist nur bei Auswärtigen hinzugefügt.

O I.

1. Walter Aldermann
2. Herbert Bier
3. Alfred Dorn
4. Martin Greulich aus Piestertitz
5. Karl-Heinz Naumann aus Piestertitz
6. Fritz Rühling
7. Erich Schiering
8. Karl Specht aus Piestertitz.

U I.

1. Gerhard Dittgen
2. Herbert Graeber
3. Albrecht Heubner
4. Hannah Jaeger
5. Hans Kaufmann
6. Heinz Lausch aus Jessen
7. Otto Herbert Lehmann
8. Walter Maiwald
9. Rudolf Niendorf
10. Hans Popig aus Kleinwittenberg
11. Heinz Rohne
12. Hermann Trautmann aus Annaburg
13. Theodor Voigt aus Gadegast Michaelis 1927
14. Otto Wiener aus Piestertitz (nach O I verlegt)
15. Tilo Wögel.

O II.

1. Karl-Heinz van Alste
2. Käthe Bosse
3. Heinz Galle
4. Kurt Göbe
5. Max Heinrich aus Kirchhain N.-O.
6. Gerhard Irmer
7. Hans Kleinschmidt
8. Gerhard Kupfer
9. Helmut Mähliß
10. Wolfgang Pappert aus Zahna
11. Joachim Schaefer aus Jessen
12. Werner Weichhold
13. Eva-Maria Wilkerling aus Annaburg

U II.

1. Fritz Bauer
2. Heinz Böttcher
3. Gerhard Böttger
4. Herbert Eichler
5. Helmut Fischer aus Pratau
6. Herbert Gorning
7. Berthold Heubner
8. Wilhelm Höhne aus Blönsdorf
9. Heinz Hoff
10. Franz Jendricke aus Piestertitz
11. Adolf John
12. Wolfgang Klaus

13. Heinrich Meißner
14. Herbert Meß
15. Albert Mieliß aus Elster
16. Erich Mierßch
17. Erich Muth
18. Walter Schmidt aus Zahna
19. Walter Schmidt
20. Gustav Scholl
21. Paul Gerhard Streibert.

O III.

1. Karl-Heinrich Bloß aus Trebitz
2. Erich Blumenthal
3. Günther Bosse
4. Rudolf Brandes
5. Hans Erfurth
6. Johannes Fiedler
7. Paul Fischer aus Bergwitz
8. Siegfried Frigliche aus Annaburg
9. Marie Luise Giesen
10. Werner Grosche aus Klebitz
11. Anneliese Härtel
12. Eberhard Hartstod aus Niederwerbig bei Treuenbriezen
13. Helmut Hende
14. Joachim Jenne
15. Gerhard Jödecke aus Naundorf bei Annaburg
16. Hans Kelm
17. Herbert Kirchner
18. Walter Meusel aus Zahna
19. Charlotte Mundschent aus Zahna
20. Herbert Richter
21. Günter Schöppe aus Dobien
22. Erich Scholl
23. Günther Schugk
24. Werner Schullke
25. Günther Siebert
26. Hugo Steinmeß aus Grüningen (Kr. Weißen-see)
27. Heinz Kurt Taub
28. Max Trezialowski.

U III

1. Eberhard Beder
2. Fritz Beder aus Zahna
3. Hans Otto Bölke aus Blönsdorf
4. Heinz Bosdorf aus Bülzig
5. Rolf Corfei
6. Otto Dertjen
7. Hans Fiedler aus Kleinwittenberg
8. Otto Hante
9. Paul Höhne aus Blönsdorf
10. Werner Jaeger aus Annaburg
11. Heinz Niewald aus Reinsdorf

12. Heinz Boskant aus Reinsdorf
13. Otto Nagorny
14. Fritz Nebelung aus Barby
15. Heinz Dehlmann
16. Kurt Bilagky aus Zahna
17. Fritz Reuter
18. HorstSalzweisky aus Markt Zwischen b. Sennda
19. Günther Schlüter aus Annaburg
20. Herbert Schneider aus Liebenwerda
21. Karl Schröder aus Zahna
22. James Simpson
23. John Simpson
24. Willi Wendel aus Blönsdorf

IV.

1. Paul Bauer
2. Günther Behrens
3. Friedrich Karl Böttger
4. Josef Dösch aus Piestertitz
5. Irmgard Valeska Gehe
6. Gerhard Gittel aus Piestertitz
7. Hans Gorny
8. Kurt Grapeutin aus Zahna
9. Gerhard Härtel
10. Werner Hoffmann aus Schmiedeberg
11. Martin Horn aus Annaburg
12. Richard Kiesel aus Preetzsch
13. Dietrich Krongehl
14. Karl Siegfried Kort
15. Richard Leß aus Sennda
16. Richard Martini
17. Adalbert Oltmanns
18. Albrecht Pape
19. Ulrich Pape
20. Helmut Ribbentrop aus Jessen
21. Ruth Riemer
22. Rudolf Rosigka
23. Herbert Schmidt aus Annaburg
24. Werner Schroedter aus Piestertitz
25. Gerhard Wagner aus Gölsdorf
26. Wilfried Wernik aus Schweinitz
27. Erwin Widert aus Reuden
28. Bernhard Wittkopp aus Elster
29. Kurt Zimmermann aus Jessen.

V.

1. Klaus Dietrich Bethle
2. Heinz Beurmann
3. Johanna Blaurod
4. Joachim Hans Bornwasser
5. Fritz Bosse
6. Hans Böttcher
7. Willi Elliger
8. Karl Engelmann
9. Heinz Gleue
10. Siegfried Grob
11. Hellmut Hecker
12. Herbert Henle
13. Siegfried Hoppe aus Jessen
14. Helmut Horn aus Annaburg

15. Heinz Joachim Zähne (Kirchner) aus Piestertitz
16. Karl Jüngel aus Piestertitz
17. Ella Kampfhenkel aus Piestertitz
18. Eberhard Keiper
19. Eufriede Kelm
20. Richard Kühn
21. Siegfried Martini
22. Herbert Matthies
23. Heinz Joachim Meyer aus Jessen
24. Johannes Meyer
25. Heinz Noeste
26. Christa Noltebohm
27. Wilhelm Noltebohm
28. Gerhard Punessen
29. Karl Schaper
30. Werner Schirmacher aus Schmiedeberg
31. Harry Schmidt
32. Siegfried Schulze
33. Willy Trzcielowski
34. Gertrud Weichold
35. Karl Wolfensteller

VI.

1. Werner Appelt
2. Fritz Bange
3. Helmut Bähnisch
4. Ulrich Berndt aus Pratau
5. Hans Joachim Böhnte
6. Siegfried Böttger
7. Jochen Breithaupt
8. Siegfried Corfei
9. Kurt Dannemann
10. Heino Fleischhauer aus Zahna
11. Berthold Gielen
12. Max-Heinrich Guttnecht aus Wachsorf
13. Horst Heije aus Piestertitz
14. Otto Hoffmann aus Schmiedeberg
15. Ernst Jendricke aus Piestertitz
16. Hans Krauze
17. Martin Kummerow
18. Johannes Lindner
19. Richard Lüdicke aus Trebitz
20. Bruno Poppe
21. Helmut Punessen
22. Gerhard Reuter aus Piestertitz
23. Siegfried Ribbentrop aus Jessen
24. Hermann Ritterbusch aus Leuchel
25. Artur Rönsch
26. Karlheinz Scharnhau aus Annaburg
27. Günther Schönduwe aus Jessen
28. Paul-Max Schroedter aus Piestertitz
29. Helmut Schröter aus Pratau
30. Heinz Schulz aus Zahna
31. Hans Schulze aus Remberg
32. Alfons Stoffmehl aus Piestertitz
33. Hanno Stürmer aus Prühlitz
34. Hans Wolfensteller aus Piestertitz.

Rede zur Einweihungsfeier der beiden Gedenktafeln für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler

Sonntag, der 9. Oktober 1927, war für unsere Anstalt von besonderer Bedeutung: Um 11 Uhr wurden die beiden Gedenktafeln für die im Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler unserer Schule in einer ernstesten Feier enthüllt. Schon längst war die Herstellung eines würdigen Denkmals geplant und Geld gesammelt worden, aber dieses ging durch die Inflation verloren. Lange konnte der Denkmalsausschuß auch über die Art eines Gefallenendenkmals (gemaltes Fenster in der Aula oder Tafeln) und den Ort nicht zur Klarheit kommen; endlich entschied man sich zur Aufstellung zweier Bronzetafeln auf dem obersten zur Aula führenden Flur; auf die sogleich die Blicke eines jeden Heraufkommenden fallen müssen; der Teil des Flures, in dem die großen Tafeln in die Wand eingelassen wurden, war zu einer stimmungsvollen Ehrenhalle ausgemalt worden.

Um 11 Uhr vormittags nahm die Enthüllungsfestfeier in der Aula ihren Anfang. Sie wurde eingeleitet mit dem von den Herren Rechtsanwalt Polluge (Klavier), Lehrer Krauß (Violine), Musikmeister a. D. Willert (Viola) und Oberprimaner Greulich (Cello) gespielten, tiefernten und weihervollen Adagio aus op. 26 A-Dur von Joh. Brahms, dem der ergreifende Gesang des mittelalterlichen Volkslieds „Kein schöner Tod ist in der Welt“ durch den Schülerchor folgte, worauf Oberprimaner Wiener das Gedicht „Soldat und Mutter“ von Walter Flex zum eindrucksvollen Vortrag brachte.

Dann betrat der Vorsitzende des Denkmalausschusses, Herr Sanitätsrat Dr. Krüger, das von Lorbeerbäumen umgebene Rednerpult und übergab die Ehrentafeln der Schule mit folgender Ansprache: Hochansehnliche Festversammlung! Zu einer ernstesten Feier haben wir uns hier in der schönen Aula unseres altehrwürdigen

Melanchthon-Gymnasiums vereint, um einer Pflicht der Pietät zu genügen, deren Erfüllung uns schon lange am Herzen liegt. Der „Pietät“ sage ich. Aber vielleicht wäre es richtiger, an Stelle dieses völlig deutsch gewordenen Wortes das ursprüngliche lateinische Wort „pietas“ zu setzen, und zwar deshalb, weil seine Bedeutung viel umfassender ist, als der verhältnismäßig engumgrenzte deutsche Begriff der Pietät, und weil das Verständnis für das, was wir unter Pietas verstehen, eine besonders schöne Frucht des humanistischen Unterrichts bildet. – Man hat nicht mit Unrecht den Hauptwert des Unterrichts auf dem humanistischen Gymnasium darin gefunden, daß die Beschäftigung mit den alten Sprachen durch ihre grammatische Klarheit und scharfe Logik dem Schüler die peinliche Genauigkeit des Denkens anerzieht, die für eine erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit die unerläßliche Vorbedingung ist, man hat also in der Ausbildung des Verstandes das vornehmste Ziel des Gymnasialunterrichts gesucht. Daneben hat man allerdings nicht übersehen können, wie sehr auch der Charakter des Schülers durch die vorbildlichen Taten und die edle Gesinnung der alten Helden und Weisen, mit denen die Lektüre ihn in jahrelange Berührung bringt, auf das günstigste beeinflusst wird, umso mehr, wenn neben dieser klassischen Vorbilder die deutschen Kriegs- und Geisteshelden treten und den klassisch vornehmen Sinn durch das vaterländische und religiöse Empfinden auf das glücklichste ergänzen. Und daneben schafft die Schönheitsfreude der Antike den Boden, auf dem das Gefühl für alles Große, Schöne und Edle sich entwickeln kann. Alles dies zusammen macht zweifellos den Hauptgewinn der klassisch-humanistischen Bildung aus, die dem Geistesleben Deutschlands das Gepräge gab.

Aber es fehlt diesem Bilde noch ein kleiner, feiner, unscheinbarer Zug, der leicht übersehen wird und doch von größter Bedeutung für die Lebensführung des Einzelnen ist: Wir haben während des ganzen Schülerlebens und besonders in den höheren Klassen beim Studium der Dichtwerke, namentlich der griechischen, ganz unbewußt das Verständnis für das erworben, was Eusebeia Pietas bedeutet. Diese Pietas ist der tiefste, eigentliche Ausdruck des religiösen Empfindens der Alten, in welchem sich oft in überraschender Weise eine weitgehende Übereinstimmung mit unserem deutschchristlichen Fühlen ausspricht. Sie umfaßt alle Beziehungen des Gemütes zu allen Verhältnissen des Lebens. Pietas ist es, wenn die ländliche Phidyle über ihren kärglichen Opfergaben die Hände betend zum Himmel hebt, Pietas, wenn Aeneas den alten Vater auf seinen Schultern aus dem brennenden Troja trägt, Pietas ist es aber auch, wenn Kreon, um die Würde des schwerbeleidigten Vaterlandes zu wahren, es verbietet, seinen beim Sturm auf die eigene Vaterstadt gefallenen Neffen Polyneikes zu beerdigen, Pietas, wenn Antigone aus Bruderliebe diesem Verbote trotz, Pietas, wenn Ismene in ehrfurchtsvollem Gehorsam diesem Verbot sich fügt. - So entwickelt sich die Mehrzahl der Konflikte der griechischen Tragödie auf dem Boden tiefster Pietät, und wir Schüler des humanistischen Gymnasiums, die wir diese Konflikte mit durchlebten und mit durchdachten, wir haben als dauernden wertvollen Besitz eine Schärfung des Gewissens und ein feines Empfinden für das, was die Alten Pietas nannten, mit ins Leben hinausgenommen und haben uns, ein jeder an seinem Ort, bemüht, dieser Pietas, dieser tiefen Erkenntnis allseitigen Verpflichtetseins in unserem eigenen Wirken sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Dabei sind wir nicht Griechen geworden, sondern kernfeste Deutsche. Denn was aus den letzten Lebenstiefen stammt, ist nicht an Zeit und Volk gebunden.

Was so im allgemeinen gilt, das können wir auch mit besonderer Betonung von unseren im Krieg Gebliebenen sagen. Auch ihnen hat schon von den unteren Klassen her das wuchtige Wort: „Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl“ als ernste Mahnung zu treuester Pflichterfüllung und als der höchste Ausdruck der Pietät gegen das Vaterland in den Ohren geklungen. Auch sie haben noch alle jene pietätvolle Empfindung gekannt, die heute in der Welt so selten geworden ist, die Ehrfurcht; die Ehrfurcht vor der auferlegten oder freiwillig übernommenen Pflicht, die Ehrfurcht vor der Größe und Herrlichkeit des Vaterlandes. In dieser Gesinnung sind sie alle hinausgezogen, deren Namen dort auf den ehernen Tafeln stehen, ob sie nun mitten aus dem Berufsleben heraus oder von der Schulbank fort zum heiligen Streite gerufen wurden. Gar vielgestaltig ist der Tod an sie herangetreten, die einen sind jäh und schmerzlos dahingerafft, sei es in jugendlicher Begeisterung beim Sturm mit dem Deutschlandliede auf den Lippen, sei es beim Absturz mit dem Flugzeug oder im Eisenhagel des Stellungskrieges, andere siechten an schwerer Verwundung langsam dem Tode entgegen, und mancher starb als Opfer der Kriegsstrapazen. Aber von ihnen allen gilt das Wort: dulce et decorum est pro patria mori. Sie alle haben ihre Pietät gegen das Vaterland mit dem Tode besiegelt.

Wir aber die Alten, die damals zurückblieben und den Dienst in der Heimat übernahmen, die Kampfgenossen, die glücklich wieder heimgekehrt sind aus dem männermordenden Streite, und die Jungen, die damals noch Knaben waren, wir fühlen schon lange die Verpflichtung in uns, ihr Gedächtnis würdig zu ehren. Das pietätvolle Zusammengehörigkeitsgefühl, das gerade die Wittenberger Schüler mit der alten Schule und in aufrichtiger Freundschaft fürs Leben miteinander verbindet, will den Zusammenhang

mit den für das Vaterland Gestorbenen auch über das Grab hinaus festhalten. Und da die Wünsche der alten Schüler sich mit denen der Lehrerschaft und der Schule begegneten, so setzten schon vor Jahren die Sammlungen für ein Ehrenmal ein, die durch reichliche Spenden aus dem Kreise ehemaliger Schüler und der Bürgerschaft und durch ertragreiche Veranstaltungen des Gymnasialvereins und Gymnasialchors schnell eine derartige Höhe erreichten, daß bereits ernsthafte Verhandlungen wegen der künstlerischen Gestaltung geführt werden konnten. Da zerrannen uns unter dem Einfluß der Geldentwertung die Mittel unter den Händen, und die Vorarbeiten gerieten ins Stocken. Aber das Gefühl pietätvoller Verpflichtung ließ uns keine Ruhe, wir begannen in diesem Jahre das Werk von neuem. Der Alte-Herren-Verband der Vitebergia gewährleistete die Herbeischaffung der Mittel, die Beiträge begannen wieder reichlicher zu fließen, der Denkmalausschuß konnte die Vorarbeiten abschließen, einer der Unseren, Dipl.-Ing. Architekt Winkler, übernahm die Schaffung der künstlerischen Form, und das Werk Lauchhammer führte den Guß der Ehrentafeln in vollendeter Weise aus. So stehen wir denn heute an dem ersehnten Ziel. Es ist nicht das erste Mal, daß in dieser Aula die pietätvolle Anhänglichkeit der alten Schüler zum Ausdruck kommt. Schon gleich bei der Einweihung des neuen Gymnasiums 1888 konnte der Geheime Sanitätsrat Dr. Ottomar Wachs als Senior der alten Schüler die schönen Glasfenster übereignen, die diesen Raum zieren; 9 Jahre später am 100. Geburtstag Wilhelms des Ehrwürdigen, überreichte der damalige Obmann der Wittenberger, der Kgl. Münzmeister Gotthold Lehnert, die Mittel für die Schaffung der granitenen Ehrentafeln für die in den Einigungskriegen 1864-71 gefallenen Mitschüler; und heute habe ich die Ehre, als derzeitiger Obmann der alten Schüler im Namen aller Beitragsspender unserem lieben Melanchthon-Gymnasium die beiden Bron-

zetafeln zu übergeben, die dem Gedächtnis von 14 Lehrern und 110 Schülern gewidmet sind. Wir erfüllen damit, abgesehen von dem Beweis der Pietät gegen die Schule, eine doppelte Pflicht der Pietät. Wir wollen einmal den in der Blüte des Lebens Dahingegangenen ein bleibendes Zeichen unserer Dankbarkeit errichten, wir wünschen aber auch zum andern, den Hinterbliebenen durch unsere ehrende Anerkennung einen leisen Trost zu spenden und ihnen eine Stätte zu schaffen, an der sie wie die Alten an ihren leeren Ehrengräbern sich ihrer Lieben erinnern und Zeichen ihres liebenden Gedenkens niederlegen können. Und wenn ich nunmehr die Tafeln, die wir nachher enthüllen wollen, in den Besitz und Schutz unseres Melanchthon-Gymnasiums übergebe, so tue ich es, indem ich, einem persönlichen Pietätsempfinden folgend, als Weihespruch die Worte spreche, die eine mir nahestehende, schon lange Heimgegangene, für das Kriegerdenkmal meiner Vaterstadt bestimmte:

*Leuchtet, Ihr Namen der Teuren, ein
Trost dem Auge der Liebe, Leuchtet
der Jugend ein Ziel, daß Sie Euch
gleiche an Ruhm!*

Den Dank an die gefallenen Helden brachte Obersekundaner van Alste in dem Gedicht „Die Dankesschuld“ von Walter Flex in tiefempfundener Weise zum Ausdruck.

Sodann richtete der Leiter der Anstalt, Studiendirektor Heubner, an die Versammlung nachfolgende Ansprache:

Ein Tag wehmütiger Erinnerung, stolzer Trauer vereint uns heute hier in dem Festsaal unserer alten Schule; es gilt, das Ehrenmal zu enthüllen für die vielen, all zu vielen, die einst so fröhlich und jung, wie Ihr liebe Schüler, die Räume des Gymnasiums füllten und in dieser Aula sich so oft zu froher und ernster Feier versammelten.

Der Schmerz um die Dahingegangenen lebt heute in den Herzen von Euch, Ihr Eltern und Geschwister, wieder auf; lebhaft tritt vor Euer Auge wieder die Gestalt des Knaben, des Jünglings, des Mannes in schlichtem Feldgrau, den Ihr hingeben mußtet! - Wie die Zeit vergeht! Schon 9 Jahre ist es her, daß die Geschütze verstummen, schon 9 Jahre lastet ein Friede auf dem zerrissenen Europa, besonders auf unserem gequälten Vaterlande, der kein Friede ist. Die furchtbaren Folgen des größten aller Kriege neuer Zeit spüren wir fast täglich an dem Elend unseres Vaterlandes; die Erinnerung an ihn aber beginnt bereits zu verblassen; ja viele Deutsche wollen nicht mehr an die große, die furchtbare Zeit der 4 Kriegsjahre erinnert werden oder sie denken nur mit Grauen und Haß an sie zurück, und es finden sich genug Elende im deutschen Vaterlande, die die Großtaten unseres Volkes schmähen und in wahnsinniger, krankhafter Verblendung das Andenken der gefallenen Helden mit Bewußtsein und Absicht besudeln.

Aber wir alle, die wir hier versammelt sind, ob jung ob alt, ob Mann ob Frau, ob die Gefallenen, deren Name uns auf den Tafeln entgegenleuchten wird, unserer Familie und Verwandtschaft angehören oder nicht, wir alle - dessen bin ich gewiß, gehören nicht zu diesen Menschen; wir alle hier gedenken heute in Liebe, Dankbarkeit und Verehrung derer, die ihr Leben dem Vaterlande opferten.

Wir wollen uns erheben zu der Auffassung des griechischen Dichters, der einst den im Thermopylenpaß gefallenen 300 Spartanern sang:

*„Die Ihr erlagt an den Thermopylen,
in Tode gewannt Ihr das herrlichste
Los!*

*Ein Altar ist das Grab Euch, Gedächtnis
die Trauer und die Klage Triumphlied.*

*Dies Heldenmal deckt nimmer mit
Moos die Vergessenheit zu, noch
tilgt es die Allverderberin Zeit!“*

Die Stätte, an der die 300 Krieger mit ihrem heldenhaften Führer, dem König Leonidas ruhten, sollte dem spartanisch-griechischen Volk so heilig sein, wie ein Altar, an dem der Priester betende Hände zu den Göttern erhob, ein Ort der Andacht, des Gelübdes, des Dankes, das das Grab barg, sollte forthin heiliges Land sein. Keine weichliche Trauer sollte an diesem Grabe klagen; der harte und rauhe spartanische Kriegsstamm war zu männlich, um in Tränen zu zerfließen, zu stolz, um nicht den Kriegertod für das Vaterland als das herrlichste Los zu empfinden, das einem Manne zufließen konnte, wurde ihm doch der unverweltliche Lorbeer des Ruhmes zuteil! Nichts ist bezeichnender für spartanische Auffassung, als daß die im Frieden Gestorbenen überhaupt keinen Grabstein erhielten; nur der in der Schlacht Gefallene wurde einer solchen Ehrung für würdig gehalten. Ein solcher Kriegergrabstein war von großartiger Einfachheit: er trug nur 3 Worte: den Namen des Gefallenen und den Zusatz „im Kriege“, nämlich gefallen.

Aber wenn auch das griechische Volk Spartas nicht am Grabe seiner Söhne klagen und weinen sollte, eines sollte es: seiner Helden gedenken; gedenken dessen, was sie getan, erstritten, erlitten; unvergessen sollte ihr Opfertod für das Vaterland sein. Die Jungen sollten an ihrem Vorbild zu gleicher Tapferkeit, zu gleicher Vaterlandsliebe erzogen werden; die Alten sollten mit Stolz dessen gedenken, was sie dem Vaterlande hatten opfern dürfen, das Liebste, was Menschen können: die eigenen Söhne!

So trat an Stelle nutzloser Trauer ein Besseres, Höheres, Edleres: belebende, anfeuernde Erinnerung! Und die Klage wurde zum Triumphlied! Die Gefallenen hatten triumphiert über die natürliche Furcht vor dem Tode, triumphiert über die Vergänglichkeit alles Irdischen, denn nimmer deckte das Moos der Vergessenheit ihr Ehrenmal zu. Wenn das Mal auch längst in

Staub zerfallen ist, geblieben ist bei allen Kulturvölkern bis zum heutigen Tage die Erinnerung an die kleine spartanische Heldenschar. Solange es Knaben gibt, die leuchtenden Auges der Erzählung kriegerischer Heldentaten lauschen, Lehrer, die natürlich und männlich empfinden und verstehen, in der empfänglichen Jugend Begeisterung für Tapferkeit und heldenhafte Hingabe für das Ganze zu erwecken, so lange wird man singen und sagen vom König Leonidas und seinen 300 Spartanern.

Und wir Deutsche unserer Tage, wir Spartaner des Nordens, wie man die Preußen genannt hat, wir sollten unserer fürs Vaterland gefallenen Väter, Brüder und Söhne vergessen können? Vergessen, was Unzählige in unserem feldgrauen Heere geleistet? Wie sie 4 Jahre lang einen Krieg geführt, dem an Größe und Furchtbarkeit kein anderer in der Geschichte gleicht? Vergessen der faßt 2 Millionen Jünglinge und Männer, die getreu ihrem Fahneneide ihr Leben für uns alle dahingegeben haben? Wir sollten nicht mehr stolz sein dürfen, daß unsere Heere und unser ganzes Volk 4 Jahre lang einer Welt von Feinden Schach geboten haben? Freilich, der Schmerz um die Gefallenen ist um so größer, als unserem Vaterlande der endgültige Sieg nicht zugefallen ist. Und mancher auch unter den hier weilenden Angehörigen unserer alten Schüler denkt vielleicht, wie so oft schon „warum alle diese Opfer kostbaren Blutes! Warum und wofür mußte ich meinen Sohn, meinen Mann, meinen Bruder nutzlos opfern? - - Wäre es so, dann müßte dieser Gedanke Euch und uns immer wieder zur Verzweiflung führen. Aber ist es wirklich so? Sind die toten Helden wirklich so nutzlos in den Tod gesunken?

Zunächst wollen wir uns doch dankbar dessen erinnern, daß sie und ihre Kameraden es verstanden haben, den heiligen Boden unseres Vaterlandes bis auf seine Strecken im Westen und Osten 4 Jahre lang vom Feinde und damit vor barbari-

scher Verwüstung und Plünderung freizuhalten. Indem sie mit ihren Leibern einen unzerreißbaren Damm um Deutschland legten, ermöglichten sie es, daß das Land fast wie im Frieden bestellt, der Fabrikbetrieb aufrechterhalten, Unterricht und Erziehung der Jugend einigermaßen weitergepflegt werden konnte; was wäre wohl aus unserem armen Volke geworden, wenn die Franzosen vom Westen, die Russen vom Osten, die Engländer vom Norden und die Italiener vom Süden hätten einbrechen und in Mitteldeutschland sich hätten die Hand reichen können? Ist das Furchtbare dieser Katastrophe überhaupt auszudenken? Wären nicht vielleicht die Schrecken des 30jährigen Krieges wiedergekehrt? Und ferner, wenn wir einmal von den menschlichen und unmenschlichen Leiden unseres Volkes unter der Gewalt übermütiger Sieger absehen wollen, was wäre aus unserem deutschen Reich geworden? Wäre es dann nicht völlig zerrissen und zertrümmert worden? Daß Deutschlands Fluren und Städte nicht verwüstet wurden, daß unser deutsches Reich noch besteht, wenn auch verkleinert, das verdanken wir unseren feldgrauen Brüdern, dafür kämpften und starben unsere Toten

Aber dann dürfen wir uns auch dessen trösten: Jede edle und große Tat, auch wenn ihr ein äußerer Erfolg versagt zu sein scheint, hat ihren verborgenen Segen, eine geheime, weiterwirkende Kraft. Die Griechen wußten sehr wohl, warum sie die scheinbare nutzlose Aufopferung des Leonidas und seiner kleinen Schar – denn die Wogen des Perserheeres fluteten über sie hinweg – nie aufhörten, zu preisen; sie wußten, daß ihre Tat als Vorbild für die Jugend, als Mahnung für die Erwachsenen, als Ausdruck höchster Tugenden, des kriegerischen Mutes, der opferwilligen Hingabe an das Gemeinwohl, der Treue und des Gehorsams weiterwirkte, wenn man nicht mit Absicht das Moos der Vergessenheit über sie wachsen ließ.

Das weiß auch der deutsche Dichter des Weltkrieges, der da singt:

*„Schreibe: Wenn in würdiger
Schlacht ein Bruder fällt,
geht sein Leib nur verloren, bleibt
doch sein Werk in der Welt;
daß kein wirkender Wille von sei-
nem Werke läßt,
macht den Sinn des Lebens hieb-
sicher und kugelfest!“*

Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft gilt auch für die geistig-sittliche Welt; auch in ihr, auch in und über die Zeit gibt es eine Fernwirkung; geheimnisvoll wirkt ein großer, heiliger Wille weiter, wenn auch sein Träger längst in Staub zerfallen ist. Der Sohn eines alten, ruhmreichen Geschlechts muß, wenn er nicht in der Wurzel verdorben ist, von den Taten der Väter sich anfeuern lassen, ebenso zu denken, zu leben, zu handeln wie sie, auch unsere Jugend wird, das hoffen wir zuversichtlich, wenn sie sinnend vor den beiden Tafeln steht, voll Ehrfurcht nicht nur die Namen der Gefallenen lesen, sondern sich auch immer aufs Neue der Heldentaten des Weltkrieges erinnern und sich vornehmen, ebenso zu handeln, zu kämpfen, wenns sein muß, zu sterben, wie die, deren Namen ihnen in eherner Schrift entgegenleuchten. Ein großes Muster weckt Nacheiferung und mahnt uns. Daher stehen über den beiden Tafeln die lateinischen Worte „Mortui monent - die Toten mahnen!“

Wozu mahnen sie?

Sie mahnen uns alle, unser deutsches Vaterland über alles zu lieben und ihm die Treue zu halten, wie unsere Gefallenen getan haben; sie mahnen uns, den Glauben an Deutschland auch in seiner Erniedrigung nicht aufzugeben, sondern auf seinen Wiederaufstieg fest zu vertrauen, wie unser greiser Reichspräsident es uns vorlebt, sie fordern von uns opferwillige Hingabe an das Ganze bis zum Tode und

rufen uns Deutschen zu: Seid einig, einig, einig, so wie wir auf dem Schlachtfelde, im Schützengraben, auf dem Marsch uns als Brüder gefühlt und alle Unterschiede des Standes, Berufs, des Glaubens und der Partei vergessen haben; fort mit dem alten deutschen Erbübel der Zwietracht; schließt Euch zusammen, wie wir einst verbunden waren. Wetteifert Ihr, deren Liebe der Vergangenheit gehört, und Ihr, die Ihr dem Neuen zugewandt seid, in der Liebe zu Volk und Vaterland! Macht Euch los von aller kleinlicher Schlucht und erhebt Euch zu der Höhe sittlicher Werte: nur so könnt Ihr die Befreiung Deutschlands vorbereiten!

Uns Lehrern aber rufen die Toten zu: Erzieht auch die neue deutsche Jugend so, daß sie unser und unserer Väter würdig werde; zu altpreußischem Pflichtgefühl, zu Treue und Gewissenhaftigkeit, zu Staatsgesinnung und Gemeinschaftsgeist; keine schönere Aufgabe kann deutschen Lehrern gestellt werden, als nach einer Zeit tiefster Ohnmacht und Not der Jugend Wege zu weisen, die – so Gott will – unser ganzes Volk wieder zur Höhe führen werden.

Und Ihr Jungen, die Ihr vor uns sitzt? Laßt es Euch für Euer ganzes Leben von den Gefallenen gesagt sein: Es darf für Euch nichts Höheres geben, als Hingabe an die große deutsche Bruderschaft, an das Gemeinwesen, an Volk und Vaterland! Laßt Euch niemals von den Sirenengesängen eines trostlosen internationalen Pazifismus einlullen, der gerade in unserem zerrissenen Volke in ehrloser Weise vor dem Auslande kriecht und das eigene Volk schmähschlich bloßstellt und verrät! Werdet männlich und werdet stark und sorget, wenn Ihr erwachsen seid, daß die Empfindung für die Größe des Opfertodes im deutschen Volke niemals verloren gehe. Darum haben wir über die Säulen der Ehrenhalle des Bibelwort gesetzt: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Darum prägt Euch das griechische Wort ein: „Schön ist es, unter den Vorkämpfern

als wackerer Mann im Kampf für sein Vaterland zu sterben“ und das dem entsprechende Wort des Römers Horaz:

*„Dulce et decorum est, pro patria mori“
„Süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben“.*

Ein Volk, das keinen Sinn mehr für Heldenverehrung hat, ist ehrlos und unsittlich und reif zum Untergang!

Aber soweit sind wir Deutschen trotz mancher betrübenden Erscheinung noch nicht; wer die erhebenden Hindenburgtage in Berlin miterleben durfte, den Jubel, mit dem der alte Recke von vielen Hunderttausenden aus allen Volksschichten auf der Straße begrüßt wurde, von 50000 deutschen Jungen und Mädchen im Stadion, von den alten Soldaten an derselben Stelle, von 3000 alten Offizieren im Marmorsaal des Zoologischen Gartens, der merkte, daß die Seele unseres Volkes von schwerer Krankheit gesundet.

Und endlich: Die Toten mahnen auch Euch, verehrte und liebe Leidtragende; sie mahnen Euch: „Weinet und klaget nicht mehr um uns: uns ist ein schönes Los gefallen:

*„Kein schöner Tod ist auf der Welt,
als wer vom Feind erschlagen
auf grüner Heid, auf weitem Feld
braucht nit hörn groß Wehklagen“.*

Wir brauchen nicht, wie Ihr, durch das tiefe Tal der Not, der Volksverelendung, der nationalen Schmach und Würdelosigkeit zu wandern; unsere Namen in Erz gegossen werden noch unzähligen Geschlechtern deutscher Knaben und Jünglinge erinnernd, mahnend, anfeuernd leuchten, wenn Eure Grabsteine längst zerfallen, Eure Namen ausgelöscht sind; klaget nicht! – schafft“!

In diesem Geiste treuen Gedenkens aus tiefer Nacht zum Licht, tatkräftigen Mit-

schaffens an dem großen Werk seiner Erneuerung übernehme ich als derzeitiger Leiter des Melanchthon-Gymnasiums die Gedenktafeln zu treuen Händen in Schutz und Obhut der Anstalt.

Möchte dieser Geist alle Herzen des deutschen Volkes erfüllen!

Namens der Schüler des Melanchthon-Gymnasiums übernahm der Oberprimaner Kaufmann die Ehrentafeln mit folgenden Worten:

„Im Namen der Schülerschaft übernehme ich die Gedenktafeln mit dem Gelöbnis, sie in Ehren zu halten. Sie sollen uns immer mahnen an das, was die Träger der Namen, die sie enthalten, für uns, das junge Deutschland, getan haben. Sie sollen uns ein leuchtendes Vorbild sein, dem nachzueifern unsere heilige Pflicht sein muß. Ihrer, die dem Vaterlande treu bis zum Tode gewesen sind, wollen wir auch ewig in Treue gedenken.“

Untersekundaner Schott bekräftigte dies Gelöbnis durch den eindrucksvollen Vortrag des Gedichts „Vermächtnis“ von Karl Bröger:

So dann verlas Studiendirektor Heubner die auf den Gedenktafeln verzeichneten Namen der gefallenen Lehrer und Schüler. Es sind:

Die Lehrer:

Richard Martini
Georg Dehler
Karl Dominik
Fritz Fränzel
Kurt Götting
Richard Greve
Franz Grünler
Ernst Knopfe
Brinus Köhler
Hermann Kummer
Paul Riewald
Rudolf Ritter
Bernhard Schmidt
Wilhelm Theremin

Die Schüler:

<i>1914.</i>	<i>1916</i>
Werner Bethke	Walter Barth
Erich Burckhardt	Richard Bartmus
Theodor Cochius	Ludwig Conradi
Ernst Dorno	Rudolf Fischer
Kurt Gutewort	Paul Große
Ernst Adolf Herr	Richard Hintze
Rudolf Kipper	Friedrich Ledien
Fritz Klebing	Hans Otto Frhr: v. Nordenflycht
Johannes Lantzsch	Emil Schulze
Felix Müller	Hans Graf
Friedrich Müller	Schweinitz
Peter Rasmus	Ernst Seiler
Wilhelm Römer	Martin Weber
Alfred Salomon	Osmar Wetzig
Kurt Salzmann	Alfred Wiede
Günther Schramme	
Alfred Thermann	<i>1917</i>
Ernst Wagner	Ernst Assmann
Erich Wildgrube	Johannes Besser
Max Wittig	Wilhelm Graul
Werner Wölfel	Gerhard Haarth
Richard Wolf.	Johannes Haarth
	Erich Hannemann
	Paul Hildebrand
<i>1915</i>	Wilhelm Höding
Fritz Dehne	Kurt v. Hugo
Heinrich Dietzschke	Ewald Knappe
Max Dümichen	
Erich Fischer	<i>1918</i>
Johannes Fritzsche	Erich Bodesohn
Alex Gibsone	Max Böhlke
Hans Gordon	Kurt Braune
Max Graul	Günther Brandt
Arthur Graf	Willy Clauß
v. d. Gröben	Fritz Dorno
Rudolf Hensel	Johannes Feldmann
Hans Hetzel	Friedrich Grimmig
Richard Lezius	Gerhard Heintze
Fritz Krautwurst	Alfred Holtzhausen
Richard Platt	Walter Horn
Hans Pflieger	Arnold Kelm
Erich Richter	Johannes Krönert
Kurt Schäfer	Willy Lehmann
Alfred Schröter	Josef Neubürger
Erich Spielmann	Georg Runze
Ewald Winkler	Karl Straßmann
Fritz Winkler	Johannes Zwillich

Die Brüder:

Hermann Barnack	1914
Adolf Enck	1914
Fritz Gause	1917
Karl Knopf	1916
Erich Barnack	1916
Felix Enck	1917
Hans J. Gause	1918
Walter Knopf	1917
Friedrich Spielhagen	1915
Erich Wachs	1914
Max Graul	1915
Gottfried Spielhagen	1918
Gerhard Wachs	1914
Wilhelm Graul	1917

An Folgen des Krieges starben:

Kurt Kärnbach	1914
Wilhelm Turich	1915
Heinrich Gebler	1916
Oskar Semmer	1917
Herm. Ristmacher	1918
Friedrich Sörgel	1918
Fritz Röbbelen	1919
Fritz Schirmer	1919
Walter Thierig	1924
Felix Romeiß	1925
Fritz Sichler	1927

Gefallen 113, gestorben 11 = 124.

Dann brachte Herr Studiendirektor Heubner den Dank an alle, die bei der Errichtung des Ehrenmals mitwirkten, zum Ausdruck.

Hierbei begaben sich die Teilnehmer nach dem Flur und nahmen vor den verhängten Gedenktafeln und zu beiden Seiten derselben Aufstellung. Nach dem von allen gesungenen ersten Verse des „Deutschlandliedes“ sprach Quartaner Zimmermann „Für uns“ das ergreifende Gedicht eines Charlottenburger Oberbergtianers, worauf unter gedämpften Klän-

gen des wehmütigen Liedes der Kameradentreue „Ich hatt` einen Kameraden“ langsam die Hülle von den Ehrentafeln sank. Der allgemeine Gesang des Schlußverses des „Altniederländischen Dankgebetes“ „Wir loben dich droben“ schloß die so eindrucksvoll und schön verlaufene ernste Weihefeier.

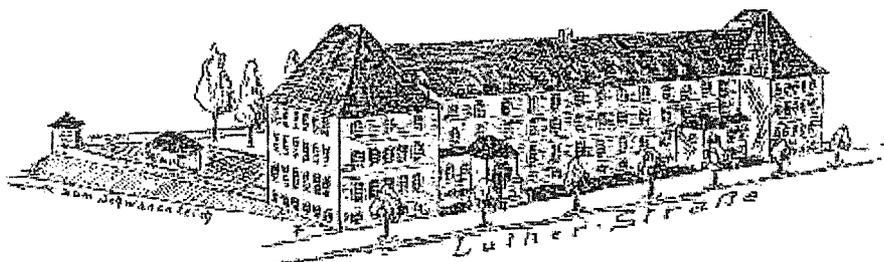
Der Dank gebührt neben vielen anderen besonders dem Obmann der ehemaligen Schüler der Anstalt, Herrn Sanitätsrat Dr.

Krüger, und Herr Kreisbaumeister Winkler, dem Schöpfer des Denkmals. Ihnen und allen, die zu dem Werke beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Im Februar 1997 wurde zu den Feierlichkeiten unseres Gymnasiums in der Aula zu dieser Thematik disputiert. Wir haben Kenntnis davon, daß nach 1945 die beiden Tafeln durch blaues Fahmentuch verdeckt waren.

Der Entwurf des heutigen Hauses B des Melanchthon-Gymnasiums Wittenberg

wurde 1929 vorgelegt, der Neubau 1931 als Volksschule für Knaben vollendet.



Knabenvolksschule in der Lutherstraße, begonnen 1929

Die Knabenvolksschule ist ein wichtiges Projekt des Bauhauses in Wittenberg. Sie entstand unter Federführung von Walter Gropius, Hannes Mayer und Mies van der Rohe und anderen Bauhaus-Dozenten. Das Gebäude gehört zur modernen funktionalistischen „Architektur“ und ist ein „Gesamtkunstwerk“ in der inneren und äußeren Gestaltung und Ausstattung. Es bildet in der Lutherstraße einen interessanten architektonischen Kontrast zu den übrigen dieser Straße in der „Gründerzeit“ errichteten Gebäude.

Aus dem Manifest des Staatlichen Bauhauses:

- Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau.
- Architekten, Maler, Bildhauer u. a. müssen die vielgliedrige Gestalt des Baues in seiner Gesamtheit und in seinen Tei-

len wieder kennen und begreifen lernen ...

- Es gibt keine „Kunst von Beruf“ ... und keinen Wesensunterschied zwischen Künstler und Handwerker. Der Künstler ist eine Steigerung des Handwerkers.
- ...die Grundlage des Werkmäßigen ist unerlässlich für „jeden Künstler“.

Das Gebäude sollte:

1. Gerade und klare Linien haben.
2. Für den Unterricht sich funktionell auszeichnen (auch in der Ausstattung).
3. Klare und voneinander getrennte Grundfarbenflächen besitzen.
4. Bedürfnisse an Raum, Luft, Licht und Wärme erfüllen.
5. Die Gestaltung sollte den schöpferischen Prozeß fördern.



Die Bauhaus-Dozenten

Schreiben des Oberbürgermeisters zu Schulgeldbeihilfen (1938)

I. An den

Herrn Studiendirektor der Melanchthonschule, Lutherstadt Wittenberg

Betr. Schulgeldbeihilfen

Für die Zeit vom 1. 4. 38–31. 3. 39 wird aus Stiftungsmitteln für folgende Schüler Ihrer Schule eine Schulgeldbeihilfen gewährt:

Ludolf Günther	10,- RM mtl.
Günther Listemann	10,- RM mtl.
Heinz Lorbeer	10,- RM mtl.
Fritz Otto	9,- RM mtl.

Diese Beträge werden monatlich im Voraus auf das Schulgeldkonto für die Melanchthonschule bei der Staatlichen Kreiskasse überwiesen.

2. Zum Vorgang, Frist läuft.

Lutherstadt Wittenberg, den 26. Oktober 1938
Der Oberbürgermeister

J. A.

Bericht an den Regierungspräsidenten vom Schulrat (1940)

Bericht an den Herrn Regierungspräsident Merseburg durch den Herrn Schulrat des Aufsichtskreises Wittenberg

12. Januar 1940

Der Oberbürgermeister eröffnete eine Sitzung mit den Schulleitern der Städtischen Schulen und trug diesen die Schwierigkeiten vor, welche bezüglich der Beschaffung der für die öffentlichen Gebäude und Schulen sowie für die kriegswichtigen Betriebe erforderlichen Brennstoffmengen beständen und die sich durch den anhaltenden strengen Frost noch weiter gesteigert hätten. ...

Lediglich der Oberstudiendirektor der Melanchthonschule erklärte, daß er mit Kohlen bis zum Schluß des Jahres eingedeckt sei und bei sparsamer Wirtschaftsführung werde durchhalten können.

Das Ergebnis der Besprechungen wurde dahin zusammengefaßt, daß folgende Schulen den Unterricht vom 15. bis einschließlich 28. des Monats gänzlich einstellen:

- a) Lyzeum
- b) Mittelschule
- c) Knabenvolksschule
- d) Mädchenvolksschule
- e) Elstervorstadtschule (neues Gebäude).

Die Prüfungsklasse der Katharinschule wird in den Räumen der Melanchthonschule gastweise Aufnahme finden.

Am 22. Januar wurde die Schließung bis zum 4. Februar des Jahres verlängert.

Januar 1940

Die Versorgungslage gestattet nunmehr, daß der Unterricht der städtischen Schulen ab Montag, den 5. Februar 1940, wenn

auch teilweise in beschränktem Umfange, wieder aufgenommen wird.

Für das durch Aufnahme der Katharinschule im Gebäude der Melanchthonschule bewiesene liebenswürdige Entgegenkommen danke ich namens der Stadtverwaltung verbindlichst und bitte, mir die Rechnung über etwa entstandene Kosten zugehen zu lassen.

Schreiben vom Oberbürgermeister am 20. Februar 1940

Die Schulen müssen infolge der Schwierigkeiten bei der Brennstoffversorgung bis auf weiteres geschlossen bleiben. Dadurch sind die Lehrkräfte Ihrer Anstalt ohne Beschäftigung. Da es in der heutigen schweren Zeit nicht angängig ist, daß Arbeitskräfte auf die Dauer brach liegen, bitte ich um Mitteilung bis zum 23. des Monats, welche Lehrkräfte Ihrer Anstalt zu jeder Arbeit einsatzbereit sind.

Antwortschreiben der Melanchthonschule vom 23. Februar 1940

Die Lehrer der Melanchthonschule sind, ..., dienstlich beschäftigt. Auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten müssen Besichtigungen, Wanderungen usw. unter Leitung der Lehrer vorgenommen werden; ferner haben die Schüler größere Hausaufgaben anzufertigen, die von den Lehrern durchgesehen werden müssen. Endlich muß der Unterricht in der Prüfungsklasse voll durchgeführt werden.

Die Luftwaffenhelferzeit



Ankunft der Schüler in der Flakbatterie

Die Schüler Gerhart Bötcher und Werner Niendorf wurden am 10. 01. 1944 als Luftwaffenhelfer eingezogen. Sie bildeten damit den zweiten LWH-Jahrgang, denn der Luftwaffenhelferdienst wurde am 15. 02. 1943 eingeführt. Die damals 16-jährigen Jungen wurden völlig aus dem bisher gewohnten Leben herausgerissen. Sie wurden bei der leichten Heimatflakbatterie I/IV in Apollensdorf Nord stationiert. Dort mußten sie in Baracken hausen. Der Schulunterricht wurde notdürftig fortgesetzt, d. h. die Lehrer hatten die Aufgabe, den Jungen am Standort der Kaserne einen leidlichen Unterricht zu ermöglichen. Es ist allerdings verständlich, daß dies nicht unbedingt von Erfolg gekrönt war, was zum einen am Unwillen der Schüler und zum anderen an der Resignation der Lehrer vor den miserablen Lehrbedingungen lag.

Am 08. 03. 1944 gelang der Einheit erstmals ein Abschluß. Mit 17 Schüssen holten sie eine „Flying Fortress“ vom Himmel.

Am 04. 04. 1944 wurden sie zur leichten Heimatflak 58/IV am Brückenkopf versetzt, am 07. 09. 1944 jedoch wieder bei der I/IV stationiert. Am 11. 11. 1944 wurden sie zu Luftwaffenoberhelfern ernannt. Im November wurde diese Einheit aufgelöst und nach einem Heimgang am 11. 11. wurde am 12. 11. ein Teil der Wittenberger Luftwaffenhelfer nach Salzwedel zum Flugplatzkommando 15/III geschickt.

Dort wurden sie aber nur 4 Wochen benötigt, so daß sie am 12. 12. nach Stendal kamen, wo sie den Rest der Wittenberger Kameraden wiedertrafen. In Stendal mußten sie zusammen mit SS-Zöglingen dienen.

Fronteinsatz

Mit dem beginnenden neuen Jahr zeichnete sich das Ende des Krieges ab. Alles, was an Menschen und Material noch zur Verfügung stand, wurde mobilisiert. Ende Januar 1945 wurden die Wittenberger Luftwaffenhelfer an die Ostfront geschickt. Eigentlich sollte die Reise bis Birnbaum/Ostpreußen gehen, jedoch war dies aufgrund der dramatischen Frontlage nicht mehr möglich. In Reppen im Nordosten Berlins kam es dann zum Kurswechsel. Das neue Ziel hieß Glogau/Niederschlesien, wo sie am 31. 01. eintrafen. Sie wurden erst einmal am Stadtrand von Glogau postiert, dann aber als Flak am Flugplatz Sprotte eingesetzt. Am 04. 02. wurden sie wieder fortgeschickt, weil ein General angeblich zu wenig Munition zur Verfügung hatte. Werner Niendorf und Gerhart Bötcher meinen, daß er ein „Menschenfreund“ war und das drohende Unheil schon vorhergesehen hat.

In der Nähe von Wichelsdorf, wohin sie verlegt wurden, mußten sie am 10. 01. ihre

Flakgeschütze (russische 3,7 cm Beuteflak) zum Endkampf umstellen. Dies geschieht auf offenem Feld in der Nähe der Ortschaft, wohin sie ihre Geschütze transportieren mußten. Außer den beiden Geschützen bestand die Ausrüstung aus französischen Karabinern, einigen Panzerfäusten, Gasmasken, Entgiftungsmasken und der sogenannten eisernen Ration. Am späten Abend begegnete ihnen noch ein Spähtrupp, der in Richtung Feind zog und ihnen versprach, mit Hilfe einer Leuchtkugel die Richtung anzuzeigen, aus der die Russen kamen. Im Morgenrauen kam der Befehl zum Rückzug. Dabei wurden sie von den Russen gesichtet. Diese eröffneten das Feuer und erzielten mehrere Volltreffer. Die jungen Männer krochen in einen Bach, der sich hinter ihnen befand. Nach der Anwendung von Handgranaten seitens der Russen kam die Aufforderung, sich zu ergeben. Am Morgen des 11. 02. marschierten sie in russische Kriegsgefangenschaft. Zurück blieben einige tote Kameraden.



Alle Luftwaffenhelfer der Batterie

Die Gefangenschaft

Die gesamte Wittenberger Luftwaffenhilfsereinheit marschierte geschlossen in die Gefangenschaft. Seit dem 23. 02. wurden sie im Lager Trachenberg gefangengehalten. Das Gefangenenlager befand sich in einer ehemaligen Flachspinnerei, in der sich ca. 3000 Menschen aufhalten mußten. Am 22. 04. erfolgte die Verlegung in das Lager Kreuzburg. Zum Zeitpunkt ihrer Ankunft lebten dort 20000 Kriegsgefangene, bis Juni 1945 wurden sie auf 3000 dezimiert, da ein großer Teil nach Rußland gebracht wurde. Auch die Wittenberger Luftwaffenhelfer wurden dort am 10. 05. getrennt.

Im Mai erfuhren sie dann im Lager Kreuzburg von der Kapitulation Deutschlands. Die Haftbedingungen waren sehr hart. Hunger war ständig auf der Tagesordnung. Im April 1945 betrug die tägliche Nahrungsmittelration 600 g Brot, das sich mehrere Gefangene teilen mußten, ein Liter dünne Suppe zum Mittag, sowie morgens und abends Tee. Das Arbeiten war freiwillig, wurde jedoch gern angenommen, um die tägliche Ration zu erhöhen und um den Tag auszufüllen. Die Trennung zwi-

schen ausländischen und deutschen Gefangenen erfolgte am 20. bzw. 21. August 1945. Unter ausländischen Gefangenen waren die Österreicher zu verstehen, da Österreich nicht mehr zu Deutschland gehörte.

Der erste Entlassene aus der Wittenberger Gruppe war Heinz Pöhle, der im August den Weg nach Hause antreten durfte und dort am 26. des Monats eintraf. Werner Niendorf und Gerhart Bötcher wurden zusammen mit ihren Kameraden Wolfgang Senst aus Wüstemark und Werner Hillenbrand am 2. September entlassen. Nachdem sie den ersten Teil des Weges zu Fuß zurückgelegt hatten, bot sich ihnen ab Kronstadt die Möglichkeit, auf dem Dach eines Zuges mitzufahren. Sie fuhren über Breslau, Liegnitz bis Sorau, wo sie dann mit Güterzügen über Berlin nach Wittenberg fuhren. Am 26. 09. waren sie endlich wieder in der Heimat.

In den folgenden Monaten traf auch ein Teil der anderen Kameraden ein, wobei nicht alle solch ein Glück hatten. Manche kamen erst nach Jahren zu Hause an. Einer der ehemaligen Kameraden, Thomas Wolf, starb in der Kriegsgefangenschaft in Rußland.

Brief von Gerhart Böttcher aus der Gefangenschaft an seine Eltern:

Kreuzburg, d. 13. 8. 1945

Meine lieben Eltern!

Für den Fall, daß ein bekannter Wittenberger aus dem Lager entlassen werden sollte, möchte ich Euch kurz eine Nachricht mitgeben. Am 11. 2. wurde ich mit mehreren Wittenberger Kameraden gefangengenommen. Leider wurde ich im Laufe der Zeit von den meisten von ihnen getrennt, jetzt bin ich nur noch mit Hillenbrand, Niendorf und Senst zusammen. Ich habe mich die ganze Zeit gut gehalten und bin gesund und wohlauf. Sollte Euch diese Nachricht erreichen, könnt Ihr ziemlich gewiß sein, daß auch ich folgen werde. Wann das geschieht, darüber will ich nicht raten, aber allzu schwarz sehe ich nicht mehr. Macht Euch um mich keine Sorge. Ich als Kriegsgefangener kann ja auch nur das Beste hoffen, was Euer Schicksal betrifft. – Im Lager Kreuzburg bin ich seit dem 27. 4. 45. Vorher war ich in Trachenberg. Mit Mehlig und Wolf war ich über ein Vierteljahr zusammen. Beide gingen zu verschiedener Zeit mit einem Arbeitstransport weg. Pöhle war leicht verwundet und wurde in den ersten Tagen aussortiert. (ebenfalls Behrend, beide aus Jessen) Eiserbeck und Hagen haben

ebenfalls den 11. Februar überlebt. Folgende Mittelschüler wurden Mitgefangene: Hanisch, Knobel, Schwarze, Bernhard und Senst. – Wie sich mein weiteres Leben in den nächsten Jahren abspielen wird, darüber kann ich mir heute noch kein klares Bild machen. Ich glaube, das ergeben die Verhältnisse nachher von selbst. Meine größte Sorge ist, daß Euch etwas zugestoßen sein könnte. Verluste an Sachwerten muß man mit in Kauf nehmen, so schwer es einem auch fällt. Wer ist davon schon verschont geblieben? In der Hoffnung bald bei Euch zu sein und mit Euch reden zu können, möchte ich diese knappe Nachricht beenden, die ihren Zweck erfüllt, wenn Ihr dadurch erfahrt, daß ich lebe und gesund bin.

Die herzlichsten Grüße
sendet Euch Euer Sohn Gerhart

Schreiben an meine Adresse hat keinen Zweck, kommt doch nicht an.

Einige Rektoren in der Zeit von 1898–1945

1898–1908	Guhrauer	1914	Dr. Siebert
bis 1. 10. 1909	Prof. Sander (kommissarische Leitung)	1923–1934	Prof. Heubner
ab 1. 10. 1909	Dr. Rammelt	1936	Dr. Klinghardt
1910	Dr. Rammelt	1937–1945	Dr. Blüthgen
1911	Dr. Liebert		Dr. Richter
bis 16. 4. 1912	Dr. Rammelt		Dr. Hammer
ab 17. 4. 1912	Dr. Siebert		Dr. Kroemer
1913	Dr. Siebert		

Lehrer und Schüler unserer Schule

Prof. Heinrich Carl Alexander Stein (geb. Niemeck 1824, gest. Wittenberg 1902), Kirchenmusiker. In seinem Elternhause, im Pfarrhaus in Niemeck, wurde die Liebe zur Natur und zur Musik gepflegt. Zuerst erlernte Stein das Klavierspielen, doch wurde die Orgel sein Lieblingsinstrument. Über die höhere Bürgerschule in Jüterbog kam er 1841 in das Seminar nach Potsdam. Ein verständnisvoller Lehrer ermöglichte ihm ein Musikstudium an dem königlichen Institut für Kirchenmusik in Berlin. Nach Vorlesungen über Musik und andere Wissensgebiete ließ er sich 1845 in die musikalische Sektion der Akademie der Künste aufnehmen. Für kirchliche und weltliche Kompositionen erhielt er drei Jahre später die Silbermedaille dieser Sektion. Dazwischen leitete er ein großes Musikfest in seiner Heimatstadt Niemeck. Als Organist an der Königlichen Oper in Berlin konnte er keine Befriedigung finden, so daß Stein 1850 nach Wittenberg ging. 1860 wurde er zum Musikdirektor ernannt. Zu seinen Dienstobliegenheiten gehörte es als Organist an der Stadt- und Schloßkirche zu wirken, Gesangsunter-

richt am Gymnasium und an der Bürgerschule zu erteilen und die Überprüfung der Orgeln im Kreisgebiet. Ferner war er Dirigent des Kirchenchores. Unter Friedrich Schneider spielte die Dessauer Hofkapelle sein Oratorium „Die Geburt Jesu“. Steins „Musikschule“ hatte über 7 Auflagen. Seine Motetten wurden zusammen in verschiedenen Bänden veröffentlicht unter der Bezeichnung „Sursum corda“. Sie wurden in den Kirchengemeinden der Deutschen in Afrika und besonders in den USA aufgeführt und trugen Steins Namen bis in ferne Länder.

Dr. med. Wolfgang Wachs (geb. Wittenberg 1890, gest. Wittenberg 1968) besuchte in Wittenberg das Melanchthon-Gymnasium und studierte anschließend in Freiburg, München, Kiel, Leipzig und Paris. 1914 erhielt er in Leipzig die ärztliche Approbation.

Der erste Weltkrieg unterbrach die Entwicklung des jungen Mediziners und im Jahre 1919 begann seine ärztliche Tätigkeit im Paul-Gerhard-Stift als leitender Arzt der inneren Abteilung.



Grabstätte der Arztfamilie Wachs in Wittenberg

Aus dem Leben von Dr. Wolfgang Wachs ist besonders das schwere Sprengstoffunglück vom 13. 6. 1935 erwähnenswert. Kurz vor 15.00 Uhr erschütterten zwei schwere Explosionen die Stadt Wittenberg und Umgebung. Die Explosionen in den Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoffwerken zerstörten dort die gesamte Toluol-Anlage. Eine riesige Luftdruckwelle ließ noch in der weiteren Umgebung die Fenster zerspringen. 125 Tote und etwa 1000 Verletzte waren zu beklagen. Auf eine solche Massenverletzung war das Krankenhaus weder vorbereitet noch eingerichtet. Etwa 300 Verwundete, davon 90 Schwerverletzte, wurden bis 19.00 Uhr in das ohnehin immer voll belegte Paul-Gerhardt-Stift eingewiesen. Nachdem alle Verletzten mit Notverbänden versorgt und katalogisiert waren und keine weiteren Verletzten mehr eingeliefert wurden, wurde in 3 Operationssälen parallel die ganze Nacht hindurch operiert. Mit Erfolg – nur einer der 90 Schwerverletzten erlag seinen Verletzungen im Krankenhaus.

Unter Leitung von Chefarzt Dr. Bosse haben die Ärzte und Schwestern des Hauses die Lage in bewundernswerter Weise gemeistert. Dr. Bosse mußte trotzdem seine Arbeit im Krankenhaus niederlegen, da er mit einer jüdischen Frau verheiratet war. An seine Stelle trat 1935 Wolfgang Wachs. Das Lebenswerk dieses Mannes ist eng verknüpft mit dem Aufbau des Wittenberger Krankenhauses. Als Facharzt galt seit jeher seine besondere Arbeit der Lungenfürsorge. Darüber hinaus erwarb er sich große Verdienste um die Ausbildung der medizinischen Pflegeberufe.

Im Dezember 1958 ließ sich Dr. W. Wachs pensionieren, aber sein Wille zum Heilen ließ ihn nicht ruhen. Obwohl er selbst gesundheitsgeschädigt war, betreute er die Alten im Schleusnerstift vorbildlich und ließ sein großes Wissen verschiedenen Ärzte- und Kurenkommissionen.



*Prof. Dr. med. habil. Dr. eh. med. mult.
Helmut Kraatz*

Prof. Dr. med. habil. Dr. eh. med. mult. Helmut Kraatz (geb. Wittenberg 1902, gest. Berlin 1983) als Sohn eines Bäckermeisters geboren, besuchte unser Gymnasi-

um und studierte in Heidelberg, Halle und Berlin. Nach Zwischenstationen u. a. einer Reise als Schiffsarzt bis Indonesien wurde er Oberarzt an der Berliner Universitäts-Frauenklinik unter Geheimrat Stoeckel. 1949 wurde er zum Direktor Frauenheilkunde an der Universität Halle-Wittenberg berufen und 1950 zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt. Es führte ihn dann am 1. 9. 1951 erneut als Direktor der Universitäts-Frauenklinik nach Berlin zurück. Seit 1950 hatte er leitende Positionen inne, er fand internationale Anerkennung und höchste Auszeichnung. Von 1954 bis 1956 war er Dekan der Medizinischen Fakultät. Im Jahre 1970 emeritierte Helmut Kraatz.

Dr. Erwin Wickert (geb. Bralitz – Mark Brandenburg 1915) besuchte das Melanchthon-Gymnasium in Wittenberg. Er hat in Berlin und Heidelberg Kunstgeschichte und Philosophie, in den USA Volkswirtschaft und Politische Wissenschaften studiert. Seinem Amerikabesuch folgte eine Abenteuerzeit in den USA sowie in Japan und China. Während des Krieges war Erwin Wickert im Auswärtigen Dienst in Schanghai und Tokio. Danach lebte er in Heidelberg als



Dr. Erwin Wickert

Schriftsteller, bis er 1955 wieder in die Diplomatie zurückkehrte. Er war von 1976 bis 1980 Gesandter in London, Botschafter in Bukarest und Peking. Im Jahr 1952 erhielt er den ersten Hörspielpreis der Kriegsblinden und 1992 den Staatspreis des Landes Rheinland-Pfalz für Literatur.

Erinnerungen – Gedanken – Episoden ehemaliger Schüler

*Erinnerungen in einem Brief von
Dipl. Agr. Hermann Börner, Listerfehrda*

Als ehemaliger Schüler des Melanchthon-Gymnasiums freut es mich, daß eine Chronik der traditionsreichen Bildungsstätte zusammentragen wird. Von 1941 bis 1949 habe ich Ihre Schule besucht.

Im ersten Vierteljahr des Jahres 1945 drangen die ausländischen Truppen immer weiter in Deutschland vor. Das hatte zur Folge, daß unsere Schule zum Hilfslazarett eingerichtet wurde. Infolgedessen bekamen wir unseren Unterricht an verschiedenen Stellen der Stadt. Unsere Klasse wurde in dieser Zeit in der Gaststätte Seidlitz in der Mittelstraße unterrichtet, also in einer Kneipe. Daß unter diesen Umständen natürlich nicht mehr mit hohen schulischen Leistungen zu rechnen war, ist klar.

Nach dem Krieg fuhr ganz wenig Züge, die total überfüllt waren. Omnibusse gab es sowieso nicht. So war es durchaus nicht selten, daß wir auf dem Trittbrett oder den Puffern zwischen Wittenberg und Elster Zug gefahren sind. Das Wittenberger Gymnasium hatte ein weit größeres Einzugsgebiet als heute, denn die nächsten Gymnasien waren erst in Jüterbog, Torgau und Dessau. So waren zu meiner Zeit Fahrschüler aus Jessen, Annaburg, Pretzsch, Bad Schmiedeberg und Coswig an der Schule.

Etwas 1946 war ein einziges Mädchen am Gymnasium: Erika Lediens, Tochter des jüdischen Rechtsanwalts Dr. Lediens, ein bildhübsches dunkelhaariges Mädchen. Sie war in unserer Parallelklasse. Die Familie Lediens hatte in der Nazizeit Deutschland verlassen und soll beim Kriegsende in Peking gewesen sein. Nach dem Krieg ist die Familie nach Wittenberg

zurückgekommen, doch ich nehme an, als der Vater merkte, wohin Ostdeutschland politisch steuerte, ist er mit der Familie nach Westdeutschland gegangen. Erika Lediens war wohl nicht länger als ein halbes Jahr an unserer Schule. Unklar ist nur, warum sie als einziges Mädchen an unserer Jungenschule war. Man kann es nur so erklären, daß es mit dem Lehrplan zusammenhing, der ja am Gymnasium und Lyzeum nicht einheitlich war.

Der Wert einer Schule wird nachhaltig beeinflußt von den Lehrern, die an ihr unterrichten. Doch das erkennt man erst richtig, wenn man die Schule längst verlassen hat. Sicher muß ich Ihnen nicht die Namen aller Lehrer nennen, die damals an der Schule waren. Diese finden Sie in den entsprechenden Unterlagen. Doch ich möchte einige Namen von Lehrern nennen, die uns aus meiner Sicht besonders positiv beeinflußt haben: Dr. Kliche (alte Sprachen und Geographie), Dr. Hammer (Mathematik), Dr. Schmidt (Mathematik und Physik), Dr. Wittkopp (Englisch und Deutsch), Studienrat Horn (Latein), Dr. Kroemer (Musik und Deutsch), Dr. Schramm (Deutsch). In guter Erinnerung habe ich auch unsere beiden Sportlehrer Paul Veit und Heinrich Braun.

*Erinnerungen in einem Brief von
Eckardt Graichen, München*

1937: Der erste Schultag war keiner. Herr Stud. Ass. Arndt stellte sich als vorläufiger Klassenlehrer (was das war, wußte ich nicht) vor, dann kam Herr Dir. Dr. Klinghardt, um uns zu begrüßen und zu sagen, daß keine Schülermützen gekauft werden sollten, die seien abgeschafft! Schul-

bücher, gute Frage, wir sollten zum Buchhändler gehen und die Bücher für die Sexta einkaufen, die wußten Bescheid. Was wir, oder vielleicht auch nur ich, nicht wußten, war, daß ab 1937 das gesamte Schulsystem umgekrempelt wurde entsprechend den damaligen Erfordernissen. Neu herausgegeben wurden die Bücher für Deutsch, Englisch, Geschichte und Mathematik. In diesen Fächern mußten wir uns bis zu einem halben Jahr ohne Lehrmittel durchschlagen. Es wurde am ersten Schultag nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß wir uns, wenn noch nicht geschehen, sofort bei der HJ, respektive beim Jungvolk anmelden sollten. Zu „Führers Geburtstag“ war Uniform erwünscht. Aber zurück zum ersten Schultag. Nach etwa einer halben Stunde wurden wir wieder heimgeschickt. An den nächsten Tagen wurde mit etlichen Hindernissen versucht, so etwas wie Unterricht aufzuziehen. Kein Stundenplan, nicht die richtigen, bzw. erforderlichen Lehrkräfte, erste Fremdsprache war anstatt Latein Englisch. Geschichte, du liebe Zeit, kein Lehrer, auch wenn er Geschichte unterrichtete, wußte, was zu unterrichten war. Erdkunde war erst gefragt, als Dr. Storost an die Schule kam. Er hat dann unsere Klasse endgültig als Klassenlehrer übernommen. Bei ihm hatten wir Hauptfach Englisch. Mit Zeichnungen und Lautschrift haben wir monatelang die Zeit bis zum Eintreffen des neuen Lehrbuches überbrückt. Nach kurzer Zeit hatte Dr. Storost seinen Spitznamen, der Tiger, weg, warum, weiß ich nicht. Herr Dr. Schmidt unterrichtete Mathematik. Die vier Grundrechenarten wurden mit einer Intensität durchgepaukt, die ihresgleichen suchte. Stinklangweilig, wie wenn wir das nicht schon in der Grundschule gelernt hätten. Heute weiß ich, daß es notwendig war. Außerdem näselte Dr. Schmidt. Nach dem deutschen Gruß, jede Stunde wurde damit begonnen, näselte er „zäzen“ (setzen). Klar, daß das sein Spitzname war, schon lange vor unserer Zeit. In Deutsch hatten wir Herrn Dir. Dr. Klinghardt, der leider noch

im laufenden Schuljahr an eine andere Schule versetzt wurde. Die Leitung der Schule übernahm provisorisch Herr Studienrat Dr. Blüthgen. Später kam Herr Oberstudiendirektor Dr. Richter an die Schule. Danach, gegen Ende des Krieges, war Herr Dr. Hammer mit der Schulleitung betraut. Musik war für mich etwas ganz Neues. Herr Dr. Kroemer legte großen Wert auf Notenlesen und Dreiklang singen (do - mi - so). Das war fast so langweilig, wie die vier Grundrechenarten. Ich habe aber, ohne es zu wollen sehr viel gelernt. Noch heute zehre ich von diesem Unterricht. Eine Behauptung von Dr. Blüthgen aus dem Naturkundeunterricht konnte ich jedes Jahr wieder als richtig überprüfen. Er machte uns klar, daß alles in der Natur einer Gesetzmäßigkeit unterliegt, auch die Zugvögel, Paradebeispiel die Mauersegler. Sie kommen am 1. 5. zu uns und fliegen am 15. 8. wieder fort. Maximalabweichung, habe ich festgestellt, ein oder zwei Tage!

Ganz allmählich wurde aus dem doch sehr holprigen Anfangsunterricht so etwas wie eine zwar noch brummelige, aber schon erkennbare Fahrt aufwärts. Das Schuljahr hatte für mich seine Anfangsschwierigkeiten überwunden und nun komme ich zu Gesichtspunkten, die mich damals, wenn überhaupt, dann nur recht wenig berührten. Wir hatten damals noch keine Schulpsychologen, Schülerelbstmit-, oder, was weiß ich, für „Verwaltungen“. Beschwerden – Null. Wenn einer unbedingt aus der Reihe tanzen zu müssen glaubte, schon hatte er seine „Übungsarbeit“ weg, oder gleich eine Ohrfeige, oder, wenigstens in den unteren Klassen, einen Hieb mit dem spanischen Röhrl (Stock halt) weg. Während des Unterrichts etwa schwätzen oder andere Männchen machen, keine Chance. Allerdings brachten die Lehrkräfte selbst mit kleinen Witzen und Anekdoten Farbe und Lockerheit in den Unterricht. Ansonsten herrschte Ruhe und Ordnung, von der die heutigen Lehrkräfte nur noch träumen können. Wir wurden, das hatte

mit der damaligen Weltanschauung sicher nur wenig zu tun, zu Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Verantwortungsbewußtsein erzogen. Sagen Sie das mal heute zu manchen Jugendlichen!!!

Das Schuljahr, und mit ihm meine Sexta b hatten Fahrt aufgenommen. Unverhofft gab es die erste Änderung in unserem Schulwesen. War bisher die Schule das Melanchthon-Gymnasium gewesen, so wurde jetzt, aus welchen Gründen auch immer, die Schule umbenannt in „Melanchthonschule, Staatliche Oberschule für Jungen“. Die Klassen hießen nicht mehr Sexta bis Oberprima, sie hießen nur noch Klasse 1–8. Die Oberprima wurde abgeschafft. Das hatte für uns Schüler Folgen. Alle Buchhändler in Wittenberg hatten speziell für das Melanchthon-Gymnasium hergestellte Hefte mit dem Aufdruck „Melanchthon-Gymnasium Lutherstadt Wittenberg“. Das Etikett mußte geändert werden. Großzügigerweise erlaubte man uns, unseren eventuellen Heftevorrat aufzubreuchen, allerdings nur für Hausaufgabenzwecke. Für Klassenarbeiten war die neue Heftausführung bindend. Einige Lehrkräfte duldeten stillschweigend die Benutzung der alten, bereits angefangenen Hefte. Der Schulbetrieb erreichte für uns Neulinge die Normalform.

Im Laufe der Zeit fiel mir auf, daß fast alle Lehrkräfte das Parteiabzeichen trugen, es gab nur wenige Ausnahmen. Man munkelte von ihnen, sie seien Logenbrüder gewesen und würden daher nicht der „Ehre“ teilhaftig, in die Partei aufgenommen zu werden. Weiter fiel mir auf, daß die Montagsandachten in der Aula, jeden Montag vor Unterrichtsbeginn, etwa 10 min Dauer, öfter ausfielen und dann ganz aufhörten. In der Aula traf man sich nur noch aus wichtigen schulischen, oder öffentlichen (politischen) Anlässen, oder es waren bedeutsame Leute in der Schule, Politiker, Autoren, Künstler und dergleichen. Unser Interesse an diesen Leuten war gering, größer war die Freude über den Unterrichtsausfall.

Kriegsausbruch am 1. 9. 1939. Bisher hatten wir nur in den Geschichtsbüchern von Kriegen gelesen und jetzt waren wir mitdendrin, und daß der Krieg gerechtfertigt war, stand bei uns fest! Als erstes war schulfrei angesagt! Ich saß mit einigen Kameraden bei unserem Bürgermeister, in voller Uniform, versteht sich, um kriegswichtige Nachrichten an eben die bestimmte Stelle unverzüglich zu bringen. Die einzige Nachricht, die zu überbringen war, war, daß unser Volksschullehrer zur Hilfspolizei abkommandiert wurde.

Aber, wir waren wichtig, wir selbst nahmen uns ausgesprochen wichtig, wir wollten es denen, die uns an den Hals wollten, schon zeigen, wir wollten die Welt aus den Angeln heben. Wenn ich heute diese Betrachtungen so vorbeiziehen lasse, finde ich, es ist das Vorrecht der Jugend, sich stark und übermächtig zu fühlen, in diese oder jene Richtung einen Ausfall zu machen, ohne zu denken, was daraus wird. Veränderungen kommen nun einmal von der Jugend, das Alter wird ganz einfach bequem, auch, wenn man das nicht wahrhaben will. Daß diese Tatsache von den damaligen Machthabern nicht nur ausgenutzt, sondern noch forciert wurde, war uns jungen Pimpfen verborgen geblieben. Uns hielt man ja, bewußt gesteuert, Vorbilder aus der jüngsten Vergangenheit, speziell aus dem 1. Weltkrieg vor: Lange-mark, U-Boot Kapitän Otto v. Weddigen, v. Richthofen, General Ludendorf und viele andere mehr, alles Helden!

1940/41: In der Schule machte sich der Kriegsausbruch bemerkbar. Mehrere Lehrkräfte wurden zur Wehrmacht eingezogen. Wie der Ersatz ablief, kann ich heute nicht mehr nachvollziehen. Es wurden Vorbereitungen getroffen für Luftschutz und Brandwachen. Auf dem Dachboden wurden Wasserbassins aufgestellt, wo die herkamen, weiß ich nicht, und randvoll mit Wasser gefüllt. Wenn ich mir heute das Gewicht, ca. 2 Tonnen für einen Behälter, vorstelle, und die Decke hat gehalten, muß der Baumeister der Schule schon eine Vorahnung gehabt haben.

Sparmaßnahmen wurden eingeführt, Kampf dem Verderb, der Kohlenklau geht um, Feind hört mit, Verdunkelung und andere Notwendigkeiten wurden uns täglich, nicht nur in der Schule vor Augen geführt.

Die Lebensmittel waren schon rationiert, noch ehe ein Schuß in Polen gefallen war. Je länger der Krieg dauerte, desto stärker wurden wir, die Jugend! Wartet nur, wenn wir erst kommen! Zwangsläufig nahm damit die Autorität der Lehrer ab, der Unterricht war nicht mehr das, was er einmal war, Lernen, Bildung, Allgemeinwissen. Dr. Kliche pflegte zwar immer wieder zu sagen: Tjugs (Jungs), das müßt Ihr wissen, DAS SIND DIE Elemente!

Damals hat uns das nur ein müdes Lächeln entlockt. Aber die Jugend mit ihren überschüssigen Kräften, einschließlich meiner Wenigkeit, glaubt den Älteren nicht. Auch das habe ich später am eigenen Leib erfahren müssen. Der Krieg ging weiter, Frankreichfeldzug, Dänemark, Norwegen, Jugoslawien und zuletzt Rußland.

Die Lebenshaltung wurde empfindlich knapper. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr, wir hatten im Winter Kälteferien. Das lief so ab, an jedem Montag mußten wir erscheinen mit den schriftlichen Arbeiten, die dann vom Klassenlehrer abgezeichnet wurden. Mit neuen Aufgaben versehen durften wir wieder heimgehen. Auch hatten wir mal Schichtunterricht, das Jahr weiß ich nicht mehr, da mußten wir etliche Wochen unsere Schule mit den Mädchen des Lyzeums teilen.

An Heizung wurde überall gespart, auch in der Turnhalle, da waren immer zwei Klassen drin. Da gibt es zwei Sachen, die ich nicht vergessen werde. In der Turnhalle standen zwei große eiserne Öfen, die voll Koks gefüllt, eine angenehme Temperatur verbreiteten. Hatten doch vor Unterrichtsbeginn einige Übermütige mit den großen Kugeln von der Leichtathletik in der Halle gekegelt und eine Kugel trifft den gußeisernen Fuß eines glühenden Ofens, der Fuß ab, der glühende

Ofen neigt sich, fällt aber nicht, Hausmeister und Direktor waren blaß, wie ein Leichentuch, die Schüler verschwunden. Ein untergelegter Ziegelstein hielt den Ofen wieder gerade. Wir hatten im Winter auch die Ofenturner, das waren die, die turnfaul waren und keine Anstalten machten, sich für den Unterricht umzuziehen, reine Kraftverschwendung. Sie standen eine Dreiviertelstunde nur am Ofen. Während der Doppelbelegung machte Herr Veit mit einer Klasse bereits Unterricht, Herr Braun kam etwas später für unsere Klasse. Die Ofenturner drängten in die Halle an ihren Stammplatz. Herr Veit schmiß sie raus, Herr Braun schimpfte, die Ofenturner wieder in der Halle, Herr Veit schmiß sie wieder raus, Herr Braun seinerseits jagte sie wieder hinein. Da riß Herr Veit die Geduld und ohrfeigte einen Ofenturner, der rannte spornstreichs zum Direktor und schrie: „Herr Veit hat mich in die Fresse jeschlachn“! Was daraus wurde, weiß ich nicht. Zu den kalten Wintern fällt mir noch ein, die Schülertoiletten waren eine einzige Katastrophe, nicht zumutbar, aber im Sommer war es nicht viel besser. Ich muß hier noch einflechten, ich bin die ganze Zeit, Sommer wie Winter, bei Regen Schnee und Eis, natürlich auch bei Sonne mit dem Fahrrad zur Schule gefahren. In einem Winter zeigte das Thermometer – 29 Grad und das vier Wochen lang. Dieses Los teilten mit mir viele auswärtige Schüler.

Gelegentlich gab es Meldungen, daß der eine oder andere Abiturient unserer Schule für Führer, Volk und Vaterland gefallen war und man werde ihm ein ehren- des Andenken bewahren, wie die alten Lateiner: Dulce et decorum est, pro Patria mori!

Immer öfter kamen Offiziere und bedeutende Leute zu uns, die in der Aula für die eine oder andere Waffengattung Freiwillige warben. Einmal kam eine ganze Kompanie Infanteristen aus der nahen Tauentzienkaserne und führte im Schulhof einen klassischen Angriff mit Platz-

munitio vor. Die Verteidiger zogen sich in den Garten des Hausmeisters zurück mit einem MG, das Ladehemmungen hatte und auch mit bestem Willen und gutem Zureden (lauthaltem Fluchen) nichts weiter tat.

Mein Entschluß stand schon lange fest, ich wollte zur Luftwaffe, wollte Flugzeugführer werden. Einflechten muß ich noch, daß in den Jahren 1941 und 1942, ich weiß nicht von wem, Schüler unseres Alters angefordert wurden zur Betreuung von Kinderlandverschickungslagern. Die HJ mischte da sicher mit. Die Schulkameraden fehlten dann etwa ein halbes Jahr und hatten nach der regulären Unterrichtszeit Nachhilfe von unseren Lehrern, damit sie wieder das Klassenniveau erreichten.

Im Februar 1943 kam der Wendepunkt, wir wurden als Luftwaffenhelfer eingesetzt, zunächst in Apollensdorf bei der Sperrfeuerbatterie 147, 7,5 cm ortsfeste, Geschütze, tolle Sache. Viele waren begeistert, mit der Waffe in der Hand um den Endsieg mitkämpfen zu können! Ich gehörte auch zu denen. Das Batterieleben war denkbar einfach, morgens Revierdienst, danach Geschütz exerzieren, Waffen reinigen, nachmittags Exerzieren, Geländedienst und Feierabend. Die Flaksoldaten stammten zum größten Teil aus der Frankfurter und Karlsruher Gegend und ihr Dialekt hat uns manche Freude bereitet, weil das für uns was ganz

Neues war. Vor allem die Volkslieder, die hatten es uns angetan. Wir hatten ja nie echte Volkslieder gekannt, geschweige denn gehört. Ansonsten verstanden wir uns mit unseren älteren Kameraden ganz gut. Unser Spieß, ein Stabswachtmeister, war ein ausgezeichneter Leichtathlet und hat uns oft beim Sport das Nachsehen gegeben, obwohl er gut 20 Jahre älter war als wir. Wir hatten großen Respekt vor ihm, da er von uns nie etwas verlangte, was er nicht selbst hätte ausführen können. Einen solchen Vorgesetzten habe ich nie wieder getroffen.

Erinnerungen in einem Brief von Karl-Dieter Frebel, Leipzig

Ostern 1937 begann mein Besuch der Melanchthon-Schule, Staatliche Oberschule für Jungen, Lutherstadt Wittenberg, mit der Klasse VI a (Sexta). Zuvor mußten wir eine schriftliche Aufnahmeprüfung in den Fächern Deutsch und Mathematik ablegen. Uns wurde ein Abschnitt der „Jugenderinnerung“ von Werner von Siemens vorgelesen, ein Erlebnis aus seinem 5. Lebensjahr, das wir schriftlich nacherzählen mußten.

Altersmäßig war unsere Klasse unterschiedlich, da einige Schüler die Sexta noch einmal wiederholten, denn wir waren das erste Schuljahr, das mit der Fremdsprache Englisch begann, während die Klassen vor uns mit Latein angefangen hatten und erst im dritten Oberschuljahr Englisch als zweite Fremdsprache dazu bekamen.

In unserer Klasse hatten wir zwei „Freischüler“, die auf Grund ihrer Leistungen in der Volksschule einen Platz in der Oberschule bekamen, ohne Schulgeld zahlen zu müssen und die Schulbücher teilweise kostenlos erhielten. In manchen unserer Schulbücher waren Gutscheine eingeklebt, und gegen eine bestimmte Anzahl (wohl etwa 12) bekam man ein Freixemplar in der Buchhandlung.



Die Namen meiner Mitschüler kenne ich jetzt nach über fünfzig Jahren nicht mehr alle, doch ich erinnere mich, daß in der Sexta die ersten sich reimten. Banke, Berndt, Böhling, Essebier, Frebel, Fröhling.

Erinnerungen von C. G. Holzhausen im Festvortrag anlässlich der Festveranstaltung des Melancthon-Gymnasiums Wittenberg am Freitag, den 7. Februar 1997 in der Aula (Auszug)

1937: eine einschneidende Zäsur an unserer Schule, denn auf Anweisung der damaligen Machthaber wurde Englisch, nach einem bereits 1910 gescheiterten Versuch, als neues Lehrfach in unseren Lehrplan eingeführt! Unsere humanistisch geprägte Lehrerschaft hat das persönlich betroffen gemacht. Das führte damals dazu, daß wir von dem von uns als „toll“ empfundenen Turnlehrer, genannt „Papa Braun“, der im Grunde für uns Jungen unser „schulischer Beichtvater“ war, folgendes erfuhren: Wir standen um die Sprunggrube herum, um eigentlich Weitsprung zu üben. Da erzählte er uns mit der Bitte um Vertraulichkeit, heute nach über 50 Jahren ist diese „Sperrfrist“ sicher abgelaufen, daß die Latein- und Griechischlehrer im Lehrerzimmer an einem Tisch saßen, nur er als Nicht-Akademiker säße allein an einem anderen, gesonderten Tisch.

Jetzt, als der neue Englisch-Lehrer angestellt worden sei, es war Dr. Storost, mußte sich dieser ebenso an seinen „Katzentisch“ setzen. Was soll man heute dazu sagen?

Wohl auch das, daß „Traditionen“ hier immer zählten, aber ebenso, daß uns das Englisch, zusätzlich zu Latein, dann doch im folgenden Leben sehr geholfen hat!

Allein die Tatsache, daß ich im Alter von 17 Jahren noch „in den Krieg“ mußte, in englische Gefangenschaft geriet und ich mit den Soldaten, die mich gefangenahmen, zu deren Erstaunen englisch parlieren konnte, hat mir Vorteile und Erleich-

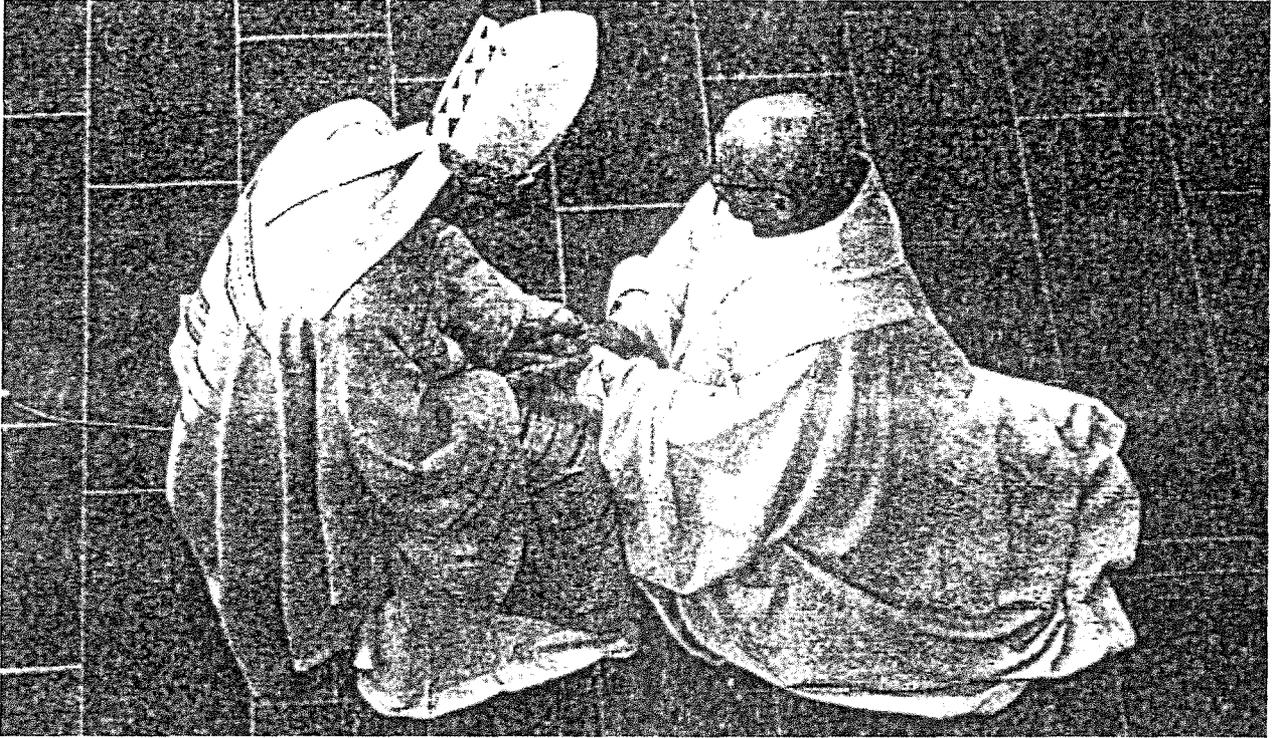
terungen eingebracht. Dasselbe galt für die berufliche Entwicklung und auf Auslandsreisen. So gedenke ich heute in großer Dankbarkeit unserer hervorragenden Lehrer, die unser Leben so entscheidend geprägt haben:

An „Paule Veit“, unseren Kunsterzieher, an Prof. Heubner, Prof. Prüfer, Herrn Schröder, wie alle Lehrer damals mit Spitznamen versehen und genannt „Japo“, an Herrn Kliche für Alt Sprachen und Geschichte, an „Spissi“ Leuenberg, immer im weißen Kittel, an die Herren Horn, Dr. Wittkopp und „Kulle“ Kroemer unseren Musiklehrer, an Dr. Storost, unseren Englischlehrer „am Katzentisch“, an „Papa Braun“ und vor allem an Dr. Hammer, genannt „Jule“!

Dazu sollte man folgendes erwähnen:

Nachdem unser einziger jüdischer Klassenkamerad Richard Wiener bereits Ende 1938 Deutschland verlassen mußte, ich grüße ihn und freue mich, daß er heute aus den USA zu uns gekommen ist, hatten wir noch zwei Klassenkameraden, die gemäß „Nazijargon“ als „Halbjuden“ bezeichnet wurden, die Gebrüder Simson. Sie durften zwar noch einige Zeit am Unterricht in unserer Klasse teilnehmen, tauchten dann aber unter. Was ich dann erst später erfuhr, muß als einmaliges Vorbild für diese Zeit und für unsere Lehrerschaft bezeichnet werden:

Dr. Hammer hat beide Simsons heimlich weiter unterrichtet, um sie auf den Wissensstand des Abiturs zu führen und er hat damit persönlich seine Existenz riskiert, denn das war ja unter Androhung höchster Strafen verboten! Aber so waren unsere Lehrer. Man sollte „Jule Hammer“ dafür noch heute ein Denkmal setzen! Ich tue es hiermit wenigstens mit Worten! Der jüngere Simson wurde nach dem Krieg hoher Beamter im Innenministerium von Nordrhein/Westfalen und ist leider bereits verstorben, der ältere hat an dieser Zeit lange gelitten. Er ist später „ins Kloster“ gegangen und wurde Trapist – Schweigemönch! Sein Abt aus dem Kloster Mariawald bei Heimbach in



Abt und Pater Jakobus (= Gerhard Simson)

der Eifel hat mir kürzlich mitgeteilt, daß er nach einem Studium Priester und damit Pater wurde, leider jetzt aber so schwer erkrankt sei, daß er derzeit im Krankenhaus liegend nicht an unserer Veranstaltung teilnehmen kann.

Ihm gelten unsere besten Wünsche. Auch das Erinnern an Wunden, die vielleicht heute noch schmerzen, gehört an einem solchen Jubiläumstag zur Geschichte unserer Schule!

Damit möchte ich aber auch den Klassenkameraden willkommen heißen, der nach 18-stündigem Flug die weiteste Anreise zu unserer Schulfeier hatte, aus Australien, und der in den 50er Jahren unverschuldet im Zuchthaus Bautzen leiden mußte, Joachim Essebier.

Unsere sogenannte „Luftwaffenhelfer-

zeit“ der Jahre 1943–44 will ich nicht weiter erwähnen, so prägend sie war, dies würde den Rahmen dieses Vortrages sprengen.

Aber trotz aller Unbill dieser Zeitkatastrophe hat sich durch das kasernierte Zusammenleben der Klasse, Tag und Nacht, ein tiefer menschlicher Kontakt ergeben, wie sich jetzt bei unserem gestrigen Klassentreffen wieder gezeigt hat.

Auf all dem und noch viel mehr basierend, können wir uns voll Stolz „Melanchthon-Schüler“ nennen, mir scheint, sein Geist der Humanität hat bis heute unser Gymnasium geprägt.

Die formale Namengebung ist zwar erst vor 100 Jahren erfolgt, aber der Name „Melanchthon“ steht ungeschrieben seit dem Jahre 1522 über dieser Schule.

Entwicklungslinien

1. Das humanistische Element der Klassischen Epoche war am Melanchthon-Gymnasium für 100 Jahre als Bildungsideal „harmonisch“ an die griechisch-römische Welt gebunden.
2. Harmonische Bildung war am Melanchthon-Gymnasium im 19. Jahrhundert „humanistische“ Bildung.
3. Die Pädagogen an der Schwelle des 20. Jahrhunderts verlangten eine universelle Kräfteschulung und Übung der Kräfte, „...allemaal vollständig und ohne irgendeinen Mangel“.
4. Die bisherige Praxis der Vernachlässigung der Realien führte zu einem Substanzschwund der Bildung.
5. Das alte Selbstverständnis einer bürgerlichen Elite – und traditionalistisch-historisch ausgerichteten Altsprachenschule mit betonter Distanzierung von lebenspraktischen Bezügen, von Zeittendenzen, von Bezügen zur Politik, zur Arbeitswelt, zur Technik und Wirtschaft geht allmählich verloren. (Wittenberger Stadträte wie Gartz, Eunicke, Holtzhausen u. a. unterstützten eine Neuorientierung am Melanchthon-Gymnasium)
6. In wenigen Jahren breiten sich Nationalismus und Antisemitismus aus, im Unterricht und außerschulisch werden machtpolitische Interessen geweckt, „völkische“ und Großmachtgedanken verdrängen bzw. verwässern das humanistische Denken.

Quellen- und Bildnachweis

1. Autorenteam: Geschichte der Erziehung. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1957
2. Autorenteam: Geschichte der Erziehung. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1988
3. Autorenteam: Quellen zur Geschichte der Erziehung. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1962
4. Ellul, J.: 1565 – Die große Belagerung von Malta. Erstveröffentlichung 1992, Aus dem Englischen von Katrin Fenech
5. Fläming Verlag: Wittenberg Inn Ausgabe April '97. Druckerei Mundschenk, Kropstädt 1997
6. Heubner – Amtsleiter: Bericht über das Schuljahr 1924/25; 1925/26; 1926/27 und 1927/28 des Staatlichen Melanchthon-Gymnasiums in der Lutherstadt Wittenberg. Fr. Wattrodt und A. Tietz, Wittenberg Ostern 1925–28
7. Kühne / Motel: Berühmte Persönlichkeiten und ihre Verbindung zu Wittenberg. Verlag Göttinger Tageblatt, Göttingen 1990
8. Lau, K.: Geschichte vor der Haustür. Herausgegeben vom Kulturbund der DDR, 1986
9. Reble, A.: Geschichte der Pädagogik - Dokumentationsband. Klett-Cotta, Stuttgart 1993
10. Schorn, A.: Geschichte der Pädagogik in Vorbildern und Bildern. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig 1906
11. Staatliche Lutherhalle: Schrifteihe der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg Heft 4/1988 und Heft 5/1989. Elbe - Druckerei, Wittenberg 1988 und 1989
12. Stadtarchiv Wittenberg: Aktennummern – 882, 887, 891, 1248, 1249, 1254, 1295, 1302, 1339, 1359, 1375, 1387, 1389, 1403, 2666, 2667, 3117, 3153, 3167, 3168, 3181, 3201, 3210–3215, 3237–3244, 3258, 3259, 3273, 3306, 3307, 3676, 3717, 3732
13. Stadtgeschichtliches Zentrum Wittenberg: Bilder - Wittenberg Mittelschule, Lehrerkollegium des Gymnasiums, Lehrerkollegium des Gymnasiums um 1912, Unterprima 1931, Loge, Café Marktschloß Wittenberg, Sanitätsrat Krüger
14. Wickert, E.: Mut und Übermut – Geschichten aus seinem Leben. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart 1992

Ausblicke im Jubiläumsjahr 1997



Das menschliche Leben ist ohne Kenntnis der
Geschichte nichts anderes
als gewissermaßen eine immerdauernde
Kindheit, ja sogar eine ständige
Finsternis und Blindheit.



Ob ich etwas begriffen habe, das zeigt
sich daran, ob ich das, was ich begriffen habe,
auch anderen mitteilen kann.



Ausblicke im Jubiläumsjahr 1997



Tradition heißt gerade nicht,
beim Alten haften zu bleiben, sondern
die Erfahrung und Werte des Alten
ins Neue zu transportieren.



Denn wer andere lehren soll,
muß eine große Übung und
sonderliche
Schicklichkeit haben.
Die zu erlangen, muß man lange und
von Jugend auf lernen.

